



## **MOTIVATIONEN FÜR EINEN NATURNAHEN UNTERHALT VON ÖFFENTLICHEN GRÜNRÄUMEN UND PRIVATGÄRTEN**

Bachelorarbeit

**Grubenmann Vera**

Bachelorstudiengang 2014

Abgabedatum: 26. Oktober 2017

Studiengang: Umweltingenieurwesen

Vertiefungsrichtung: Urbaner Gartenbau

Fachkorrektoren:

Stefan Ineichen

Dipl. phil. II Biologe

Florian Brack

M.Sc. UAS Natural Resource Sciences

**Titelbild**

Flachdach Seewasserwerk Moos, Wollishofen  
(Quelle: Vera Grubenmann)

**Autorin**

Vera Grubenmann  
Rolandstrasse 3  
8004 Zürich  
veragrubenmann@gmail.com

**Schlagworte (keywords)**

Ressourcenverbrauch, ökologisches Verständnis, Kontrollbedürfnis, naturnaher Garten, Leitfadeninterviews

**Zitiervorschlag**

Grubenmann V. (2017). Motivationen für einen naturnahen Unterhalt von öffentlichen Grünräumen und Privatgärten. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Wädenswil: ZHAW Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen.

**Institut**

Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen  
ZHAW Life Sciences und Facility Management  
Grüntalstrasse 14, Postfach  
8820 Wädenswil

## Zusammenfassung

Gestaltete Grünräume sind schon seit vielen Jahrhunderten fester Bestandteil der europäischen Kultur. Deren Unterhalt hat sich im Laufe der Zeit verändert und kann heute grob in zwei Kategorien aufgeteilt werden: konventionell und naturnah. Zahlreiche städtische Studien und Broschüren sprechen sich für naturnah unterhaltene Grünräume aus, da sie einen wichtigen Beitrag zur Biodiversität im Siedlungsraum leisten, die Aufenthaltsqualität erhöhen und kostengünstiger sind im Unterhalt. Dennoch zeigt ein Blick auf öffentliche Grünräume und Privatgärten ein eher konventionelles Bild.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Motivationen für einen naturnahen Unterhalt in öffentlichen Grünräumen oder Privatgärten zu ermitteln. Auf dieser Basis können Argumentationen aus- und aufgebaut werden, um weitere Berufsleute und Privatpersonen für den naturnahen Unterhalt zu gewinnen.

Aus einer Literaturrecherche wurden relevante Faktoren für den Unterhalt von Grünräumen abgeleitet (deduktive Kategorien). Die deduktiven Kategorien *Kosten*, *Ressourcen*, *Fachwissen* und *Aufenthaltsqualität* sind mögliche Entscheidungsgrundlagen oder Motivationen zum naturnahen Arbeiten. Darauf aufbauend wurden zehn qualitative Leitfadeninterviews durchgeführt. Es wurden zwei Fachpersonen von Grün Stadt Zürich, vier Fachpersonen von Bioterra Naturgarten Fachbetrieben und zwei Privatpersonen interviewt, die mit dem naturnahen Unterhalt von Grünräumen vertraut sind und sich bereits vor einigen Jahren für diese Arbeitsweise entschieden haben. Aus dem Interviewmaterial konnten weitere entscheidende Faktoren abgeleitet werden (induktive Kategorien), *Arbeitsqualität*, *Artenvielfalt*, *Bereitschaft für Veränderungen*, *Kommunikation von Alternativen* und *Aktualität der Umweltthematik*.

Die Interviews widerlegen, dass Kosten und Aufenthaltsqualität als Motivation für naturnahen Unterhalt dienen oder sich als Argument dafür eignen. Es zeigte sich, dass die grundlegende Motivation auf dem ökologischen Verständnis einer Person beruht. Wer die Wichtigkeit eines funktionierenden Ökosystems versteht und anerkennt, möchte Grünräume möglichst umweltschonend pflegen. Dieses Ziel deckt sich mit den Grundsätzen des naturnahen Unterhalts, der einen Grünraum als System betrachtet und mit den natürlichen Kreisläufen arbeitet.

## Abstract

Human made green spaces have been a central part of our culture for many hundreds of years. Over the years their maintenance has changed. Today one can roughly distinguish two kinds of maintenance: conventional and natural. There are numerous studies made by cities and brochures recommending a natural greenery maintenance. They argue, that this will not only be an important benefit to biodiversity in urban areas, but will also create a higher-quality atmosphere and minimise costs. Still, the overall impression of green spaces remains conventional.

It is the aim of this study to identify the motivation for natural maintenance in public and private green spaces. The findings can serve to convince professionals and individuals to do a more natural form of maintenance.

Four relevant subjects relating to maintenance could be derived from a literature research (deductive classes), they are: *costs*, *resources*, *expertise* and *higher-quality atmosphere*. These deductive classes describe a motivation for natural methods. On this basis qualitative interviews with ten people familiar with natural maintenance were conducted. Several relevant subjects relating to maintenance (inductive classes) were derived from the aforementioned interviews. They are: *work quality*, *biodiversity*, *will for change*, *communication of alternatives* and *the current state of environmental issues*.

The statements of the interviewed persons disprove the relevance of costs and higher-quality atmosphere as decision bases. It became clear that the fundamental motivation is found in one's ecological understanding. When the importance of a well performed ecosystem is recognised then there will be maintenance in tune with nature.



# Inhalt

<b>I</b>	<b>EINLEITUNG</b>	<b>7</b>
1.1	AUSGANGSLAGE	7
1.2	ZIEL DER ARBEIT	8
<b>2</b>	<b>METHODEN</b>	<b>9</b>
2.1	LITERATUR	9
2.2	LEITFADENINTERVIEWS	10
2.2.1	VORGEHEN	10
2.2.2	DEDUKTIVE KATEGORIEN	11
2.2.3	INDUKTIVE KATEGORIEN	11
2.2.4	INTERVIEWTE PERSONEN	12
<b>3</b>	<b>THEORETISCHE GRUNDLAGEN</b>	<b>14</b>
3.1	UNTERHALTSKOSTEN EINER GRÜNLAGE	14
3.2	NATurnaHE GÄRTEN UND PFLEGE	14
3.2.1	EINSCHÄTZUNGEN AUS DER THEORIE	15
3.2.2	DEFINITION NATURNAHER UNTERHALT	18
3.3	RELEVANTE FAKTOREN IM UNTERHALT	18
3.3.1	KOSTEN	18
3.3.2	RESSOURCEN	20
3.3.3	FACHWISSEN	21
3.3.4	AUFENTHALTSQUALITÄT	22
<b>4</b>	<b>LEITFADENINTERVIEWS</b>	<b>23</b>
4.1	DEDUKTIVE KATEGORIEN	23
4.2	ÖFFENTLICHE HAND	24
4.2.1	KOSTEN	24
4.2.2	RESSOURCEN	24
4.2.3	FACHWISSEN	25
4.2.4	AUFENTHALTSQUALITÄT	25
4.3	BIOTERRA-FACHBETRIEBE NATURGARTEN	26
4.3.1	KOSTEN	26
4.3.2	RESSOURCEN	27
4.3.3	FACHWISSEN	29
4.3.4	AUFENTHALTSQUALITÄT	29

<b>4.4</b>	<b>PRIVATPERSONEN</b>	<b>30</b>
4.4.1	KOSTEN	30
4.4.2	RESSOURCEN	31
4.4.3	FACHWISSEN	31
4.4.4	AUFENTHALTSQUALITÄT	32
<b>4.5</b>	<b>INDUKTIVE KATEGORIEN</b>	<b>32</b>
4.5.1	ARBEITSQUALITÄT	33
4.5.2	ARTENVIELFALT	34
4.5.3	BEREITSCHAFT FÜR VERÄNDERUNGEN	35
4.5.4	KOMMUNIKATION VON ALTERNATIVEN	36
4.5.5	FORDERUNG DES STANDARDS	37
4.5.6	AKTUALITÄT DER UMWELTTHEMATIK	37
<b>5</b>	<b>DISKUSSION</b>	<b>38</b>
5.1	VALIDITÄT DER DATEN	38
5.2	BEANTWORTUNG DER FRAGESTELLUNG	38
5.2.1	ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE	38
5.2.2	SCHLÜSSELAUSSAGEN	39
<b>6</b>	<b>SCHLUSSFOLGERUNG</b>	<b>45</b>
<b>7</b>	<b>LITERATUR</b>	<b>47</b>

# 1 Einleitung

## 1.1 Ausgangslage

Historische Klostergärten und weitläufige Landschaftsparks zeigen uns noch heute, welch hohen Stellenwert geschaffene Grünräume in Europas Geschichte haben. Vom praktischen Ort der Nahrungsmittelproduktion zur kontemplativen Stätte der Ruhe hat sich die Bedeutung der städtischen Grünflächen gewandelt. Öffentliche Grünräume und private Gärten sind heute nicht nur Orte der Biodiversität, sondern auch der Begegnung, Aktivität oder Entspannung. Grünräume werden unterschiedlich genutzt und erfüllen vielfältige Funktionen. Um diesen langfristig gerecht werden zu können, ist eine fachmännische und standortgerechte Pflege notwendig.

Betrachtet man die Kosten einer Grünanlage über ihre gesamte Lebensdauer (Lebenszykluskosten), zeigt sich, dass die kontinuierliche Pflege im Vergleich zur einmaligen Erstellung einen verhältnismässig grossen Teil von den gesamten Kosten ausmacht. Ausserdem sinkt die Beeinflussbarkeit der Kosten bereits während der ersten Phase der Planung und ist nach der Fertigstellung der Grünanlage sehr gering (Niesel, 2011). Es ist deshalb wichtig, sich bereits früh mit Optionen der Pflege und deren Kosten auseinanderzusetzen.

In dieser Arbeit wird die Art der Pflege grob in zwei Pflegesysteme unterteilt: konventionell und naturnah. Die konventionelle Pflege ist in der Regel geprägt von Maschineneinsatz, häufigen Arbeitseinsätzen und der Verwendung chemisch-synthetischer Pflanzenbehandlungsmittel (Herbizide, Insektizide, Pestizide). Die naturnahe Pflege orientiert sich an den Kreisläufen der Natur, setzt umweltschonende Geräte und biologische Pflanzenbehandlungsmittel ein.

Es existieren zahlreiche Ratgeber und Wegweiser zur naturnahen (Um-) Gestaltung von Privatgärten, Firmengeländen oder öffentlichem Grün. Viele davon verweisen neben dem hohen biologischen Wert von naturnahen Anlagen auf die gesteigerte Aufenthaltsqualität sowie niedrige Pflegekosten, jedoch ohne konkrete Zahlen zu nennen (vgl. Steiger, 2007; Schlögl, 2014; Müller, 2015; Hoffmann, 2016). Mehrere Städte haben Erfahrungsberichte oder Leitfäden veröffentlicht, die auf Vorteile von naturnah gepflegten Strassenbegleitgrün verweisen (vgl. Holzner, 1989; Ringenberg, 2000; Unterseher & Stottele, 2016). Die Broschüren und Berichte zeichnen ein Bild von blühenden, artenreichen, und teilweise idyllisch anmutenden Grünflächen. Dies scheint jedoch nicht überzeugend genug zu sein. Trotz dieser diversen Informationsquellen besteht weiterhin ein grosses Potenzial an öffentlichen Grünflächen und Privatgärten, die naturnah unterhalten werden könnten.

## 1.2 Ziel der Arbeit

Diese Arbeit soll eine Annäherung an die Thematik der Entscheidungsfindung sein und mithilfe qualitativer Interviews die Beweggründe ermitteln, weshalb man sich für die naturnahe Pflege von öffentlichen und privaten Grünflächen entscheidet. Die in der Literatur beschriebenen Vorteile der naturnahen Pflege sollen durch individuelle Erfahrungen und Motivationen ergänzt werden. Diese sollen wiederum mithilfe von Literatur untermauert werden. Die Resultate stellen schliesslich bewährte Beweggründe dar, sich für eine naturnahe Pflege zu entscheiden, welche möglicherweise auch andere Menschen überzeugen. Das Ziel der Arbeit ist nicht, einen Leitfaden zur naturnahen Pflege zu erstellen. Die konkreten Forschungsfragen für diese Arbeit lauten:

**Was ist die Motivation für einen naturnahen Unterhalt einer Grünfläche?**

**Basiert die Entscheidung zur naturnahen Pflege auf einem oder mehreren der folgenden Faktoren: Kosten, Ressourcenverbrauch, Fachwissen, Aufenthaltsqualität?**

## 2 Methoden

In diesem Kapitel werden die verwendeten Methoden beschrieben, das Vorgehen mit den Leitfadeninterviews wird erläutert und die Interviewpartner vorgestellt.

### 2.1 Literatur

Mithilfe einer Literaturrecherche wurden die theoretischen Grundlagen des naturnahen Unterhalts und der möglichen entscheidungsbeeinflussenden Faktoren beschrieben. Sie bildeten einerseits die Grundlage für die Erstellung des Interviewleitfadens und danach dienten sie für die Auswertung der Interviews.

Für die Beschreibung und Diskussion der Faktoren des naturnahen Unterhalts wurden teilweise Gartenratgeber verwendet. Dies wurde als sinnvoll erachtet, da davon auszugehen ist, dass Privatpersonen auch auf diese Literatur zurückgreifen (Aufderheide, 2011; Brookes, 2002; Richard, 2002; Wilson, 2007; Witt, 2015). Das Buch „Pflegereduzierte Grünflächen – Attraktive und wirtschaftliche Lösungen mit Stauden und Ansaaten“ gibt nach einer Einführung zur Entwicklung nachhaltiger Pflegekonzepte Anregungen zu alternativen Bepflanzungsmodellen. Es stellte sich als hilfreich heraus bezüglich Kosten und Voraussetzungen für naturnahen Unterhalt (Eppel-Hotz, 2016). Die Verwaltungsverordnung über die naturnahe Pflege von Grün- und Freiräumen der Stadt Zürich wurde vor allem für die Definition von naturnaher Pflege verwendet (Stadt Zürich, 2017). Die Stauden der Grundbildungsliste für die Pflanzenkenntnisse und Verwendung (Jardin Suisse, 2012) wurden mit der Internetseite von Info Flora (Infoflora, 2017), welche die Angaben der Flora Helvetica aufführt, abgeglichen. So konnte festgestellt werden, wie viele heimische Stauden die Grundbildungsliste enthält. Die Pflanzen wurden jeweils als heimisch gekennzeichnet, wenn sie in der Flora Helvetica ohne den Hinweis „gelegentlich verwildert“ vermerkt sind und ihr natürliches Verbreitungsgebiet in der Schweiz liegt.

Der 2010 veröffentlichte Synthesebericht zuhanden des Bundesamts für Umwelt – „BiodiverCity: Biodiversität im Siedlungsraum“ – diente als wichtige Quelle für sozialwissenschaftliche Zusammenhänge. Er untersucht die städtische Biodiversität und die Einstellung der Bevölkerung dazu (Gloor, 2010).

## 2.2 Leitfadeninterviews

Im Sinne einer breiten Felderöffnung des Themas wurden für diese Arbeit qualitative Interviews mit offenen Fragen und kleiner Stichprobe gewählt. Sie lassen Raum für weitergehende Ansichten und werfen allenfalls neue Fragen im Zusammenhang mit der Thematik auf. Die Erstellung des Leitfadens sowie die Auswertung der Interviews orientierten sich am Skript „Forschen mit Leitfadeninterviews und qualitativer Analyse“ der Kölner Fachhochschule (Vogt & Werner, 2014). Quantitative Interviews mit einer grossen Stichprobe und verhältnismässig geschlossenen Fragen wären in Bezug auf eine statistische Auswertung interessant, jedoch im Hinblick auf die offene Fragestellung der Arbeit nicht zielführend.

### 2.2.1 Vorgehen

Es wurde definiert, mit wem Interviews durchgeführt werden. Insgesamt sollten die interviewten Personen in verschiedenen Verhältnissen zu Grünflächen oder Gärten stehen. Folgende Personengruppen wurden befragt:

- Fachpersonen der Öffentlichen Hand
- Fachpersonen von Bioterra Naturgarten Fachbetrieben
- Privatpersonen, die ihren Garten naturnah pflegen

Anschliessend wurden aus Literatur vier Pflegeaspekte abgeleitet, die für die Entscheidung relevant sein können. Sie stellen die deduktiven Kategorien (s. unten) dar und bildeten die Grundlage für die Erstellung der Leitfäden. Es wurde für jede Personengruppe jeweils ein Leitfaden erstellt. Die Fragen des Leitfadens wurden möglichst offen, aber zielgerichtet formuliert. Die Literatur empfiehlt den Leitfaden nach einem Pre-Test-Interview, das nicht in die Auswertung miteinfliesst, zu überarbeiten. Da die Vergleichbarkeit der Interviews in dieser Arbeit kein Kriterium war, sondern die persönlichen Ansichten und Beweggründe der Interviewpartner im Vordergrund standen, wurde in dieser Arbeit bewusst darauf verzichtet, ein Pre-Test-Interview durchzuführen. Jedoch wurde der Leitfaden nach jedem Interview leicht angepasst, auch während den Gesprächen entwickelten sich individuelle Fragen. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass bereits ab dem zweiten Interview nicht nur Fragen gestellt wurden, die ausschliesslich auf die deduktiven Kategorien abzielen (Anhang, A, B und C). Die Interviews wurden persönlich durchgeführt (face to face) und aufgezeichnet. Anschliessend wurden die Interviews transkribiert und ausgewertet. Die interviewten Personen willigten in die Aufzeichnung ein und wurden davon in Kenntnis gesetzt, dass ihre Aussagen transkribiert werden. Die Interviewtranskripte wurden nach Aussagen betreffend der deduktiven Kategorien überprüft. Auf diese Weise konnten die bestehenden Kategorien auf ihre Relevanz überprüft werden. Zudem wurde in den Transkripten nach Auffälligkeiten und Analogien gesucht, so kristallisierten sich weitere relevante Kategorien (induktive Kategorien, s. unten) heraus.

### 2.2.2 Deduktive Kategorien

Deduktive Kategorien bezeichnen Kategorien, die aus der vorhandenen Literatur abgeleitet werden, sie stellen demnach kein neues Wissen dar, sondern sind eine Extraktion aus der vorhandenen Theorie. Sie waren wesentlich für die Erstellung des Leitfadens und beschreiben, wonach in den Interviews gesucht wird. Die deduktiv entwickelten Kategorien sind im Kapitel 3.3 genau umrissen, es sind diese:

- Kosten
- Ressourcen
- Fachwissen
- Aufenthaltsqualität

### 2.2.3 Induktive Kategorien

Induktive Kategorien werden aus dem Interviewmaterial abgeleitet, sie beziehen sich teilweise auf Einzelfälle bzw. auf die nicht-repräsentative Anzahl der Interviewpartner, deshalb sind die daraus gezogenen Schlussfolgerungen möglicherweise nicht allgemein gültig (Vogt & Werner, 2014). Im Gegensatz zu den deduktiven Kategorien, welche die essenzielle Theorie wiedergeben, bilden die induktiven Kategorien neu gewonnene Erkenntnisse ab. Die induktiven Kategorien flossen gleichberechtigt in die Schlussfolgerungen ein und wurden, wenn möglich mit theoretischen Grundlagen untermauert. Die induktiven Kategorien werden im Kapitel 4.5 beschrieben, es sind diese:

- Arbeitsqualität
- Artenvielfalt
- Bereitschaft für Veränderungen
- Kommunikation von Alternativen
- Forderung des Standards
- Aktualität der Umweltthematik

## 2.2.4 Interviewte Personen

Die drei Personengruppen stehen jeweils in einem unterschiedlichen Bezug zu Grünflächen. In der Klammer wird jeweils die ungefähre Interviewdauer angegeben.

### Fachpersonen der Öffentlichen Hand

Städtische Betriebe stellen wichtige Akteure dar in der Pflege des öffentlichen Grüns. Es wurden zwei Personen von Grün Stadt Zürich (GSZ) interviewt. Der Kontakt mit Eugen Ofner konnte dank Stefan Ineichen hergestellt werden. Felix Rusterholz wurde aufgrund seiner Mitarbeit an der Revision der Verwaltungsverordnung per E-Mail kontaktiert.

**Eugen Ofner, Gruppenführer GSZ**, 7. Juni 2017 (ca. 30 Minuten): Als Friedhofverantwortlicher und Vorarbeiter auf den Friedhöfen Witikon und Uetliberg konnte Ofner bereits in den 90-er Jahren naturnahe Massnahmen umsetzen und die naturnahe Pflege fördern. Einige der ökologischen Aufwertungen sind heute noch sichtbar, z. B. eine Wiese, auf der über hundert Orchideen blühen. Heute ist Eugen Ofner Gruppenführer in einem Kreis von GSZ und nimmt mit seinem Team Unterhaltsarbeiten des öffentlichen Grüns wahr.

**Felix Rusterholz, Projektleiter „Mehr als Grün“ GSZ**, 22. August 2017 (ca. 45 Minuten): Im Rahmen dieses Projekts wurde im Mai 2017 unter anderem die Verwaltungsverordnung (VVO) der Stadt Zürich über die naturnahe Pflege und Bewirtschaftung städtischer Grün- und Freiflächen überarbeitet. Das Projekt hat zum Ziel unter anderem ein Anreizsystem für Privatpersonen zu schaffen, das sie motiviert, ihre Gärten ökologisch aufzuwerten.

### Fachpersonen von Bioterra Naturgarten Fachbetrieben

Bioterra stellt klare Anforderungen zur Planung, Ausführung und Pflege von Naturgärten oder naturnahe Grünräumen. Die wichtigsten davon betreffen Pflanzenauswahl, Pflanzenschutzmittel, Fachkenntnisse und Weiterbildung des Pflegepersonals. Die klaren Richtlinien von Bioterra geben die Sicherheit, in welchem Rahmen die Betriebe naturnah pflegen. Die Fachpersonen können ausserdem ein Stück weit die Perspektive ihrer Kunden einnehmen und diese in den Interviews darstellen. Zwei Betriebe (*natUrban*, *Thomas Uebelhart Naturgarten*) wurden anhand der Bioterra-Fachbetrieb Liste (Bioterra, 2017) ausgewählt und per E-Mail kontaktiert. Zu *Garten und Holz* vermittelte Stefan Ineichen den Kontakt. Die *Gartenbaugenossenschaft Zürich* wurde von Felix Rusterholz als Interviewpartner empfohlen und anschliessend per E-Mail kontaktiert.

**Pirmin Rohrer, Geschäftsleiter natUrban**, 19. Juli 2017 (ca. 40 Minuten)

**Thomas Uebelhart, Geschäftsinhaber Thomas Uebelhart Naturgarten**, 22. August 2017 (ca. 20 Minuten)

**David Braunisch, Planer Garten und Holz**, 8. September 2017 (ca. 35 Minuten)

**Raphael Sinzig, Ansprechperson für Naturgärten und Pflege Gartenbaugenossenschaft Zürich (GGZ)**, 27. September 2017 (ca. 20 Minuten)



**Privatpersonen, die ihren Garten naturnah pflegen**

Privatgärten stellen insofern grosses Potenzial dar, dass sie zwar kleinflächig sind, jedoch grossflächig verteilt liegen. Die Motivation von Privatpersonen ist insofern spannend, als sie an keine Verordnungen oder Richtlinien gebunden sind und die Entscheidungen frei treffen können. Die interviewten Privatpersonen stammten aus dem Bekanntenkreis der Autorin und wurden persönlich angefragt.

- Privatperson 1, im urbanen Raum im Kanton Thurgau, 15. August 2017 (ca. 40 Minuten)
- Privatperson 2, im urbanen Raum im Kanton Zürich, 4. Oktober 2017 (ca. 15 Minuten)

### 3 Theoretische Grundlagen

In diesem Kapitel werden die theoretischen Grundlagen vorgestellt, die zur Auswertung der Interviews bedeutend sind. Die Grundsätze des naturnahen Unterhalts werden anhand verschiedener Quellen erklärt.

#### 3.1 Unterhaltskosten einer Grünanlage

Die Beeinflussbarkeit der Kosten für eine Anlage sinkt bereits während der Konzeptionsphase und ist nach der Fertigstellung, also in der Nutzungsphase, sehr gering. Wenn beispielsweise während der Planungsphase eine teure Pflanzenauswahl getroffen wird, die nicht standortgerecht ist, sind nicht nur die Anschaffungs-, sondern auch die Pflegekosten hoch, da ein Mehraufwand an Pflege notwendig ist. Die kumulierten Unterhaltskosten einer intensiven Bepflanzung können nach drei Jahren bereits so hoch sein wie deren Baukosten (Niesel, 2011).

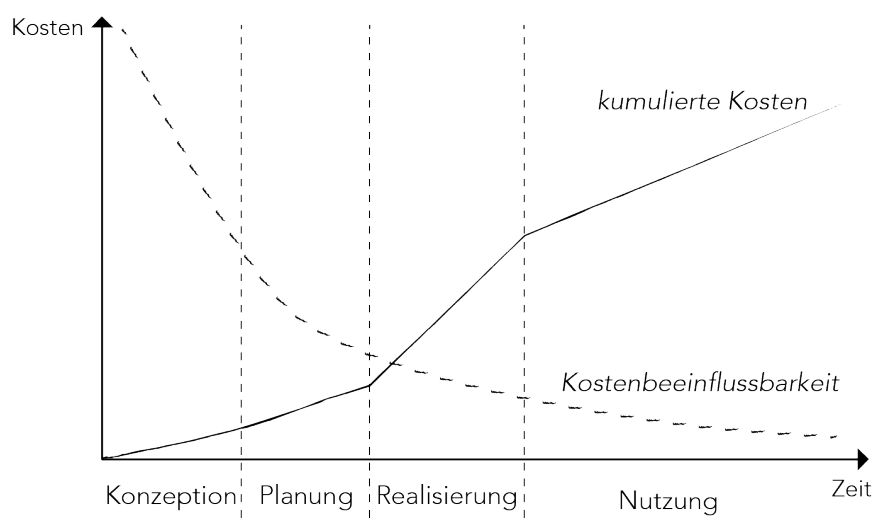


Abb. 1: Die Kostenbeeinflussbarkeit sinkt bereits früh während im Regelfall die kumulierten Kosten in der Nutzungsphase am höchsten sind. Es ist deshalb betriebswirtschaftlich spannend, sich mit der Pflege auseinanderzusetzen. (Eigene Darstellung nach Niesel, 2011)

#### 3.2 Naturnahe Gärten und Pflege

In der Literatur wird der Begriff „naturnah“ im Zusammenhang mit Garten oder Unterhalt unterschiedlich verwendet. An dieser Stelle wird ein Überblick über naturnahen Unterhalt in verschiedenen Kontexten gegeben und anschliessend eine Synthese formuliert.

### 3.2.1 Einschätzungen aus der Theorie

In der Literatur wird der Begriff „naturnah“ im Zusammenhang mit Garten oder Unterhalt unterschiedlich verwendet. An dieser Stelle wird ein Überblick über naturnahen Unterhalt in verschiedenen Kontexten gegeben und anschliessend eine Synthese formuliert. Auffallend ist, dass sich ein Grossteil der Literatur betreffend naturnaher Pflege auf Naturgärten oder naturnah gestaltete Flächen bezieht und nicht auf konventionell gestaltete Flächen. Dabei wird vor allem die Realisierung eines naturnahen Gartens besprochen und worauf dabei geachtet werden muss. Mehr auf die Pflege und weniger auf die Gestaltung bezogene Beschreibungen finden sich dagegen in Richtlinien von Bioterra und einer Verwaltungsverordnung der Stadt Zürich. Auch Studien und Erfahrungsberichte von Städten, welche sich vor dem Hintergrund von Sparmassnahmen hauptsächlich mit dem naturnahen Unterhalt von Strassenbegleitgrün beschäftigen, gehen auf die Pflege ein. Zahlreiche Handbücher und Wegweisungen geben Ideen und Tipps zur naturnahen (Um-) Gestaltung und Pflege des eigenen Gartens oder eines Firmengeländes. Die Auffassungen, was „naturnah“ bedeutet, gehen dabei weit auseinander.

#### Gartenratgeber

Andrew Wilson, ein englischer Gartendesigner, charakterisiert in seinem Buch „150 Gartenpläne für kleine Grundstücke“ naturnahe Gärten hauptsächlich durch die Anordnung der Gestaltungselemente. Als Merkmal nennt er organisch fließende Linien, Bögen oder locker gruppierte Rechtecke, die mit Symmetrie und Asymmetrie spielen und in ihrer dynamischen Anordnung eine Spannung erzeugen (Wilson, 2007). Der englische Garten- und Landschaftsarchitekt John Brookes betrachtet den naturnahen Garten in erster Linie als stimmige Erweiterung der Landschaft, in die er sich einfügt (Abb. 2). Deshalb gestaltet er ihn mit örtlichen



Abb. 2: Der Privatgarten von John Brookes im englischen Denmans zeigt, wie der Übergang zwischen Garten und Landschaft fließend gestaltet werden kann. (Quelle: i.telegraph.co.uk)

Baumaterialien und vorwiegend heimischen Pflanzen. Er sieht das Wesentliche in einem naturnahen Garten darin, „im Einklang mit der Natur zu arbeiten und nicht gegen sie anzukämpfen oder sie zu verändern“ (Brookes, 2002, S. 22). Konkrete Vorschläge zur Art und Weise der Pflege werden jedoch nicht genannt (Brookes, 2002). Der freiberufliche Biologe, Journalist und naturnahe Gartenplaner Reinhard Witt (2015) verzichtet in seinem Ratgeber „Nachhaltige Pflanzungen und Ansaaten“ auf eine einschlägige Definition, was er unter naturnaher Pflege versteht. Stattdessen erklärt er jeden Pflegeschritt einzeln. Seinen Ausführungen lässt sich entnehmen, dass die Arbeiten in einem naturnahen Garten händisch, selektiv und bewusst vorgenommen werden müssen. Immer wieder betont er die Wichtigkeit des Verständnisses für die jahreszeitlichen Abläufe und die natürlichen Veränderungen im Garten.

### **Richtlinien und Verordnungen**

Zu den Grundsätzen der Richtlinien 2010 für Bioterra Naturgarten Fachbetriebe gehört der schonende Umgang mit den natürlichen Ressourcen und die Erhaltung und Schaffung von Lebensräumen für die heimische Fauna und Flora. Die Richtlinien, welche die Planung, Ausführung und Pflege von Naturgärten und weiteren naturnahen Grünräumen regeln, erlauben exotische Pflanzen nur in begründeten Fällen und ausschliesslich im Siedlungsgebiet (Bioterra, 2010).

Die Verwaltungsverordnung der Stadt Zürich über die naturnahe Pflege und Bewirtschaftung städtischer Grün- und Freiflächen verankert seit 1995 Grundsätze der Pflege und wurde im Mai 2017 überarbeitet. Sie richtet sich an alle Dienstabteilungen, die Grün- und Freiflächen im Siedlungsgebiet verwalten. Die Verordnung versteht diese Flächen als Lebens- und Aufenthaltsräume und als Teil des städtischen Natur- und Naherholungsraums. Sie nennt konkrete Pflegemassnahmen, die zu tun oder zu unterlassen sind. Die natürlichen Kreisläufe der Stoffe und des Wassers sollen wo möglich vor Ort geschlossen werden. Es wird in der Regel nur während der Anwuchsphase künstlich bewässert, Ausnahmen sind Spezialflächen wie Grabfelder oder Sportrasen. Auf chemisch-synthetische Hilfsstoffe und Pflanzenbehandlungsmittel ist wenn möglich zu verzichten und bei wiederholter Pflanzenbehandlung soll nach der Problemursache gesucht werden, um Symptombekämpfung zu vermeiden. Wenn nötig ist die Vegetation dem Standort anzupassen (Stadt Zürich, 2017).

### **Städtische Berichte**

Viele Städte sehen einen visuellen und finanziellen Vorteil in naturnah gepflegtem Strassenbegleitgrün und teilen ihre Erfahrungen in Form von Studien oder einem Leitfaden.

In der Schriftenreihe „Strassenforschung“ schreibt der österreichische Professor Wolfgang Holzner dem Strassenbegleitgrün bereits 1989 ein grosses Potenzial für den Naturschutz zu. Da diese Flächen im Gegensatz zum landwirtschaftlichen Land keinem Ertragszwang unterliegen, können sie bei entsprechender Pflege einen wertvollen Beitrag zur Ökologie und Ästhetik leisten. Die

schonendste Pflegemassnahme bezüglich Flora und Fauna ist die Mahd. Dabei weist er auf die Wichtigkeit des Fachwissens hin, ob, wo, wann und wie gemäht werden soll. Er spricht sich dafür aus, dass der Arbeitsaufwand und die Kosten geringer werden, wenn extensiv und an den Vegetationstyp angepasst gepflegt wird (Holzner, 1989).

Der Naturschutzbund des österreichischen Bundesland Burgenland unterstreicht in seinem Handbuch zur naturnahen Pflege von Begleitgrün die hohe Priorität von Sicherheitsaspekten, wie die Sichtbarkeit der Leitpföcke (Abb. 3). Gleichzeitig nennt es auch den Kostenvorteil, der durch die bunte Vielfalt und das seltenere Mähen erzielt werden kann (Schlögl, 2014).



Abb. 3: Strassenbegleitgrün bietet ein grosses Potenzial für Biodiversität im Siedlungsraum, da es keinem Produktionszwang unterliegt. Trotzdem steht die Sicherheit und Sichtbarkeit der Leitpföcke an erster Stelle. (Quelle: [www.lwg.bayern.de](http://www.lwg.bayern.de))

Die süddeutsche Stadt Bietigheim-Bissingen hat in den 1980er Jahren damit begonnen, das pflegeintensive, monotone Strassenbegleitgrün durch vielfältige Einsaaten mit Zwiebelpflanzen zu ersetzen. Die Verkehrssicherung spielt eine tragende Rolle bei der Auswahl der umzugestaltenden Flächen. Die Flächen werden zweimal jährlich gemäht und das Schnittgut abgeführt. Die Ergebnisse beschreibt die Stadt als positiv. Die extensive Bewirtschaftung und die neue Gestaltungsvielfalt werden wertgeschätzt. Aufgrund des kleinteiligen Pflegemanagement der Verkehrsflächen können zwar nicht unbedingt Pflegekosten gespart werden, jedoch stossen die optisch ansprechenden Grünstreifen und -flächen, welche die Strassen säumen, bei der Bevölkerung auf positive Resonanz. Es zeigten sich sogar Nachahmungseffekte in Privatgärten (Becker et al., 2014).

### 3.2.2 Definition naturnaher Unterhalt

In Anlehnung an die oben beschriebenen Auffassungen, versteht diese Arbeit unter naturnahem Unterhalt Folgendes:

- Grünraum als ganzes System betrachten, nicht als Vielzahl einzelner Elemente
- Kreisläufe vor Ort schliessen
- Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenbehandlungsmittel
- Pflanzenauswahl dem Standort anpassen
- Biodiversität fördern, Lebensräume für Lebewesen und Kleinstlebewesen erhalten oder schaffen
- Pflegearbeiten von Hand erledigen, möglichst auf den Einsatz von emissionsstarken Maschinen verzichten
- Pflegeeingriffe nur vornehmen, wenn und wo sie nötig sind
- Dynamik auf der Fläche zulassen

Diese Auflistung macht deutlich, dass naturnahe Pflegemassnahmen teilweise auf konventionelle Gärten oder Elemente angewendet werden können. Diesem Umstand geht die vorliegende Arbeit jedoch nicht auf den Grund. Sie fokussiert sich auf die Gründe, weshalb man sich für die naturnahe Pflege entscheidet.

## 3.3 Relevante Faktoren im Unterhalt

Dieses Kapitel beschreibt vier relevante Faktoren für den Unterhalt von Grünräumen anhand Aussagen aus der Literatur.

### 3.3.1 Kosten

Für die Berechnung der Pflegekosten sind die Anzahl Arbeitsstunden massgeblich, da der Stundenlohn an sie gekoppelt ist. In der Literatur finden sich weder explizite Kostenangaben zur naturnahen Pflege, noch eine Gegenüberstellung des Kosten- oder Zeitaufwands der beiden Pflegesysteme. Stellvertretend für den Vergleich von konventionellem und naturnahem Unterhalt werden an dieser Stelle die Lebenszykluskosten von einer intensiven und extensiven Staudenpflanzung anhand von Angaben aus der Literatur verglichen. Es handelt sich um ein Beispiel, das lediglich einen Eindruck vermitteln kann, sich aber nicht auf alle Arbeiten übertragen lässt.

Basierend auf den Daten des Green-Cycle-Deutschlandkatalogs werden die unterschiedlichen Lebenszykluskosten/m<sup>2</sup> der beiden Pflanzungen über einen Zeitraum von 15 Jahren berechnet. Darin sind die Kosten des Baus, der Entwicklungs- und Erhaltungspflege, der Instandsetzung und des Rückbaus enthalten (Abb. 4). Betrachtet man die drei für die Pflege relevanten Punkte Entwicklungspflege, Erhaltungspflege und Instandsetzung, so sind die Kosten über 15 Jahre hinweg der intensiven Staudenpflanzung 3,9-mal höher als diejenigen der extensiven Staudenpflanzung, mit 335 €/m<sup>2</sup> bzw. 108 €/m<sup>2</sup>. Dieser deutliche Kostenunterschied ergibt sich dadurch, dass bei der intensiven Pflanzung ein gleichbleibendes Bild erreicht werden soll und konsequent eingegriffen wird, wenn eine Art zu verschwinden droht oder sich stark ausbreitet. Ausserdem sind Blüten- und

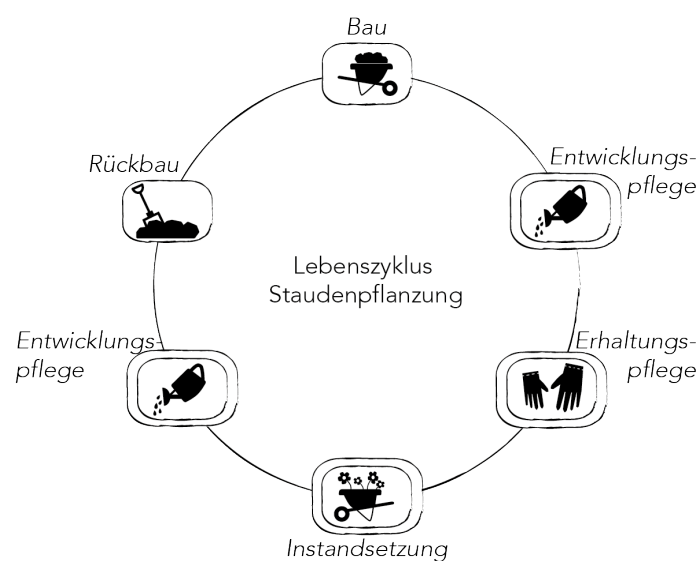


Abb. 4: Die für die Pflege relevanten Kosten im Lebenszyklus (15 Jahre) einer intensiven Staudenpflanzung übersteigen jene einer extensiven Staudenpflanzung um das 3,9-Fache. (Quelle: eigene Darstellung nach Eppel-Hotz, 2016)

Remontierschnitte notwendig und im Herbst muss das Laub entfernt werden. Bei der extensiven Pflanzung hingegen soll sich das Erscheinungsbild verändern und eine Dynamik im Pflanzensystem ist erwünscht. Intensives Jäten ist nur in den ersten Jahren notwendig, bis sich das System etabliert hat und sich selbst reguliert. Die Berechnungen sollen nicht als Plädoyer für oder gegen die eine oder die andere Pflanzung verstanden werden, viel mehr geht es um die offene Kommunikation der Folgekosten einer Pflanzung. Auf diese Weise sollen spätere Konflikte vermieden werden (Eppel-Hotz, 2016).



### 3.3.2 Ressourcen

Wichtige Ressourcen im Unterhalt von Grünräumen sind:

- Pflanzenbehandlungsmittel
- Wasser
- Maschinen und Werkzeuge
- Arbeitskräfte

Der naturnahe Unterhalt verzichtet auf synthetische Düngemittel und versucht Kreisläufe vor Ort zu schliessen, um so vermeintliche Abfallprodukte als Naturdünger zu verwenden. Auf synthetische Pflanzenschutzmittel wird verzichtet, anstelle dessen werden standortgerechte, resistente Pflanzengemeinschaften etabliert oder Nützlinge eingesetzt. Auf künstliche Bewässerung wird in



Abb. 5: Auf den Einsatz motorisierter Geräte wird im naturnahen Unterhalt weitest gehend verzichtet. Bei grossen Wiesenflächen wird der Balkenmäher eingesetzt. (Quelle: [www.hausundgartenservice.ch](http://www.hausundgartenservice.ch))

naturnahen Pflanzsystemen nur während der Anwachsphase oder langen Trockenheitsperioden gesetzt. Bei naturnahen Blumenrasen oder -wiesen wird Trockenheit und eine zeitweise Vergilbung in Kauf genommen oder sogar als Konkurrenzvorteil für bestimmte Arten angesehen. Im Gegensatz zur konventionellen Pflege werden bei der naturnahen Pflege vorwiegend nicht-motorisierte und tierschonende Geräte eingesetzt. Kleine Blumenrasen oder Wiesen können bei entsprechender körperlicher Verfassung und Zeitaufwendung entweder mit der Sense oder mit dem Spindelmäher gemäht werden. Beide Geräte sind abgasfrei und verursachen keinen Lärm. Grosse Flächen können mit einem Balkenmäher bearbeitet werden (Aufderheide, 2011). In der Literatur finden sich keine Hinweise, dass Arbeitskräfte gespart oder zusätzliche benötigt werden.



### 3.3.3 Fachwissen

Das Fachwissen hängt auf zwei Arten mit naturnahem Unterhalt zusammen. Einerseits besteht ein Zusammenhang zwischen Wissen und Präferenz für bestimmte Landschaftstypen. Gezielte Informationen über die ökologische Qualität einer Landschaft oder das Vorhandensein von Indikatorarten erhöhen die Präferenz für diese Landschaften. Das Wissen kann die Toleranz gegenüber einem gewissen Erscheinungsbild erhöhen, z. B. demjenigen, das mittels naturnahem Unterhalt erreicht wird (Gloor, 2010).



Abb. 6: Die zwei Elemente extensive Staudenbepflanzung (l.) und Wechselflorbepflanzung (r.) stellen unterschiedliche Anforderungen an die Pflegenden. (Quellen: [www.gruenes-medienhaus.de](http://www.gruenes-medienhaus.de) und [www.fuchsienfreunde.de](http://www.fuchsienfreunde.de))

Andrerseits steht und fällt die Dauerhaftigkeit einer Pflanzung oder eines Systems mit dessen Pflege. Der naturnahe Unterhalt oder auch die Pflege von extensiven Staudenpflanzungen verlangen von den Pflegekräften nicht nur neue Arbeitsmaterialien, sondern auch mehr Pflanzenkenntnisse. Bei einer Umstellung des Pflegesystems ist es deshalb unabdingbar, gezielt Schulungen durchzuführen und so Hemmungen gegenüber dieser Arbeitsweise abzubauen. Die Pflegekräfte müssen den Sinn des Pflegekonzepts verstehen (Eppel-Hotz, 2016). Ein ganzheitlicher und naturnaher Unterhalt setzt neben erweiterten Pflanzenkenntnissen auch Grundkenntnisse über die Kreisläufe und Zusammenhänge der Flora und Fauna sowie deren Störungen durch menschliches Eingreifen voraus (Valentini, 1989). Die Grundbildungsliste für die Pflanzenkenntnisse und Verwendung der Ausbildung zur Gärtner/in EFZ Fachrichtung Garten- und Landschaftsbau umfasst 410 Pflanzen, davon 139 Stauden. Rund zwei Drittel der zu lernenden Stauden sind exotische Arten, Sorten oder Hybriden, bei ca. einem Drittel der Stauden handelt es sich gemäss Flora Helvetica um einheimische Pflanzen (Jardin Suisse, 2012; Infoflora, 2017). Bioterra definiert Pflanzen als einheimisch,

„die seit der Eiszeit spontan eingewandert sind oder durch die Menschen eingeführt wurden und sich ohne Zutun des Menschen fortpflanzen [...]. Die Grenze zwischen „einheimisch“ wird je nach Auslegung auf 1492 (Weltentdeckungen) gelegt.“ (Bioterra, 2014)

### 3.3.4 Aufenthaltsqualität

Für die Entwicklung einer positiven Werthaltung gegenüber der Natur werden die persönlichen Erfahrungsmöglichkeiten einer vielfältigen Biodiversität im Wohn- und Arbeitsumfeld als massgebend betrachtet (Gloor, 2010). Wer seinen Privatgarten gerne selber pflegt, weiss, dass durch diese aktive, bewusste Art der Nutzung eine neue Aufenthaltsqualität entsteht. Ein ähnlicher Mehrwert für öffentliche Flächen könnte geschaffen werden, indem die Pflege kleiner öffentlicher Grünflächen teilweise an freiwillige Paten weitergegeben wird (Eppel-Hotz, 2016).

Das Wohlbefinden hat mit dem ästhetischen Erscheinen eines Raums oder einer Fläche zu tun. Das Konzept der informationstheoretischen Ästhetik beruht auf der Birkhoff'schen Formel für das Ästhetische Mass. Diese beschreibt Faszination oder Gefallen als Folge vom Verhältnis von Komplexität und Ordnung eines Gegenstands (Allesch, 2006). Grünflächen besitzen von Natur aus eine gewisse Komplexität, durch ihre unterschiedlichen Elemente und Strukturen, Texturen und Farben. Konventionelles Abstandsgrün wirkt oft monoton, während üppiger gestaltete Flächen wie sie im naturnahen Gartenbau üblich sind, eher anregend wirken (Flade, 2006). Die vom Bund in Auftrag gegebene Studie „BiodiverCity“ bestätigte mithilfe einer breit angelegten Befragung, dass die Vielfalt an Strukturen und an Vegetation für die Landschaftspräferenz elementar ist. Es ist eine zunehmende Bevorzugung bei zunehmender Komplexität der Landschaft festzustellen, „bis zu dem Punkt, an dem die Komplexität die Nutzbarkeit und Zugänglichkeit einzuschränken beginnt“ (Gloor, 2010).

Eine grüne Umgebung hängt auf verschiedene Weisen mit Erholung zusammen. Idyllische Orte, wie die Berge, weitläufige Wiesen, ein See oder der Wald, werden aufgesucht, wenn man sich entspannen möchte. Naturgemässe Umgebungen („natural environments“) können diesen Effekt des Weit-Weg-Seins („being away“) hervorrufen, auch wenn sie mehr oder weniger direkt vor der Haustür liegen (Kaplan, 1995).

## 4 Leitfadeninterviews

Die Interviews zeigen Aspekte auf, die in der Literatur bisher vernachlässigt wurden oder unterstreichen bereits bekannte Aspekte. Zur besseren Übersicht werden die Resultate nach interviewten Personengruppen und deduktiven Kategorien gegliedert. Es ist zu beachten, dass alle in den Kapiteln 4.2, 4.3, 4.4 und 4.5 aufgeführten Aussagen aus den Interviews stammen und nicht gleichzusetzen sind mit Angaben aus der Literatur.

### 4.1 Deduktive Kategorien

Die in Kapitel 3.3 aufgeführten Faktoren stellen die deduktiven Kategorien dar. Sie wurden anhand einer Literaturrecherche bestimmt und beschrieben. Es sind Aspekte, welche die Entscheidung über die Art des Unterhalts beeinflussen können. Sie bilden die Grundlage für den Interviewleitfaden (Anhang A). An dieser Stelle werden die deduktiven Kategorien tabellarisch aufgeführt und verdeutlicht, wonach in den Interviews gesucht wird (Tabelle 1).

Tabelle 1: Die deduktiven Kategorien wurden aus der Literatur abgeleitet und beschreiben, wonach in den Interview gesucht wird.

Deduktive Kategorien	Aussagen betreffend...
<b>Kosten</b>	Arbeitszeit, effektive Kosten, Dauerhaftigkeit der Anlage, Pflegeintervalle
<b>Ressourcen</b>	Arbeitsgeräte und -maschinen, Mitarbeitende, Hilfsstoffe, Kreisläufe
<b>Fachwissen</b>	Pflanzenkenntnisse, Vorbildung, ökologische Qualität, Aus- und Weiterbildung
<b>Aufenthaltsqualität</b>	Freizeitaktivitäten, Erfahrungen / Erlebnisse in der Anlage, Besuchende, Ästhetik, Emotionen

## 4.2 Öffentliche Hand

Es wurden zwei Personen mit unterschiedlichem Arbeitsfeld interviewt. Die vollständigen Interviewtranskripte finden sich im Anhang D.

### 4.2.1 Kosten

Im Vorhinein davon auszugehen, dass mit einer Umstellung auf naturnahe Pflege tiefere Kosten einhergehen, ist der falsche Ansatz. Aber umgekehrt anzunehmen, eine konventionell gepflegte oder sogar asphaltierte Fläche ist immer die günstigere Variante, ist auch falsch. Wenn man einen gewissen Standard erreichen will, ist es schlussendlich nur eine Umverteilung der Kosten, bei der die Spitze nicht beim Bau sondern der Pflege liegt. Bei jeder Fläche sollte also als erstes der gewünschte Standard bestimmt werden und der Pflegeaufwand ist dann dementsprechend (Ofner, 2017).

Der Kostenaufwand muss situativ betrachtet werden. Eine genaue Kostenrechnung von konventionellem und naturnahem Unterhalt würde vermutlich sehr unterschiedliche oder teilweise sogar widersprüchliche Resultate ergeben. Was aber mit Bestimmtheit gesagt werden kann, ist, dass andere Kosten anfallen, da andere Massnahmen getroffen werden müssen. Am Beispiel eines Rasens beinhalten die Kosten z. B. Anzahl Schnitte pro Jahr, Gerät, Menge an Grüngut, Terminfenster, Kenntnisse die notwendig sind (Rusterholz, 2017).

### 4.2.2 Ressourcen

Die Zahl der Mitarbeitenden kann nach der Umstellung auf eine naturnahe Pflege gleich bleiben. Jedoch muss darauf geachtet werden, dass schlussendlich alle am gleichen Strang ziehen und von ihrer neuen Arbeitsweise überzeugt sind. Der Einsatz der Arbeitsgeräte verändert sich, z. B. auf Rasenmäher wird auf bestimmten Flächen ganz verzichtet und nur noch von Hand gemäht. Bei jeder Fläche muss eingeschätzt werden, welche Maschinen oder Geräte sinnvollerweise eingesetzt werden. Obwohl der Rasentrimmer mit Schneideblatt tierschonender ist, als einer mit Faden, kann er nicht an stark exponierten Flächen wie dem Strassenrand eingesetzt werden, da die Gefahr von „wegspickenden“ Teilen zu gross ist (Ofner, 2017).

Die Verwaltungsverordnung der Stadt Zürich über die naturnahe Pflege und Bewirtschaftung städtischer Grün- und Freiflächen (VVO) verlangt, dass der Gebrauch z. B. des Laubbläfers „auf ein Minimum reduziert“ wird. In gewissen Jahreszeiten und unter Fahrzeugen oder Sitzbänken kann jedoch ökonomisch für den Einsatz argumentiert werden, was gerade auf öffentlichen Flächen eine Rolle spielt. Geräte oder Hilfsstoffe, die gemäss der Verordnung nicht zugelassen sind, werden aus dem Inventar genommen oder nicht mehr neu eingekauft. Auf diese Weise stehen sie nicht mehr zur Verfügung und man erspart sich die zeitaufwändige Kontrolle über die Einhaltung der VVO (Rusterholz, 2017).

### 4.2.3 Fachwissen

In der Ausbildung zum Landschaftsgärtner ist es teilweise schwer, Interesse für naturnahes Gärtnern zu wecken, da Ökologie zu wenig oder zum falschen Zeitpunkt thematisiert wird, z. B. im Februar, wenn kaum etwas Spannendes gezeigt werden kann. Wer naturnah gärtnern oder pflegen will, muss sich eigentlich selbst weiterbilden. Eine Weiterbildung bzw. eine Schulung, in der die Zusammenhänge eines Ökosystems erklärt werden, kann das Interesse wecken und für naturnahe Pflege begeistern. Es ist auffallend, dass die Mitarbeitenden mehr Interesse zeigen, wenn sie mehr verstehen. Den Zusammenhang, dass die heimischen Pflanzen sich den hiesigen Umständen anpassen und die heimische Fauna wiederum davon lebt, muss zuerst erkannt werden, bevor eine Massnahme in diese Richtung ergriffen wird. Wenn man dann ein Potenzial auf einer Fläche erkennt, kann man entsprechend eingreifen. Auf dem Friedhof Wittikon wurden kleine Tannen entfernt, um die Verwaldung zu stoppen. Danach wurde eine artenreiche Kiesfläche mit kleinen Sträuchern und Blütenbäumen angelegt (Ofner, 2017).

Grün Stadt Zürich bietet ihren Mitarbeitenden fakultative Weiterbildungskurse und Entwicklungsmöglichkeiten an. Ob ein Kurs besucht wird, ist sehr individuell und hängt mit den eigenen Interessen oder Ansprüchen der vorgesetzten Person zusammen. Einige Vorarbeiter haben darüberhinaus den Lehrgang Naturnaher Garten- und Landschaftsbau (NGL) an der ZHAW oder die Weiterbildung zum Naturgartenspezialist absolviert. Bei Flächen städtischer Betriebe, die nicht durch GSZ gepflegt werden, kann das ökologische Potenzial nicht voll ausgeschöpft werden, da die Pflegenden nicht im gleichen Umfang zur naturnahen oder bewussten Pflege qualifiziert sind (Rusterholz, 2017).

### 4.2.4 Aufenthaltsqualität

Die Erfahrungen mit der Umstellung auf naturnahe Pflege auf einem Friedhof zeigen deutlich, dass dem Artenreichtum der Flora die Fauna folgt. Und der Fauna folgen neugierige Menschen. Nach der Umstellung besuchten auf einmal Schulklassen und Familien mit Kindern den Friedhof, weil sie beispielsweise einen Frosch auf dem Gelände gesehen hatten. Tiere, die man in der Stadt kaum (lebend) sieht. Die Natur wurde zu einem gewissen Masse erlebbar. Dennoch soll eine Umstellung im öffentlichen Grünraum wie einem Park nur Schritt für Schritt gemacht werden und die Besuchenden müssen zu jeder Zeit an die Neuerungen herangeführt werden. Es kann unter anderem mit Informationstafeln gearbeitet werden. Zudem muss damit gerechnet werden, dass auch die Pflegenden vermehrt angesprochen und nach Auskünften gefragt werden (Ofner, 2017).



Abb. 7: Naturnaher Unterhalt fördert den Artenreichtum der Pflanzen. Die mobilen Arten der Tierwelt reagieren darauf rasch, so wie dieser Kleine Feuerfalter. Dem Artenreichtum in Flora und Fauna folgen neugierige Menschen. (Quelle: [www.fotocommunity.com](http://www.fotocommunity.com))

Obwohl der Nutzungsdruck für städtische Freiflächen sehr hoch ist, darf dies nicht als Vorwand gegen einen naturnahen Unterhalt gelten. Es muss bei jeder Fläche abgewogen werden, ob die Möglichkeit zur ökologischen Aufwertung besteht, ohne die Nutzung einzuschränken (Rusterholz, 2017).

### 4.3 Bioterra Naturgarten Fachbetriebe

Es wurden Personen mit leitender Funktion von vier Bioterra Naturgarten Fachbetrieben interviewt. Die vollständigen Interviewtranskripte finden sich im Anhang E.

#### 4.3.1 Kosten

Viele Kunden verbinden naturnahe Gartenpflege automatisch mit geringen oder sogar keinen Kosten. Gerade bei einer Umstellung zu naturnaher Pflege bedarf es einiger Zeit diesen Trugschluss aufzulösen. Dazu muss man erklären, dass bei der naturnahen Gartenpflege der Materialkreislauf, die Pflanzenarten, die Materialbeschaffung und je nachdem die Häufigkeit der Einsätze ändern, aber nicht in erster Linie die Kosten (Sinzig, 2017).

Die Kosten sollten in den Hintergrund treten, wenn es darum geht, seinen eigenen Lebensraum so zu gestalten, dass man sich darin wohl fühlt. Im Grunde genommen, möchten Leute, welche sich die Mühe machen, einen Betrieb zu suchen und zu kontaktieren, kein Einheitsgrün sondern Blütenpracht und individuelle Beratung. Es liegt aber an den Gärtnerinnen und Gärtnern, diesen Wunsch ernst zu nehmen oder zu fördern (Rohrer, 2017).

Anstatt Düngemittel und Unkrautvertilger zu verwenden, wird auf die richtige Pflanzenwahl gesetzt, um eine teure Pflege zu vermeiden. Bei Privatgärten kann auf teure und wiederholende

Pflegearbeiten verzichtet werden, wenn man erklärt, weshalb z. B. Moos im Rasen wächst und dass es langfristig wenig Sinn hat, das Moos auszukratzen und den Rasen neu anzusäen, so lange der Standort schattig und feucht ist. Oder wenn eine Pflanzung bereits zum dritten Mal ersetzt werden muss, sollte eine angepasste Pflanzenauswahl diskutiert und umgesetzt werden (Uebelhart, 2017).

Die Kosten hängen im Wesentlichen von den geleisteten Arbeitsstunden ab. Der naturnahe Gartenbau versucht, die Pflegeintervalle kürzer zu halten und die Einsätze zu extensivieren, wodurch ein vielfältiges und lebhaftes Bild der Anlage entsteht. Im konventionellen Gartenbau sind häufige Einsätze nötig, bei denen die Pflegemassnahmen so effizient und zeitsparend wie möglich durchgeführt werden, um das Erscheinungsbild einer Fläche möglichst gleichbleibend zu erhalten. Beide Pflegesysteme haben somit einen Ansatz, ihre Kosten tief zu halten. Beide Strategien scheinen zu funktionieren. Denn wenn naturnahe Pflege tatsächlich kostenintensiver wäre, würden naturnahe Gartenbaubetriebe nicht so gut im Rennen liegen. Es lässt sich vermuten, dass sich die Kosten der Pflegesysteme schlussendlich ausgleichen (Braunisch, 2017).

#### **4.3.2 Ressourcen**

In der naturnahen Pflege werden andere Materialien eingesetzt als im konventionellen Gartenbau. Im Verlauf seines Werdegangs hat Pirmin Rohrer gemerkt, dass er „keine synthetischen Pflanzenschutzmittel brauchen möchte und keine Düngerflaschen leeren möchte. So habe ich es im Alternativen probiert und schliesslich den NGL Lehrgang für Naturnahen Garten- und Landschaftsbau an der HSW gemacht, dort ist dann der Groschen gefallen“ (Rohrer, 2017). Allgemein werden nur ganz wenig motorisierte Maschinen eingesetzt. Rohrer drückt es so aus: „Wir haben Laubrechen und wir haben Ohren, mit welchen wir gerne etwas hören“. Synthetische Pflanzenschutzmittel werden nicht verwendet und es werden keine mineralischen Dünger eingesetzt. Jedoch ist es eine Illusion, zu denken, man bräuchte keine Zeit in einen naturnahen Garten zu stecken. Unter Umständen benötigt er sogar mehr Pflege als ein konventioneller Garten. Fest steht aber, dass es spannende Pflege ist, da man dabei immer entscheidet und gestaltet. Das erfordert natürlich auch Mitarbeitende, die sich mit dieser Philosophie auseinandersetzen und hinter ihr stehen (Rohrer, 2017).

Es werden keine chemisch-synthetischen Mittel verwendet und auf den Einsatz von natürlichen Düngemitteln wird weitest gehend verzichtet. Thomas Uebelhart erkannte bereits als Kind den Sinn darin, „dass man nicht mit Gift Lebensmittel behandeln soll, die man später isst. Und das lässt sich natürlich ausweiten auf die Zierpflanzen im Garten. Es muss ja nicht nur das Essbare sein“ (Uebelhart, 2017). Bei einer Umstellung von konventionellem auf naturnahen Unterhalt stellt dies vor allem für die Pflege von Englischem Rasen eine Herausforderung dar. Die Kundenrasen von Hand zu jäten, ist eine sehr zeitintensive Arbeit. Durch Kommunikation und Information über Lebensräume und Pflanzenstandorte können Kunden aber meistens überzeugt werden, ihren Englischen Rasen mit der Zeit in einen Blumenrasen umzuwandeln. Eine standortgerechte



Pflanzenauswahl benötigt weniger intensive Pflege, also weniger Zeitaufwand oder Pflanzenbehandlungsmittel (Uebelhart, 2017).

Am Beispiel eines Rasens oder eines Rosenbeets lassen sich Unterschiede bezüglich Ressourcen aufzeigen: Im konventionellen Gartenbau wird ein Rasen als Monokultur mit möglichst rasch und dicht wachsenden Gräsern angebaut. Dementsprechend viel mineralischer Dünger wird eingesetzt und mehrkeimblättrige Pflanzen werden teilweise mit Herbiziden bekämpft. Um ein sattes Grün zu erhalten, sind regelmässiges aerifizieren und vertikutieren dringend empfohlen. Der naturnahe Gartenbau versucht, einen möglichst artenreichen Blumenrasen mit Kräutern und Blumen zu etablieren, der aber trotzdem nutzbar ist. Die Fläche kann gedüngt werden, jedoch nur mit vollorganischem Dünger. Wildwuchs wird soweit belassen, dass es optisch harmonisch in das Erscheinungsbild passt. Ein Blumenrasen kann ebenfalls aerifiziert und vertikutiert werden, jedoch weniger intensiv, als ein konventioneller Rasen (Braunisch, 2017).

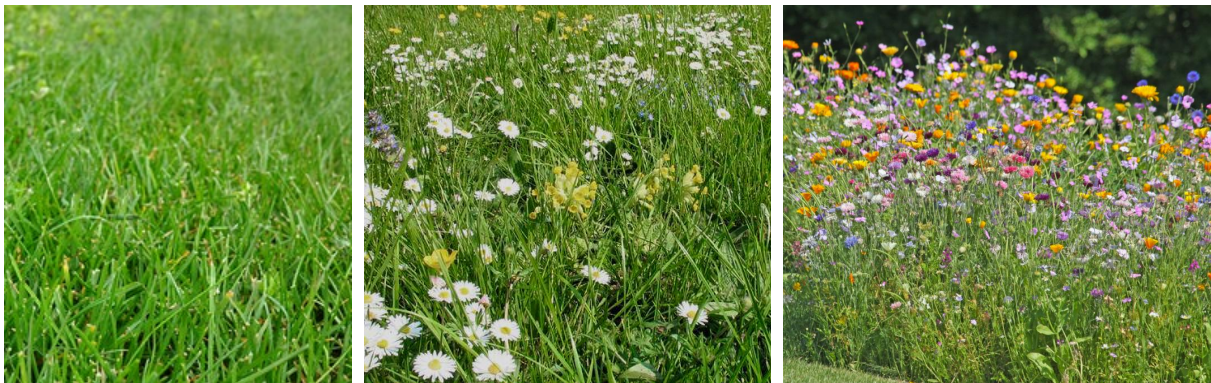


Abb. 8: Rasen, Blumenrasen und Blumenwiesen (v.l.n.r.) unterscheiden sich nicht nur in der Pflege durch Anzahl Schnitte und Düngung, sondern auch in der Nutzung. Während die artenreiche Blumenwiese in der Regel nicht begangen wird, eignen sich Blumenrasen und Rasen als Aufenthalts- oder Spielflächen. (Quellen: [www.mdr.de](http://www.mdr.de), [www.riegerhofmann.webseiten.cc](http://www.riegerhofmann.webseiten.cc), [www.heim-service.ch](http://www.heim-service.ch))

Bei Rosen wird meist präventiv gegen Pilzkrankheiten gespritzt, wobei in der konventionellen Pflege synthetische und in der naturnahen biologische Mittel verwendet werden. Bei einem ganzheitlich bepflanzten Boden, welcher der Pflanze eine optimale Entwicklung erlaubt, muss jedoch nicht gegen Pilzkrankheiten gespritzt werden. Ein Ziel des naturnahen Gärtnerns ist es, genau solche und auch andere Kreisläufe zu installieren, zu bewahren und zu optimieren. Diese Prinzipien des naturnahen Gartenbaus sollten eigentlich auch im konventionellen Gartenbau verfolgt werden. Denn naturnahes Gärtnern ist eigentlich ganz normales Gärtnern. Der Personalaufwand ist beim konventionellen und naturnahen Unterhalt anzahlmässig ungefähr gleich, jedoch besteht ein Unterschied in den Anforderungen an die Arbeitskräfte. So können für die Pflege im konventionellen Gartenbau ungelernete Arbeitskräfte mit wenig Verständnis für die Sache eingesetzt werden. Während im naturnahen Gartenbau hauptsächlich Arbeitskräfte mit fundiertem Wissen und Interesse an diese Pflegesystem eingesetzt werden (Braunisch, 2017).



### 4.3.3 Fachwissen

Die Kundschaft von Naturgarten Betrieben kann grob in zwei Gruppen unterteilt werden. Die einen wissen bereits ein bisschen über Ökologie Bescheid, möchten in ihrem Garten Spannendes beobachten und die Jahreszeiten erleben. Die anderen haben eigentlich noch keine Ahnung von diesen Dingen, sind aber irgendwie darauf gekommen, dass ein Garten auch anders sein kann, z. B. durch ein Erlebnis oder etwas, das sie gehört haben. Auf jeden Fall ist es wichtig, die Leute da abzuholen, wo sie stehen. Denn oft wird in der Annahme es wäre gut, jedes Blättchen und Wildkraut unter den Sträuchern entfernt und sauber gefegt. Es ist also wichtig, die Vorgänge zu erklären und Geschichten zu erzählen über den Boden und das Leben darin, die Zusammenhänge vom liegengelassenen Laub und den Insekten, die darauf angewiesen sind. Wenn die Mitarbeitenden über einen Fundus an Fachwissen und Freude verfügen, kann der Funke überspringen und die Kundschaft wird ebenfalls neugierig auf einen naturnahen Garten. Genau diese Freude wird jedoch oft bereits in der Ausbildung geraubt, wenn z. B. immerzu Beete mit Waldsteinien Bodendecker gejätet und Lorbeerkirschen gepflanzt werden und bei jedem Wetter Verbundsteine verlegt werden müssen. In diesem Zusammenhang ist es sinnvoll, eine Ausdehnung der Gärtnerlehre auf vier Jahre anzudenken, in der intensiv Pflanzenkenntnisse und Wissen über Lebensräume vermittelt werden. Parallel dazu muss auch im Betrieb mit diesen Pflanzen gearbeitet werden, sodass es nicht nur ein lateinischer Name ist, sondern eine Pflanze, ein Geruch, ein Gefühl in den Händen. Denn nur wer die Pflanzen kennt, ist imstande variantenreiche Bepflanzungen zu schaffen und zu pflegen und das Wissen beratend an die Kunden weiterzugeben (Rohrer, 2017).

Am Beispiel des Senses lässt sich eine Krux der naturnahen Pflege veranschaulichen. Ob sich eine Fläche gut sensen lässt oder sich die Arbeit eher mühsam gestaltet, hängt von vielen kleinen Faktoren – Feuchtigkeit, Halmlänge etc. – ab. Deshalb wartet man am besten den optimalen Zeitpunkt ab, um loszulegen. Dafür muss man diese Faktoren kennen, die Fläche etwas beobachten und zeitlich flexibel sein. Im konventionellen Gartenbau ist die Taktung der Arbeitsaufträge so eng, dass dieser Moment nicht abgewartet werden kann. Es ist nötig, die Arbeit rasch zu erledigen, obwohl der Zeitpunkt nicht optimal gewählt ist. Dies erfordert dann zum einen andere Maschinen, zum andern weniger Fachwissen (Braunisch, 2017).

### 4.3.4 Aufenthaltsqualität

An dem eigenen Garten sollte man in erster Linie Freude haben. Das grösste Kompliment für einen Gartengestalter ist es, wenn sich seine Kunden nach Fertigstellung in ihrem Garten aufhalten, anstatt z. B. am Wochenende im Autobahnstau zu stehen. Ein Garten soll die Sinne ansprechen und erlebbar sein, z. B. wenn man barfuss durch eine Wiese oder über Rundkies geht. Emotionen und Erinnerungen sollen ebenfalls Platz haben, z. B. in Form einer exotischen Pflanze im Topf, die einem an den letzten Strandurlaub erinnert oder in Form einer seltenen Blume, die man aus seiner Kindheit

kennt. Damit hat auch die Pflege des Gartens zu tun, bei der man nicht nur dem Garten und der Natur näherkommt, sondern auch sich selbst. Wenn man gespannt auf das nächste Jahr wartet, wie sich die Fläche entwickelt, in der man einen Blumenkopf zerdrückt hat und die Samen hat fliegen sehen. Gerade wenn man eine Pflanze selbst gesetzt hat, möchte man sehen, wie es ihr geht – man freut sich und verbringt mehr Zeit im Garten (Rohrer, 2017).

Der grösste Nutzen den ein naturnaher Garten mit sich bringt, ist die Naherholung. Seine Freizeit im eigenen Garten verbringen, im Schatten eines Baums sitzen, die Insekten in den Staudenbeeten beobachten und den Kindern einen Platz zum Spielen bieten, das sind Dinge, die Naturgarten-Liebhaber möchten. In gewisser Hinsicht ist es eine Erweiterung des Wohnzimmers und wie mit den Storen bei den Fenstern spielt auch beim Garten der Sichtschutz immer eine grosse Rolle. Dieser lässt sich mit verschiedenen Materialien unterschiedlich dicht oder durchlässig gestalten (Uebelhart, 2017).

Gerade konventionelle Kunden schätzen oft einen Garten, der sauber ist und schön aussieht, da sie ihn einfach nur anschauen und wenig nutzen. Gärten von Einfamilienhäusern oder Familiengärten hingegen werden sehr vielfältig genutzt, mit Kinderspiel, Gartenfest, Gemüsegarten und Zier- und Schnittblumen (Braunisch, 2017).

## **4.4 Privatpersonen**

Interviewt wurden zwei Privatpersonen, die seit 26 bzw. 3 Jahren in einem Haus mit Garten wohnen und den Garten selber naturnah pflegen. Die vollständigen Interviewtranskripte finden sich im Anhang F.

### **4.4.1 Kosten**

Wenn eine junge Familie ein Haus mit Garten kauft, dann fehlt oft das Geld für eine teure Gartenplanung. So passiert das Naheliegende und der bestehende Garten wird weiterhin so genutzt wie vorher. Mit relativ kostengünstigen Massnahmen kann dennoch in Richtung naturnaher Garten gearbeitet werden, indem z. B. exotische Pflanzen durch heimische ersetzt werden. Im öffentlichen Raum müsste naturnahe Pflege langfristig und ganzheitlich betrachtet wirtschaftlich sein, da sich die Natur positiv auf die körperliche und geistige Gesundheit auswirkt. Im ersten Moment ist mit mehr Spinnen oder Insekten zu rechnen, die herumwuseln oder einem stechen. Dies ist aber Teil der Natur, so wie der Mensch auch. Und was den Menschen näher zu sich selbst bringt, wirkt sich schliesslich gut auf ihn aus und somit auf die Bevölkerung (Privatperson I, 2017).

#### 4.4.2 Ressourcen

Es ist sinnvoll die Pflanzenauswahl entsprechend der Nützlichkeit für Insekten zu treffen. Beim Kauf von Rosen sollte auf bienenfreundliche Sorten geachtet werden und bei der späteren Pflege muss auf Insektizide und Herbizide verzichtet werden, da die Bienen etwas von den Pflanzen haben sollen (Abb. 9). Auf eine künstliche Bewässerung des Rasens kann verzichtet werden, wenn zum einen die natürliche Wasserzufuhr gegeben ist, z. B. durch Niederschlag oder eine unterirdische Quelle und zum anderen, wenn in Kauf genommen wird, dass die Fläche nicht immer satt grün aussieht (Privatperson 1, 2017).



Abb. 9: Bienen sind wichtig für ein gesundes Ökosystem. Bei der Auswahl der Pflanzen und deren späteren Pflege sollte darauf geachtet werden, dass sie bienenfreundlich ist. (Quelle: [www.2.bp.blogspot.com](http://www.2.bp.blogspot.com))

Gartenpflege beansprucht je nach gewünschtem Erscheinungsbild unterschiedlich viel Zeit. Wenn gar keine Zeit investiert wird, wird der Garten extensiver. Dann bestimmt unter anderem die Bodenqualität, was auf der Fläche wächst, z. B. wuchert der Hahnenfuss besonders auf nährstoffreichen Flächen. Um das Erscheinungsbild dann trotzdem mit wenig Aufwand attraktiver zu machen, müssten die unerwünschten Pflanzen chemisch bekämpft werden. Der etwas aufwändigere Weg wäre, entsprechende Bodenbearbeitungsmassnahmen zu treffen (Privatperson 2, 2017).

#### 4.4.3 Fachwissen

Eine fundierte Aus- oder Weiterbildung, wie z. B. die Meisterprüfung Bauer oder ein Imkerkurs, kann dazu beitragen, ökologische Vor- und Nachteile von geplanten Arbeiten und Massnahmen abzuwägen (Privatperson 1, 2017).

Bei der Pflege des Gartens ist es wichtig zu wissen, dass die Fläche nicht nur für Menschen nützlich ist. Sie erfüllt auf mehreren Ebenen Funktionen, also z. B. auch für Insekten. Wenn man das weiss, geht man bei der Pflege anders vor und überlegt sich manche Dinge zweimal (Privatperson 2, 2017).

#### 4.4.4 Aufenthaltsqualität

Ästhetisch ist der Garten eigentlich das ganze Jahr – im Frühling, wenn alles blüht, dann im Herbst während der zweiten Blüte und im Winter, wenn die Stille eine gewisse Ordnung schafft. Der Garten lädt mit seinen lauschigen Sitzmöglichkeiten, der Hängematte und der Wiese zum Verweilen oder auch zum Übernachten im Freien ein. Dank dem Klima, das nur Grün herzustellen vermag, bietet er einen ruhigen Wohlfühlort, der mit seinen vielfältigen Gerüchen Erinnerungen weckt. Der Garten wird aber nicht nur als einsamer Rückzugsort geschätzt, sondern er ist auch ein sozialer Ort, wo Familienfeste gefeiert werden (Privatperson 1, 2017).

Zu einem Garten, den man selber pflegt, hat man einen engen Bezug. Man nimmt Veränderungen anders wahr, weil man während dem Arbeiten ständig Dinge beobachten kann – was entwickelt sich auf welcher Fläche? Nicht nur visuell bietet ein naturnaher Garten Spannendes, auch die andern Sinne werden angesprochen, z. B. wenn man abends dem Gezirpe lauschen kann (Privatperson 2, 2017).

#### 4.5 Induktive Kategorien

In den Interviews finden sich einige ähnliche Aussagen oder Auffälligkeiten, diese werden als induktive Kategorien bezeichnet (Tabelle 2). Induktive Kategorien werden aus dem Interviewmaterial abgeleitet und stellen im Gegensatz zu den aus der Literatur hergeleiteten deduktiven Kategorien neu gewonnenes Wissen dar. Die Aussagen der interviewten Personen bezüglich einer induktiven Kategorie finden sich in den folgenden Unterkapiteln. Eine prägnante Zusammenfassung jeder induktiven Kategorie sowie der diesbezüglichen Aussagen bildet jeweils der erste Abschnitt des entsprechenden Unterkapitels.

Tabelle 2: Die induktiven Kategorien wurden aus dem Interviewmaterial abgeleitet werden.

Induktive Kategorien	Aussagen betreffend...
Arbeitsqualität	Abwechslung, Entscheidungsfreiheit, Mitgestaltungsmöglichkeit
Artenvielfalt	Fauna und Flora, Pflanzenauswahl, Biodiversität, Erhaltung oder Schaffung von Lebensräumen
Bereitschaft für Veränderungen	Interessen, Toleranz, Angst, Neugierde, Erfahrungen
Kommunikation von Alternativen	Informationen, Kundenkommunikation, Varianten
Forderung des Standards	Anforderungen und Wünsche der Kunden
Aktualität der Umweltthematik	Politik, Umweltschutz, Katastrophen

### 4.5.1 Arbeitsqualität

Es zeigt sich, dass zu allen bestehenden Unterschieden zwischen konventioneller und naturnaher Pflege auch ein Unterschied in der Arbeitsqualität besteht.

Die Arbeit verändert sich bei einer Umstellung von konventioneller zu naturnaher Pflege. Anhand einer Rabatte lässt es sich gut erklären, z. B. wenn anstatt nur einer Pflanze als Grundpflanze ungefähr 40 verschiedene Pflanzen gesetzt sind, muss man etwas genauer hinschauen beim Unkraut jäten, man kann selektionieren. Das macht die Arbeit einerseits vielfältiger und andererseits anspruchsvoller (Ofner, 2017).

Es gibt Arbeiten, die an sich sehr abwechslungsreich und jedes Mal individuell zu betrachten sind, z. B. das Bauen einer Trockenmauer und das Verlegen einer Wildpflästerung oder Katzenkopfpflästerung (Abb. 10). Diese Arbeiten müssen bewusst ausgeführt werden. Andere Arbeiten, die auf den ersten Blick monoton wirken, gewinnen in der naturnahen Pflege neue Qualität, so kann z. B. nicht von „Unkraut jäten“ gesprochen werden, sondern von „entscheiden und gestalten“, indem man überlegt, welche Pflanze stehen gelassen und welche zurückgenommen werden soll (Rohrer, 2017).



Abb. 10: Das Verlegen regelmässiger Verbundsteine (l.) gehört während der Gärtnerausbildung zu einer der Arbeiten, die einem die Freude am Beruf nehmen kann. Natursteinplatten zu verlegen (r.), erfordert Kreativität. (Quelle: [www.gartentipps.net](http://www.gartentipps.net))

Eine Weiterbildung für Mitarbeitende kann zwar Mehrkosten für den Arbeitgeber bedeuten, andersherum betrachtet ist es aber ein Ansporn für die Mitarbeitenden. Es ist eine Entwicklungsmöglichkeit, wenn sie danach neue pflegerische Aufgaben wahrnehmen können oder eine Aufwertungsmassnahme realisieren können. Hinzu kommt, dass situative oder differenzierte Pflege bedeutet, Verantwortung zu übernehmen, weil man sich vor der Arbeit dazu Gedanken machen muss, was, wo und wann nötig ist (Rusterholz, 2017).

#### 4.5.2 Artenvielfalt

Aus den Interviews geht hervor, dass sich naturnaher Unterhalt von Grünflächen auf die Artenvielfalt von Flora und Fauna auswirkt. Diese Vielfalt hat wiederum Auswirkungen auf die Menschen.

Die VVO wurde im Rahmen des Projekts „Mehr als Grün“ revidiert. Das Projekt basiert auf der Motion „Biodiversität“, die zum Ziel hat, die Artenvielfalt im Siedlungsgebiet zu erhalten. Das Potenzial dafür ist noch nicht ausgeschöpft. Es werden stadteigene Flächen geprüft, ob die Möglichkeit zur ökologischen Aufwertung besteht ohne die Nutzung einzuschränken (Rusterholz, 2017).

Nicht-naturnahe Pflege geht auf Kosten der Natur. Naturnahe Staudenpflanzungen beinhalten immer eine grössere Artenvielfalt an Pflanzen. Ein deutliches Beispiel ist ein naturnah angelegtes und gepflegtes Grab mitten auf einem konventionellen Friedhof, darauf sind rund 20 Schmetterlinge zu finden, während in der restlichen Anlage keiner zu sehen ist. Die vielfältige Auswahl meist heimischer Pflanzen bietet auch einen Lebensraum für ein breites Spektrum an heimischer Fauna. Die Vielfalt der Fauna wird zudem von der Schnitthäufigkeit und den verwendeten Maschinen beeinflusst, z. B. ist ein Rasentrimmer mit Blatt, der saubere Schnitte macht, schonender als ein Rasentrimmer mit Faden, der alles zerhackt. Eine grosse Artenvielfalt kann durch Änderung des Schnittregimes und ohne zusätzliche Massnahme erreicht werden, denn so können sich z. B. Pflanzen aus der Umgebung ansiedeln. Teilweise tauchen in den öffentlichen Anlagen dadurch Pflanzen auf, die ältere Menschen von früher kennen und deren Anblick alte Erinnerungen wach ruft. Eine weitere Auswirkung von artenreichen Pflanzungen ist vor allem im öffentlichen Bereich zu beobachten. Wenn neben einer Sitzbank Blütenpflanzen wachsen, anstatt blossem Abstandsgrün, ist deutlich weniger Abfall in der Fläche auszumachen (Ofner, 2017).

Die Vielfalt und das Nebeneinander in naturnahen Pflanzungen stellen einen gewichtigen Unterschied zu konventionellen Pflanzungen dar. Während dort Pfingstrosen gepflanzt werden, blüht in einem naturnahen Garten vorher noch die Schlüsselblume und nach den Pfingstrosen kommen die Nesselblättrigen Glockenblumen mit ihrer Blüte. Durch solche Kombinationen kann die Blütezeit verlängert werden, dies ist vorteilhaft einerseits als Nektarquelle für Insekten, andererseits hat es einen ästhetischen Aspekt. Es ist aber nicht das Ziel, alles zuzulassen. Je nach Situation gibt es Pflanzen, die in diesem Garten störend wirken, weil sie Überhand nehmen, während sie in jenem Garten gehegt und gepflegt werden. Es wird versucht, ein stabiles Gleichgewicht der Arten zu finden. Artenvielfalt ist auch im grösseren Rahmen immer wieder ein Thema – Naturschutz, WWF und Artensterben. Aber wie können wir etwas schützen, das wir nicht kennen? Ein Garten gibt einem die Möglichkeit, diese Dinge klein skaliert kennen und schätzen und schützen zu lernen (Rohrer, 2017).

Unkrautvertilger vertreiben oder zerstören nicht nur die unerwünschten Pflanzen, sondern sie greifen auch die Bodenlebewesen an. Im naturnahen Gartenbau wird auf solche Mittel verzichtet. Bei einer vollständigen Umstellung auf naturnahe Pflege kommt die Flora nur langsam zu einer Vielfalt, die Fauna ist rascher anpassungsfähig und reagiert schneller. In der ersten Zeit wären hauptsächlich noch Generalisten zu finden, je länger man aber nichts bekämpft, desto mehr Raritäten und Spezialisten würden sich ansiedeln (Uebelhart, 2017).

Privatgärten können sehr unterschiedlich artenreich sein. Die Unterteilung der Fläche spielt zwar eine Rolle, viel entscheidender ist aber das individuelle Ästhetikempfinden. Wer Wildpflanzen nicht kennt und sich nicht dafür interessiert, schaut sie oft als Unkraut an und mäht sie ab. Dabei ist die Vielfalt an Wildpflanzen entscheidend für das Auftreten der verschiedensten Insekten und Säugetiere (Privatperson 2, 2017).

### **4.5.3 Bereitschaft für Veränderungen**

In mehreren Interviews wird eine Angst vor dem Unkontrollierten oder der unkontrollierbaren Natur angesprochen, welche auch bei der Gartengestaltung und -pflege eine wichtige Rolle spielt.

Dieses Thema greift über den Gartenbau hinaus in das Feld der Psychologie. Die heutige Gesellschaft ist als Industriegesellschaft extrem Natur-entfremdet. Die Menschen haben grösstenteils den Bezug zur und die Verbundenheit mit der Natur verloren und realisieren nicht, dass sie selbst ein Teil von ihr sind. Die meisten Menschen haben Angst vor der Natur, weil sie unberechenbar zu sein scheint. Man möchte die Kontrolle über die Natur haben und behalten, so auch im eigenen Garten. Naturverbundenheit wiederum hat etwas mit Zulassen, Einfühlungsvermögen und Draufeingehen zu tun. Wer flexibel, neugierig und lernwillig ist, lässt eher von einem strikt konventionellen Garten ab (Braunisch, 2017).

Aufgeräumte oder geschniegelte Gärten haben viel mit Angst davor, die Kontrolle zu verlieren, zu tun. Man möchte also kontrollieren und denkt, mit einem Englischen Rasen mit nur einer Gräserart, bei dem alle Halme dicht an dicht stehen, habe man die Autorität. Eine Angst vor Kontrollverlust oder dem Unkontrollierten ist letztendlich nichts anderes als eine Angst vor dem Leben, denn niemand kann wissen, was morgen passiert. Leute, die in einem Garten lernen, Dinge zu tolerieren, sind auch sozial toleranter – oder umgekehrt (Rohrer, 2017).

#### 4.5.4 Kommunikation von Alternativen

Es zeigt sich, dass den Kunden Alternativen zum konventionellen Gartenbau sowie die Möglichkeiten des naturnahen Unterhalts aufgezeigt werden müssen. Häufig sind diese nicht bekannt.

Die Medien veröffentlichen immer wieder Bilder von super schicken und gestylten Gärten, wobei es sich inzwischen nicht mehr zwingend um echte Fotos, sondern um virtuelle Realitäten handelt. Plakate an Neubauprojekten sind Computeranimationen und haben nichts mit der späteren Realität der Fläche zu tun. So entstehen Bilder im Kopf der Kunden, nach denen sie ihre Gärten gestalten möchten. Es gibt jedoch Leute, die sich gerne eines Besseren belehren lassen, wenn man ihnen erklärt, dass ihr bisher konventionell gepflegter Garten in erster Linie arbeitsintensiv, naturfeindlich und frustrierend in der Pflege ist. Wenn man dann sinnvolle Alternativen aufzeigen kann, die mehr Spass machen und bei denen das Ergebnis schöner aussieht, dann lassen sie sich auf die Veränderung ein (Braunisch, 2017).



Abb. 11: Visualisierungen wie diese beeinflussen die Anforderungen der Kundschaft an das spätere Erscheinungsbild ihres Gartens. (Quelle: [www.swisshaus.ch](http://www.swisshaus.ch))

Viele Menschen wissen um den Artenrückgang Bescheid, spenden für den Umweltschutz oder für Tierschutzorganisationen. Wenn sie jedoch einen Garten planen lassen und die Empfehlung erhalten: Hier Bodendecker, da einen Hochstamm und dann noch einen rechteckigen Gartenteich, dann fehlt ihnen die Alternative. Da sie bereits zum Telefon gegriffen haben, kann davon ausgegangen werden, dass sie durchaus bereit wären für individuelle Lösungen und verschiedene Gestaltungsvorschläge. Es liegt dann jedoch an den Unternehmen diese zu kommunizieren (Rohrer, 2017).

Wenn ein konventioneller Garten zur Pflege übernommen wird, kann langsam eine Veränderung in Richtung naturnahe Pflege angefangen werden. Alternativen zum Umgang mit Spontانبewuchs, dem häufigen Mähen oder zu fremdländischen Pflanzen können erklärt und ausprobiert werden. Es können Massnahmen realisiert werden, welche die Neugier wecken, z. B. wenn ein Baum gefällt wird, anstatt das Holz abzuführen, es zu verbauen (Sinzig, 2017).



#### 4.5.5 Forderung des Standards

Aus den Interviews geht hervor, dass Grünflächenbesitzer klar kommunizieren müssen, was sie von der Pflege erwarten und was ihre Ansprüche an das spätere Erscheinungsbild der Fläche sind.

Die Anforderungen an den Unterhalt müssen klar kommuniziert werden. Dies kann z. B. bei Betrieben wichtig sein, deren Flächen in der VVO enthalten sind, die jedoch die Pflege an Dritte vergeben. Diese kennen die geforderten Standards nicht von Anfang an und fragen wahrscheinlich auch nicht von sich aus nach. Wenn an dieser Stelle nicht klar kommuniziert wird, wie gepflegt werden muss oder soll, dann wird das ökologische Potenzial der Fläche nicht ausgeschöpft (Rusterholz, 2017).

Der gewünschte Standard einer Fläche muss im Voraus definiert werden. Es ist klar, dass in einem Wohnquartier mit Motor-, Fahrrad- und Fussverkehr ein anderes Bild der Grünflächen gefordert ist, als auf einem grossflächigen Friedhof. Nachdem der Standard festgelegt ist, muss abgeklärt werden, ob dessen Einhaltung mit naturnahem Unterhalt möglich ist (Ofner, 2017).

#### 4.5.6 Aktualität der Umweltthematik

Umweltthemen gewinnen immer mehr an medialer Präsenz. Die Interviews zeigen, dass sich dies unter anderem auch auf Fragen betreffend Grünräumen auswirkt.

Im Beruf des Landschaftsgärtner setzt man sich täglich mit den Themen „Grün“, Natur, Materialien und Garten auseinander. Das Thema Biodiversität war zusätzlich in den letzten Jahren in den Medien, aber auch in der Politik z. B. mit dem Internationalen Jahr der biologischen Vielfalt 2010 sehr präsent. Diese Anregung nimmt man als Betrieb auf und arbeitet damit (Sinzig, 2017).

Die Umweltproblematik wird weltweit diskutiert, dies beeinflusst indirekt auch den Markt des naturnahen Gartenbaus. Das Bewusstsein für Umweltthemen wächst zunehmend und veranlasst viele Privatpersonen dazu, gezielt nach Naturgärtnern zu suchen und im kleinen Rahmen tätig zu werden (Uebelhart, 2017).

## 5 Diskussion

Dieses Kapitel bespricht die Validität der Daten und diskutiert die Resultate der Interviews sowie der Literaturrecherche. Die zu Beginn gestellten Fragestellungen werden beantwortet. Sie lauten:

**Was ist die Motivation für einen naturnahen Unterhalt einer Grünfläche?**

**Basiert die Entscheidung zur naturnahen Pflege auf einem oder mehreren der folgenden Faktoren: Kosten, Ressourcenverbrauch, Fachwissen, Aufenthaltsqualität?**

### 5.1 Validität der Daten

Die Grundlagen dieser Arbeit bilden zehn qualitative Leitfadeninterviews und eine Literaturrecherche. Sie dienen dazu, um herauszufinden, was die Motivation für den naturnahen Unterhalt eines öffentlichen Grünraums oder eines Privatgartens ist. Qualitative Methoden sind im Gegensatz zu quantitativen Ansätzen nur begrenzt standardisiert, da auf alle Interviewsituationen individuell eingegangen wird. Vorausgesetzt, es werden die gleichen Personengruppen befragt, kann aufgrund der ähnlichen Aussagen der interviewten Personen, davon ausgegangen werden, dass eine weitere Studie ähnliche Antworten erhalten wird.

### 5.2 Beantwortung der Fragestellung

Der Aufbau dieses Unterkapitels richtet sich nicht strikt nach den deduktiven und induktiven Kategorien. Da die Themen ineinandergreifen, macht eine derartige Gliederung wenig Sinn. Der Übersichtlichkeit halber wird mit Bulletpoints gearbeitet. Die Bulletpoint-Aussagen stellen kurzgefasste Antworten auf die Fragestellung dar und sind jeweils die Schlüsselaussagen der ihnen folgenden Abschnitte, in denen Interviewaussagen und Literatur erläutert werden.

#### 5.2.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Auf die Fragen bezüglich der beiden deduktiven Kategorien Kosten und Aufenthaltsqualität wurde beschreibend geantwortet, d. h. es wurden Informationen gegeben, eigene Erfahrungen, Auswirkungen und Möglichkeiten geteilt. Die Interviews gaben keinen Hinweis darauf, dass diese Kategorien Motivationen für einen naturnahen Unterhalt darstellen.

Aus den Interviews ging hervor, dass ein Zusammenhang zwischen den zwei deduktiven Kategorien Ressourcen und Fachwissen besteht und sie eine Motivation für naturnahen Unterhalt sein können. Die induktiven Kategorien Artenvielfalt und Arbeitsqualität hängen damit ebenfalls zusammen. Das ökologische Verständnis bildet meist den Antrieb, um den Ressourcenverbrauch umweltverträglich

zu gestalten, was wiederum Fachwissen voraussetzt. Durch eine geeignete Pflanzenauswahl wird sowohl die Artenvielfalt in Flora und Fauna als auch die Arbeitsqualität erhöht. Eine weitere Motivation stellt die weltweite Aktualität der Umweltthematik dar. Sie veranlasst Betriebe und Privatpersonen dazu, auf individueller Ebene aktiv zu werden.

Die aus den Interviews abgeleiteten induktiven Kategorien Kontrolle, Kommunikation von Alternativen und Forderung des Standards beschreiben mögliche Gründe dafür, weshalb Flächen nicht naturnah unterhalten werden. Gemäss den Fachpersonen kann das Verlangen danach, die Kontrolle über alles zu haben, was im Garten passiert, mit einem komplett naturnahen Unterhalt nicht erfüllt werden. Dennoch müssen Alternativen zum konventionellen Unterhalt stärker kommuniziert werden, denn oftmals sind die vielfältigen Möglichkeiten des naturnahen Unterhalts nicht bekannt. Entsprechend einem gewünschten Erscheinungsbild ist es möglich eine Fläche naturnah zu unterhalten oder nicht. Dieser Standard muss klar kommuniziert werden.

Als Hauptmotiv für die Entscheidung zu naturnahem Unterhalt kann das ökologische Verständnis gesehen werden. Es öffnet den Blick für das grosse Ganze und lässt die Prioritäten verschieben, z. B. saubere Rasenflächen werden zu artenreicherem Blumenrasen. Im folgenden Unterkapitel werden die Schlüsselaussagen dargelegt und genauer diskutiert.

### 5.2.2 Schlüsselaussagen

**Es müssen attraktive und ästhetische Alternativen zum konventionellen Unterhalt aufgezeigt werden.**

Die Fachpersonen stellen in den Interviews fest, dass Gärten oft akkurat gepflegt werden, weil ihre Besitzer denken, dies wäre gut für ihren Garten. Vielfach endet dies in sehr anstrengender Arbeit, die sich wie ein Kampf gegen die Zeit anfühlt. Sobald sinnvolle, ästhetische und naturnahe Alternativen aufgezeigt werden, gehen viele Kunden darauf ein. Fehlende Information über Alternativen hingegen erschwert die Umstellung auf naturnahe Pflege. Die Aufenthaltsqualität wird sehr unterschiedlich wahrgenommen und wird entsprechend durch naturnahen Unterhalt gesteigert oder gemindert. Die Aufenthaltsqualität erhöht sich mit der naturnahen Pflege vor allem für diejenigen, die von der Natur begeistert und an kleinen Entdeckungsreisen interessiert sind. Die Privatpersonen beschreiben das Beobachten als wichtigen Bestandteil der Pflege.

Die Autorin schliesst daraus, dass ein naturnaher Grünraum für alle, die sich darauf einlassen, allerlei (Ent-) Spannendes zu bieten hat. Dieses Wortspiel lässt sich durch die in den 1980-er Jahren entwickelte Aufmerksamkeitserholungstheorie (Attention Restoration Theory) begründen. Die Umweltpsychologin Antje Flade beschreibt diese so, dass sich ein Mensch erholt fühlt, wenn auf eine Phase der mentalen Anstrengung, eine Phase der unwillkürlichen Aufmerksamkeit folgt. Sie führt den grundlegenden Wirkungsmechanismus an, nach dem Natur und grüne Umwelten die unwillkürliche Aufmerksamkeit hervorrufen (Flade, 2009).

**Kosteneinsparungen sind weder ein Argument noch eine Motivation für naturnahen Unterhalt. Naturnaher Unterhalt wirkt sich unbestimmt auf die Kosten aus.**

Die Aussagen der interviewten Personen gaben keinen Hinweis, dass etwaige Kostenfolgen eine Motivation für den naturnahen Unterhalt darstellen. Dieses Ergebnis deckt sich nicht mit den Erwartungen, die in der Literaturrecherche entstanden (Niesel, 2011; Eppel-Hotz, 2016). Dass diese Aussagen dennoch berechtigt sind, bestätigt Literatur bezüglich der Investitionstheorie (Busse von Colbe, 2015). Die Investitionstheorie beschreibt es als ausreichende Entscheidungsgrundlage, den Kapitalwert zweier Investitionsalternativen miteinander zu vergleichen, wenn sich deren Nutzen vollständig in monetären Einheiten ausdrücken lässt. Wenn sich der Nutzen einer Investition hingegen nicht ausschliesslich monetär bewerten lässt, sollten auch die nicht-monetären Zielgrössen berücksichtigt werden und in den Entscheidungsprozess einfließen. Walter Busse von Colbe nimmt vorweg:

„Nun könnte man zu dem Schluss gelangen, dass es doch sinnvoll ist, möglichst alle Aspekte von Investitionen in Geld auszudrücken [...] Dabei zeigt sich allerdings, dass die monetäre Bewertung des Nutzens ausserordentlich schwierig und fehleranfällig sein kann. Oft liegen diese Bewertungen weit auseinander.“ (Busse von Colbe et al., 2015, S. 308)

Die interviewten Fachpersonen hielten einen Vergleich einer konventionellen und naturnahen Kostenrechnung nur für bedingt sinnvoll. Die Personen aus der Öffentlichen Hand sprachen sich dafür aus, dass beim naturnahen Unterhalt eine Umverteilung der Kosten stattfindet. Das Beispiel eines Rasens zeigt, aus welchen vielfältigen Faktoren die Kosten sich zusammensetzen: Anzahl Schnitte pro Jahr, Gerät, Menge an Grüngut, Terminfenster, benötigte Kenntnisse und gewünschter Standard. Die Autorin merkt an, dass es sich bei diesen Faktoren um definierbare Grössen handelt, deren Kostenfolgen mit entsprechenden Daten berechnet werden könnten. Grundlagen dafür bietet die aktuelle Literatur jedoch nicht.

Gemäss den Fachpersonen kann durch eine standortgerechte Pflanzenauswahl in Privatgärten oder Wohnüberbauungen eine finanzielle und materielle Einsparung erlangt werden. Die Folgekosten werden insofern tiefer gehalten, dass sich die Pflanzengesundheit verbessert und die Lebensdauer der Pflanzung verlängert. Ergänzend zu diesen Aussagen bezüglich privaten Flächen beschreibt die Literatur (Holzner, 1989) den Arbeitsaufwand und die Kosten der öffentlichen Hand als kleiner, wenn die Strassenrandpflege dem jeweiligen Vegetationstyp entsprechend ausgeführt wird. Dabei wird davon ausgegangen, dass es sich um den natürlich angesiedelten Vegetationstyp des Standorts am Strassenrand handelt.

**Fachwissen ist eine Voraussetzung für ganzheitliches und selbständiges Arbeiten im naturnahen Unterhalt, dadurch wird die Arbeitsqualität erhöht.**

Im naturnahen Unterhalt von öffentlichem Grün wird insofern jede Fläche individuell bzw. differenziert gepflegt, als dass bei jeder Fläche abgewogen werden muss, ob, was und wie viel einer Pflegemassnahme möglich ist, ohne die Nutzung einzuschränken. Qualifizierte Arbeitskräfte, die über das entsprechende Wissen verfügen, können diese Entscheidungen selbständig treffen. Dies geht aus den Aussagen von Felix Rusterholz, Projektleiter von „Mehr als Grün“, hervor, der in einer Weiterbildung eine Entwicklungsmöglichkeit für die Arbeitskräfte sieht, da sie danach neue pflegerische Aufgaben wahrnehmen oder Aufwertungsmassnahmen realisieren können. Ein ähnliches Bild zeichnen die Erfahrungsberichte von Eugen Ofner, der nach seiner Weiterbildung viele Flächen seines Zuständigkeitsbereichs ökologisch aufgewertet hat. Gemäss Ofner sind interne Weiterbildungen angebracht, wenn eine Umstellung von konventioneller auf naturnahe oder naturnähere Pflege erfolgt, da es wichtig ist, dass alle von der neuen Arbeitsweise überzeugt sind. Dies wird auch in der Literatur (Eppel-Hotz, 2016) als wichtig erachtet. Alle interviewten Personen beschrieben die Arbeitsqualität in einer naturnahen Pflanzung als höher, da jeder Pflegeeingriff gleichzeitig eine Gestaltungsmöglichkeit darstellt. Diese Aussagen korrespondieren mit Literatur der Arbeits- und Organisationspsychologie (Kleinbeck & Kleinbeck, 2009), die besagt, dass sich das Motivierungspotenzial aus den individuellen Zielen der Mitarbeitenden und der Handlungsmöglichkeiten der aktuellen Aufgabe zusammensetzt. Danach bietet eine Tätigkeit dann ein hohes Motivierungspotenzial,

„wenn sie einen möglichst grossen Spielraum für eigenverantwortliches Handeln eröffnet, bei dem der Mitarbeiter wichtige, vollständige und das Leistungsvermögen herausfordernde Aufgaben selbstständig bearbeiten kann.“ (Kleinbeck & Kleinbeck, 2009, S. 41)

Die interviewten Personen beschrieben ihre pflegerischen Arbeiten in naturnahen Gärten als ein Eingehen auf die Dynamik in der Fläche. Dennoch wurde betont, dass nicht jede Pflanze, die wächst, toleriert werden muss. Man muss die Pflanzen und deren Verbreitungsstrategie kennen und einschätzen können, ob die auf dieser oder jenen Fläche zum Problem werden können. Diese Ansicht teilt Reinhard Witt (2015), der die wichtigste Rolle im Naturgarten der Zeit und der darin enthaltenen Veränderung zuspricht, gleichzeitig aber die natürliche Sukzession ohne Eingreifen des Menschen als einen für den Garten nicht zuträglichen Prozess beschreibt. Die Interviews zeigen, dass im naturnahen Landschaftsbau die Pflanzenauswahl elementar ist und einen Einfluss auf diverse Faktoren hat, wie Einsatz von Pflanzenbehandlungsmitteln, Arbeitsaufwand, Artenvielfalt, Lebensdauer der Bepflanzung. In diesem Zusammenhang stellen die interviewten Fachpersonen die

Schwerpunkte sowie die Grundbildungsliste für Pflanzenkenntnisse der Ausbildung zum Landschaftsgärtner in Frage. Da sie ihrer Ansicht nach nicht das Wissen vermitteln, das für naturnahen Unterhalt nötig ist.

**Das Ziel, den Verbrauch umweltschädlicher Ressourcen zu minimieren, führt zu artenreichen Bepflanzungen und geschlossenen Kreisläufen im naturnahem Unterhalt.**

Die Interviews zeigen, dass das Ziel, weniger Dünge- und Spritzmittel zu verwenden, eine mögliche Motivation ist, um Alternativen zum konventionellen Arbeiten zu suchen. Bei den interviewten Personen war der Auslöser dafür eine wage Ahnung, dass konventionelle Pflanzenbehandlungsmittel sich negativ auf den Boden, Insekten oder Pflanzen auswirken oder aber es handelte sich um solides Wissen betreffend der Substanzen. Die Fachpersonen beschrieben, dass der naturnahe Unterhalt darauf eingeht, indem er auf künstliche Pflanzenbehandlungsmittel verzichtet und stattdessen versucht mit einer standortgerechten, aufeinander abgestimmten Pflanzenauswahl und einer bewussten Pflege, die Kreisläufe vor Ort zu schliessen und funktionierende Systeme zu installieren. Die Autorin stellt zusätzlich fest, dass auch konventionelle Grünraumelemente, mit artenärmerer Pflanzenzusammensetzung, naturnah unterhalten werden können. Eine konventionelle Rasenfläche kann teilweise naturnah unterhalten werden, indem z. B. die Düngung mit organischem Komposttee ergänzt wird. Komposttee ist eine mikrobiell hoch konzentrierte wässrige Lösung, die das Bodenleben anregt und vorhandene Nährstoffe freisetzt (Komposttee, 2014), wodurch weniger häufig gedüngt werden muss. Je nach Nutzungsgrad kann ein Gebrauchsrasen durch eine Reduktion der Schnitthäufigkeit bedingt naturnah unterhalten werden.

Die interviewten Personen argumentierten für artenreiche Pflanzungen, da dies einerseits die Blütezeit verlängert und andererseits ein ganzheitlich bepflanzter Boden den Pflanzen optimale Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung bietet. Auf diese Weise bleiben die Pflanzen bis zu einem gewissen Grad resistent gegenüber Krankheiten und Schädlingen und müssen nicht präventiv gespritzt werden. Die Literatur (Richard, 2002) unterstützt diese Argumentation und beschreibt als A und O der Gartenkunst die den Bedürfnissen entsprechende Platzierung der Pflanzen. So wird schlechtem Wachstum, Schädlingsbefall oder Epidemien wie Feuerbrand vorgebeugt und es kann auf eine spätere Symptombekämpfung verzichtet werden.

Der Aktionsplan der Strategie Biodiversität Schweiz definiert den Begriff „Biodiversität“ wie folgt:

„Die Biodiversität umfasst den Artenreichtum von Tieren, Pflanzen, Pilzen und Mikroorganismen, die genetische Vielfalt innerhalb der verschiedenen Arten, die Vielfalt der Lebensräume sowie die Wechselwirkungen innerhalb und zwischen diesen Ebenen.“ (Aktionsplan des Bundesrats, 2017, S. 1)

Daraus lässt sich den hohen Wert für die Biodiversität des naturnahen Unterhalts ableiten. Es werden verschiedene Pflanzen verwendet, diese Diversität der Flora bietet eine Nahrungsquelle oder einen Lebensraum für viele Kleinstlebewesen, welche wiederum Futter für die nächstgrösseren Tiere sind.



Abb. 12: Die Samenstände der Wilden Karde (*Dipsacus fullonum*) werden im Winter gerne von Distelfinken gefressen. Im Sommer dienen die Blüten als Nektarquelle für zahlreiche Insekten. (Quelle: [www.aktiontier.org](http://www.aktiontier.org))

**Die Bereitschaft einen Teil der Kontrolle über das Geschehen im Garten abzugeben und Veränderungen zu akzeptieren, ist zentral, wenn eine Fläche naturnah unterhalten werden soll.**

Als häufigen Hinderungsgrund für die naturnahe Pflege eines Privatgartens beschreiben die Fachpersonen die Angst vor Kontrollverlust oder vor dem Unkontrollierbaren. Viele Menschen haben den Bezug zur Natur verloren und sehen in ihr eine Gefahr. Sie scheint unberechenbar zu

sein und so versucht man die Kontrolle über sie zu erhalten und zu behalten. Die Literatur kennt diese Emotionen gegenüber einem Naturgarten und äussert sich zum Thema „Loslassen“ wie folgt:

„Haben wir bisher bestimmte Bilder unseres Gartens mit uns herumgetragen, kommt der Augenblick, wo wir sie loslassen können zugunsten der Bilder, die der Garten selbst uns schenkt.“ (Richard, 2002, S. 39)

Die Fachpersonen beschreiben als Voraussetzung für die Entscheidung zur naturnahen Pflege im Privatgarten, das Vorhandensein einer gewissen Neugierde für die Natur und natürliche Zyklen. Die Fachpersonen verstehen einen naturnahen Garten als Chance, toleranter und flexibler zu werden. Gemäss ihren Aussagen kann man in einem naturnahen Garten lernen, auf Dinge einzugehen, ihnen ihren Lauf zu lassen und Veränderungen zuzulassen und zu akzeptieren.

### **Eine Umstellung auf naturnahen Unterhalt ist begründet durch ökologisches Verständnis und Interesse.**

Die Interviews mit den Fachpersonen und mit den Privatpersonen zeigten, dass die weitreichende Entscheidung gegen konventionelle Pflanzenbehandlungsmittel nicht zwingend auf fundiertem Wissen beruht. Aus den Interviews ging viel mehr hervor, dass, wer die Wichtigkeit eines funktionierenden Ökosystems anerkennt und den Zusammenhang zwischen heimischer Fauna und Flora versteht, sich für eine bewusste Pflege ohne chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel und ohne mineralische Dünger entscheidet. Daraus folgert die Autorin, dass Entscheidungen dieser Art aufgrund eines ökologischen Verständnisses getroffen werden. Sie stellt fest, dass das ökologische Verständnis nicht gleichzusetzen ist mit dem Fachwissen. Bestätigend zu dieser Annahme beschreibt ein Nachschlagewerk „Verständnis“ als „*die Erfassung des Sinnes von etwas*“, während „Wissen“ als „*die Kenntnis eines Sachverhalts*“ gilt (Pons, 2017). Die Autorin schliesst daraus, dass das eine nicht das andere bedingt, Wissen und Verständnis sich aber ergänzen können.

Dem gegenüber stehen das Unwissen und das ökologische Unverständnis. In den Interviews mit Bioterra Fachbetrieben wird mehrmals das fehlende Wissen über die Ökologie der Kundschaft betont und dass nach einer Aufklärung über Lebensräume und Ursachen die Toleranz gegenüber dem naturnahen Unterhalt steigt. Diese Aussagen stehen im Einklang mit den Ergebnissen von BiodiverCity, welche besagen, dass das Wissen über den ökologischen Wert einer Fläche und die Toleranz gegenüber Wildwuchs positiv korrelieren (Gloor, 2010).



## 6 Schlussfolgerung

Die grundlegende Motivation für die Entscheidung zum naturnahen Unterhalt liegt im Erfassen des Sinns eines funktionierenden Ökosystems. Das ökologische Verständnis veranlasst einem zur bewussten Pflege und zum Einsatz umweltschonender Ressourcen (Abb. 13). Dies erfordert von den Pflegenden ebenso sehr Fachwissen, um ein ausgeglichenes Pflanzensystem zu installieren und wie die Bereitschaft, Veränderungen im Erscheinungsbild einer Fläche zu tolerieren. Der naturnahe Unterhalt wirkt sich positiv auf die Arbeitsqualität aus und steigert die Artenvielfalt. Die Auswirkungen von naturnahem Unterhalt auf die Kosten kann diese Arbeit nicht abschliessend bestimmen. Die Aufenthaltsqualität wird individuell wahrgenommen und deshalb durch naturnahen Unterhalt erhöht oder gemindert.



Abb. 13: Das ökologische Verständnis bildet die Grundlage für alle weiteren Motivationen. Naturnaher Unterhalt wirkt sich auf mehrere Faktoren aus, diese können hemmend oder motivierend wirken. (Quelle: Eigene Darstellung, [www.colourbox.com](http://www.colourbox.com))

Die Methode der qualitativen Leitfadeninterviews ist für die behandelten Fragestellungen passend gewählt. Eine Schwierigkeit bieten aber die Interviews mit Privatpersonen. Da diese weder einem Reglement noch einer Richtlinie folgen, ist die Auffassung von „naturnaher Pflege“ und „Privatgarten“ unterschiedlich. Die interviewten Personen schweifen oft in den Gemüseanbau ab, der für diese Arbeit nicht relevant ist. Ergänzend können die Fachpersonen der Bioterra zertifizierten Betriebe die Position und Motivation ihrer Kunden schildern, dabei handelt es sich aber nicht um Information „aus erster Hand“.

Für weiterführende Forschungsfragen besteht ein Potenzial, in der Konkretisierung der Schlüsselaussagen. Mithilfe quantitativer Methoden können beispielsweise die Kostenauswirkungen des konventionellen bzw. des naturnahen Unterhalts ermittelt werden.

## 7 Literatur

- Aktionsplan des Bundesrates. (2017). *Aktionsplan – Strategie Biodiversität Schweiz*. Bern: Bundesamt für Umwelt (BAFU).
- Allesch, C. G. (2006). *Einführung in die psychologische Ästhetik*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Aufderheide, U. (2011). *Rasen und Wiesen im naturnahen Garten*. Darmstadt: pala-verlag.
- Becker, C. W., Hübner, S., & Krüger, H. (2014). *Urbanes Grün – Konzepte und Instrumente*. Düsseldorf: Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Bioterra. (2010). *Bioterra Naturgarten Fachbetriebe: Richtlinien 2010*. Bioterra.
- Bioterra. (2014). *Bioterra Infoblatt: Glossar*. Abgerufen am 16. Oktober 2017 von [www.bioterra.ch/sites/default/files/bioterra/Fachbetriebe/glossar.pdf](http://www.bioterra.ch/sites/default/files/bioterra/Fachbetriebe/glossar.pdf)
- Bioterra. (2017). *Bioterra Fachbetriebe Naturgarten und Planung*. Abgerufen am 10. Juli 2017 von [www.bioterra.ch/fachbetriebe/naturgarten](http://www.bioterra.ch/fachbetriebe/naturgarten)
- Brookes, J. (2002). *Gärten naturnah gestalten*. München: Christian Verlag.
- Busse von Colbe, W., Lassmann, G., & Witte, F. (2015). *Investitionstheorie und Investitionsrechnung*. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.
- Eppel-Hotz, A. (2016). *Pflegereduzierte Grünflächen – Attraktive und wirtschaftliche Lösungen mit Stauden und Ansaaten*. Mering: Forum Verlag Herkert GmbH.
- Flade, A. (2006). *Wohnen psychologisch betrachtet*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Flade, A. (2009). Warum ist Grün in der Stadt wichtig? *Stadt+Grün*, (1), S. 48–52.
- Gloor, S., Bontadina, F., Moretti, M., Sattler, T., & Home, R. (2010). *BiodiverCity: Biodiversität im Siedlungsraum. Zusammenfassung*. Bern: Bundesamtes für Umwelt (BAFU).
- Hoffmann, A., Schulz, S., Hammerl, M., Hörmann, S., Rohkemper, M., & Gardt, S. (2016). *Naturnahe Firmengelände. Erfahrungen aus der Planungspraxis*. Duderstadt: Heinz Sielmann Stiftung.
- Holzner, W., Kriechbaum, M., Kutzenberger, H., & Böhmer, K. (1989). *Die Bedeutung der strassenbegleitenden Flächen für den Naturschutz – naturnahe Gestaltung und Management*. Wien: Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten.
- Infoflora. (2017). *Art abfragen*. Abgerufen am 16. Oktober 2017 von [www.infoflora.ch/de/flora/art-abfragen.html](http://www.infoflora.ch/de/flora/art-abfragen.html)

- JardinSuisse. (2012). Grundbildungsliste für die Pflanzenkenntnisse und Verwendung.
- Kaplan, S. (1995). The Restorative Benefits of Nature: Toward an Integrative Framework. *Journal of Environmental Psychology*, (15), S. 169-182.
- Kleinbeck, U., & Kleinbeck, T. (2009). *Arbeitsmotivation: Konzepte und Fördermassnahmen*. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Komposttee. (2014). *Was ist Komposttee*. Abgerufen am 19. Oktober 2017 von [www.komposttee.ch/was-ist-komposttee](http://www.komposttee.ch/was-ist-komposttee)
- Müller, R., Mohaupt, F., Schluz, S., Bossmeyer, C., Pracejus, L., & Rohkemper, M. (2015). *Wege zum naturnahen Firmengelände. 21 Ideen für mehr Artenvielfalt auf Unternehmensflächen: von einfach bis aufwendig*. Bonn: Bundesamt für Naturschutz.
- Niesel, A. (2011). *Grünflächen-Pflegemanagement. Dynamische Pflege von Grün*. Stuttgart: Ulmer Verlag.
- Pons. (2017). *Wörterbuch*. Abgerufen am 20. Oktober 2017 von [www.de.pons.com/übersetzung/deutsche-rechtschreibung](http://www.de.pons.com/übersetzung/deutsche-rechtschreibung)
- Richard, P. (2002). *Lebendige Naturgärten – planen, gestalten, pflegen*. Aarau: AT Verlag.
- Rienberg, J. (2000). *Leitfaden zur naturnahen, ökologisch orientierten Pflege- und Entwicklung öffentlicher Grünanlagen*. Hamburg: FHH-Umweltbehörde, Fachamt für Stadtgrün und Erholung.
- Schlögl, G. (2014). *Handbuch – Naturnahe Pflege von Begleitgrün*. Eisenstadt: Naturschutzbund Burgenland.
- Stadt Zürich. (2017). *Verwaltungsverordnung über die naturnahe Pflege und Bewirtschaftung städtischer Grün- und Freiflächen*. Zürich: Stadt Zürich.
- Steiger, P. (2007). *Naturnahe Gärten attraktiv gestalten*. Liestal: Amt für Raumplanung.
- Unterseher, B., & Stottele, T. (2016). *Strassenbegleitgrün. Hinweise zur ökologisch orientierten Pflege von Gras- und Gehölzflächen an Strassen*. Stuttgart: Verkehrsministerium Baden-Württemberg.
- Valentien, C. (1989). *Freiflächen an öffentlichen Gebäuden naturnah gestalten und pflegen*. München: Bayerisches Staatsministerium des Innern, Oberste Baubehörde.
- Vogt, S., & Werner, M. (2014). *Forschen mit Leitfadeninterviews und qualitativer Inhaltsanalyse*. Köln: Fachhochschule Köln, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften.
- Wilson, A. (2007). *150 Gartenpläne für kleine Grundstücke*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Witt, R. (2015). *Nachhaltige Pflanzungen und Ansaaten. Kräuter, Stauden und Sträucher. Für Jahrzehnte erfolgreich gärtnern*. Ottenhofen: Naturgarten Verlag.

## Abbildungen

- Abb. 1: Die Kostenbeeinflussbarkeit sinkt bereits früh während im Regelfall die kumulierten Kosten in der Nutzungsphase am höchsten sind. Es ist deshalb betriebswirtschaftlich spannend, sich mit der Pflege auseinanderzusetzen. (Eigene Darstellung nach Niesel, 2011) \_\_\_\_\_ 14
- Abb. 2: Der Privatgarten von John Brookes im englischen Denmans zeigt, wie der Übergang zwischen Garten und Landschaft fließend gestaltet werden kann. (Quelle: [i.telegraph.co.uk](http://i.telegraph.co.uk)) \_\_\_\_\_ 15
- Abb. 3: Strassenbegleitgrün bietet ein grosses Potenzial für Biodiversität im Siedlungsraum, da es keinem Produktionszwang unterliegt. Trotzdem steht die Sicherheit und Sichtbarkeit der Leitpflöcke an erster Stelle. (Quelle: [www.lwg.bayern.de](http://www.lwg.bayern.de)) \_\_\_\_\_ 17
- Abb. 4: Die für die Pflege relevanten Kosten im Lebenszyklus (15 Jahre) einer intensiven Staudenpflanzung übersteigen jene einer extensiven Staudenpflanzung um das 3,9-Fache. (Quelle: eigene Darstellung nach Eppel-Hotz, 2016) \_\_\_\_\_ 19
- Abb. 5: Auf den Einsatz motorisierter Geräte wird im naturnahen Unterhalt weitestgehend verzichtet. Bei grossen Wiesenflächen wird der Balkenmäher eingesetzt. (Quelle: [www.hausundgartenservice.ch](http://www.hausundgartenservice.ch)) \_\_\_\_\_ 20
- Abb. 6: Die zwei Elemente extensive Staudenbepflanzung (l.) und Wechselflorbepflanzung (r.) stellen unterschiedliche Anforderungen an die Pflegenden. (Quellen: [www.gruenes-medienhaus.de](http://www.gruenes-medienhaus.de) und [www.fuchsienfreunde.de](http://www.fuchsienfreunde.de)) \_\_\_\_\_ 21
- Abb. 7: Naturnaher Unterhalt fördert den Artenreichtum der Pflanzen. Die mobilen Arten der Tierwelt reagieren darauf rasch, so wie dieser Kleine Feuerfalter Dem Artenreichtum in Flora und Fauna folgen neugierige Menschen. (Quelle: [www.fotocommunity.com](http://www.fotocommunity.com)) \_\_\_\_\_ 26
- Abb. 8: Rasen, Blumenrasen und Blumenwiesen (v.l.n.r.) unterscheiden sich nicht nur in der Pflege durch Anzahl Schnitte und Düngung, sondern auch in der Nutzung. Während die artenreiche Blumenwiese in der Regel nicht begangen wird, eignen sich Blumenrasen und Rasen als Aufenthalts- oder Spielflächen. (Quellen: [www.mdr.de](http://www.mdr.de), [www.riegerhofmann.webseiten.cc](http://www.riegerhofmann.webseiten.cc), [www.heim-service.ch](http://www.heim-service.ch)) \_\_\_\_\_ 28
- Abb. 9: Bienen sind wichtig für ein gesundes Ökosystem. Bei der Auswahl der Pflanzen und deren späteren Pflege sollte darauf geachtet werden, dass sie bienenfreundlich ist. (Quelle: [www.2.bp.blogspot.com](http://www.2.bp.blogspot.com)) \_\_\_\_\_ 31

Abb. 10: Das Verlegen regelmässiger Verbundsteine (l.) gehört während der Gärtnerausbildung zu einer der Arbeiten, die einem die Freude am Beruf nehmen kann. Natursteinplatten zu verlegen (r.), erfordert Kreativität. (Quelle: [www.gartentipps.net](http://www.gartentipps.net)) \_\_\_\_\_ 33

Abb. 11: Visualisierungen wie diese beeinflussen die Anforderungen der Kundschaft an das spätere Erscheinungsbild ihres Gartens. (Quelle: [www.swisshaus.ch](http://www.swisshaus.ch)) \_\_\_\_\_ 36

Abb. 12: Die Samenstände der Wilden Karde (*Dipsacus fullonum*) werden im Winter gerne von Distelfinken gefressen. Im Sommer dienen die Blüten als Nektarquelle für zahlreiche Insekten. (Quelle: [www.aktiontier.org](http://www.aktiontier.org)) \_\_\_\_\_ 43

Abb. 13: Das ökologische Verständnis bildet die Grundlage für alle weiteren Motivationen. Naturnaher Unterhalt wirkt sich auf mehrere Faktoren aus, diese können hemmend oder motivierend wirken. (Quelle: Eigene Darstellung, [www.colourbox.com](http://www.colourbox.com)) \_\_\_\_\_ 45

## Tabellen

Tabelle 1: Die deduktiven Kategorien wurden aus der Literatur abgeleitet und beschreiben, wonach in den Interview gesucht wird. \_\_\_\_\_ 23

Tabelle 2: Die induktiven Kategorien wurden aus dem Interviewmaterial abgeleitet werden. \_\_\_\_\_ 32

# Anhang

## Anhang A

### Interview-Leitfaden: Fachpersonen der Öffentlichen Hand

<b>FRAGESTELLUNG</b> Was ist die Motivation für einen naturnahen Unterhalt einer Grünfläche?  Basiert die Entscheidung zur naturnahen Pflege auf einem oder mehreren der folgenden Faktoren: - Kosten - Ressourcenverbrauch - Fachwissen - Aufenthaltsqualität?	
<b>STEUERUNGS- UND LENKUNGSFRAGEN</b> Sind hilfreich, wenn man Nachhaken möchte - Können Sie ein Beispiel nennen? - Und dann? - Können Sie das genauer beschreiben? - Nochmals zurück zu xxx. Wie war das? - Mich würde noch interessieren, ob...	
<b>AUSSERDEM UND PARAPHRASIEREN</b> Anbieten von Deutungen oder Konfrontation mit Widersprüchen - Sie haben vorhin gesagt, dass ... - Verstehe ich Sie richtig, ...? - Habe ich Sie richtig verstanden? - Meinten Sie, dass ...?	
FRAGE	DEDUKTIVE KATEGORIE
1. Welche Erfahrungen haben Sie mit der Umstellung auf eine naturnahe Pflege gemacht?	- Ressourcen (Arbeitsgeräte und -maschinen, Mitarbeitende, Hilfsstoffe) - Kosten (Arbeitszeit, effektive Kosten, Dauerhaftigkeit der Anlage, Pflegeintervalle)
2. Was ist/war Ihre Lieblingsaufgabe in der Anlage?	- Fachwissen (Pflanzenkenntnisse, Vorbildung, ökologische Qualität, Aus- und Weiterbildung)
3. Welcher Teil in der Anlage gefällt Ihnen persönlich am besten?	- Aufenthaltsqualität (Erfahrungen / Erlebnisse, Besuchende, Ästhetik, Emotionen)
4. Was tun die Besucherinnen und Besucher, die Sie in der Anlage antreffen?	- Aufenthaltsqualität Nutzung Aktivitäten oder Passivitäten
5. Wann wird die Anlage besonders intensiv genutzt – tages- und jahreszeitlich – und von wem?	- Aufenthaltsqualität (naturnah: Kinder, Aufenthaltsdauer, Wetter, Ferien / Arbeit)
6. Rein hypothetisch: Über Nacht wird die Pflege aller Grünanlagen extensiviert. Wie denken Sie, würde das am nächsten Morgen aussehen? Woran würden Sie die Umstellung wohl erkennen?	offene Frage, eigene Inputs



## Anhang B

### Interview-Leitfaden: Fachpersonen Bioterra Naturgarten Betriebe

<b>FRAGESTELLUNG</b> Was ist die Motivation für einen naturnahen Unterhalt einer Grünfläche?  Basiert die Entscheidung zur naturnahen Pflege auf einem oder mehreren der folgenden Faktoren: - Kosten - Ressourcenverbrauch - Fachwissen - Aufenthaltsqualität?	
<b>STEUERUNGS- UND LENKUNGSFRAGEN</b> Sind hilfreich, wenn man Nachhaken möchte - Können Sie ein Beispiel nennen? - Und dann? - Können Sie das genauer beschreiben? - Nochmals zurück zu xxx. Wie war das? - Mich würde noch interessieren, ob...	
<b>AUSSERDEM UND PARAPHRASIEREN</b> Anbieten von Deutungen oder Konfrontation mit Widersprüchen - Sie haben vorhin gesagt, dass ... - Verstehe ich Sie richtig, ...? - Habe ich Sie richtig verstanden? - Meinten Sie, dass ...?	
FRAGE	DEDUKTIVE KATEGORIE
1. Wie sind Sie persönlich zur naturnahen Pflege gekommen?	Interesse/Leidenschaft Fachwissen
2. Welche Erfahrungen betreffend Ressourceneinsatz machen Sie mit der naturnahen Pflege?	Ressourcen Arbeitsqualität Verlagerung der Arbeit Finanzen Akzeptanz /Unverständnis Kommunikation
3. Gibt es bestimmte Arbeiten auf die Sie sich schon im Vorhinein freuen?	Arbeitsqualität Arbeit bereitet mehr Freude
4. Wie nutzen Ihre Kunden die Gärten hauptsächlich?	- Aufenthaltsqualität (Nutzung Aktivitäten oder Passivitäten)
5. Rein hypothetisch: Über Nacht wird die Pflege aller Grünanlagen extensiviert. Wie denken Sie, würde das am nächsten Morgen aussehen? Woran würden Sie die Umstellung wohl erkennen?	offene Fragen, weitere Inputs

## Anhang C

### Interview-Leitfaden: Privatpersonen mit Garten

<b>FRAGESTELLUNG</b> Was ist die Motivation für einen naturnahen Unterhalt einer Grünfläche?  Basiert die Entscheidung zur naturnahen Pflege auf einem oder mehreren der folgenden Faktoren: - Kosten - Ressourcenverbrauch - Fachwissen - Aufenthaltsqualität?	
<b>STEUERUNGS- UND LENKUNGSFRAGEN</b> Sind hilfreich, wenn man Nachhaken möchte - Können Sie ein Beispiel nennen? - Und dann? - Können Sie das genauer beschreiben? - Nochmals zurück zu xxx. Wie war das? - Mich würde noch interessieren, ob...	
<b>AUSSERDEM UND PARAPHRASIEREN</b> Anbieten von Deutungen oder Konfrontation mit Widersprüchen - Sie haben vorhin gesagt, dass ... - Verstehe ich Sie richtig, ...? - Habe ich Sie richtig verstanden? - Meinten Sie, dass ...?	
FRAGE	DEDUKTIVE KATEGORIE
6. Wie lange pflegen Sie Ihren Garten bereits selbst? / Inwiefern spielte bei der Planung des Gartens die spätere Pflege eine Rolle?	- Ressourcen - Arbeitsqualität - Verlagerung der Arbeit - Finanzen - Akzeptanz /Unverständnis - Kommunikation
7. Gibt es eine bestimmte Arbeit auf die Sie sich schon im Vorhinein freuen?	- Fachwissen (Pflanzenkenntnisse, ökologische Qualität, Aus- und Weiterbildung) - Arbeitsqualität (Arbeit bereitet mehr Freude)
8. Wann sind Sie besonders „stolz“ auf Ihren Garten und zeigen ihn gerne andern?	- Aufenthaltsqualität - Ästhetik/Aussehen
9. Was machen Sie in Ihrem Garten am liebsten?	- Aufenthaltsqualität (Nutzung, Aktivitäten oder Passivitäten)
10. Wann halten Sie sich besonders oft im Garten auf – tages- und jahreszeitlich?	- Aufenthaltsqualität (Nutzung, Aufenthaltsdauer, Ferien / Arbeit, Wetterabhängigkeit)
11. Rein hypothetisch: Über Nacht wird die Pflege aller Grünanlagen extensiviert. Wie denken Sie, würde das am nächsten Morgen aussehen? Woran würden Sie die Umstellung wohl erkennen?	offene Frage, eigene Inputs

## Anhang D

### Eugen Ofner, Gruppenführer GSZ, 7. Juni 2017 (ca. 30 Minuten)

*Vera Grubenmann: Welche Erfahrungen hast du bei dieser Umstellung auf naturnahe Pflege gemacht?*

Eugen Ofner: Erstens, es ist viel vielfältiger. Eine nicht naturnahe Pflege geht auf Kosten der Natur. Bei einem Friedhof mit Dänkeli [Stiefmütterchen] oder Begonien. Dazu ein gutes Beispiel: Mitten in einer konventionellen Friedhofsanlage, steht ein naturnah angepflanztes und gepflegtes Grab, darauf befinden sich ca. 20 Schmetterlinge, während auf der restlichen Anlage keine zu finden sind. Das sind dann diese Aha-Erlebnisse, die dann jedem – egal ob Laie oder Fachmann – aufgehen sollten.

*Also ist mit der Umstellung die Natur vielfältiger geworden.*

Ja, aber auch die Friedhofsbesucher sind andere geworden. Es kamen auf einmal Schulklassen oder Leute mit ihren Kindern, weil sie einen Frosch oder sonst etwas Spannendes gesehen haben. Was aber wichtig ist, ist dass man die Umstellung Schritt für Schritt macht und die Leute langsam an die Neuerungen heranzuführt und dies auch dokumentiert.

*Dann habt ihr während der Umstellung auch darüber informiert mit Informationstafeln?*

Ja unter anderem.

*Und wurden die Unterhaltsleute auch vermehrt auf die Anlage angesprochen von den Besuchenden?*

Nicht nur von den Besucherinnen und Besuchern, es kamen auch Lehrpersonen auf uns zu. Auch andere Abteilungen von Grünstadt, die ähnliche Flächen oder Strukturen in ihren Anlagen hatten, fragten bei uns nach, wie wir die Pflege organisieren.

*Hat bzw. wie hat sich die Arbeit mit der Umstellung auf die naturnahe Pflege verändert?*

Ja, auch die Arbeit hat sich verändert, sie ist ebenfalls vielfältiger geworden. Wenn man z. B. in einer Rabatte nur eine Pflanze als Grundpflanze setzt und der ganze Rest ist Unkraut ist das eintöniger, wie wenn 40 unterschiedliche Pflanzen in der Rabatte stehen und man etwas genauer hinschauen muss und selektionieren kann. Das ist einerseits vielfältiger und andererseits anspruchsvoller.

*Wie seid ihr damit umgegangen, habt ihr Schulungen durchgeführt?*

Am Anfang hatten wir eine stadt-interne Schulung. Ich persönlich habe den NGL- Lehrgang in Wädenswil [Naturnaher Garten- und Landschaftsbau] gemacht.

*Wie haben sich die Lieblingsarbeiten verändert?*

Ich habe mich dann vor allem auf die Stauden spezialisiert. Bei dieser Arbeit hat vor allem die Artenvielfalt zugenommen. Ausserdem war es auch spannend, mit Kindern etwas zu arbeiten. Vor allem bei Schulhäusern konnten Kinder in verschiedene Arbeiten miteinbezogen werden, die jetzt auf ihre Anlagen viel mehr Acht geben.

*Die Arbeit wurde vielfältiger und teilweise anspruchsvoller. Wie war das mit den Mitarbeitenden, musste die Anzahl erhöht werden?*

Das blieb eigentlich gleich. Wichtig war einfach, dass man seine Mitarbeitenden mitzieht und schlussendlich alle am gleichen Strang ziehen und hinter dem stehen können, was sie tun. Sonst passiert es, dass einer von Hand jätet und der andere den Fadenmäher benutzt. So kann natürlich innerhalb kurzer Zeit wieder viel kaputt gemacht werden.

*Wie waren die Erfahrungen mit den Mitarbeitenden? Hat das funktioniert mit „alle am gleichen Strang“?*

Am Anfang wurden wie gesagt stadt-interne Kurse durchgeführt – vom Chef bis zum tiefsten Mitarbeitenden. Dort wurde informiert über Ruderalgesellschaften über Teiche und Sumpfpflanzen und so weiter. Diese Kurse haben die einen auf jeden Fall für die naturnahe Pflege begeistert, weil sie Zusammenhänge realisiert haben.

*Wer hat diese Weiterbildungen initiiert?*

Das wurde vom damaligen Chef des Gartenbauamts (heute Grünstadt Zürich), Peter Stünzi, organisiert.

*Du hast bereits erwähnt, dass nach der Umstellung auf die naturnahe Pflege teilweise andere Besucher in der Friedhofsanlage anzutreffen waren. Haben sich auch die Aktivitäten der Besucher verändert?*

Ja auf jeden Fall, neben den „normalen“ Friedhofsbesucher, gab es auch Familien mit Kindern, die der Natur auf der Spur waren.

*Also wurde die Friedhofsanlage plötzlich auch als Freizeitanlage genutzt.*

So, dass man die Natur auf einmal wieder wahrnahm. Auch viele ältere Leute kamen und sagten, sie hätten hier Pflanzen gesehen, die sie seit 40 Jahren nicht mehr gesehen hätten.

*Hattest du einen Lieblingsteil in der Friedhofsanlage?*

Auf dem Friedhof, auf dem ich angefangen habe, hatte es eine Halbtrockenwiese, die wir damals selbst angelegt haben. Dort fing ich dann an, Orchideensamen aus einem Schutzgebiet auszubringen. Letzte Woche war ich nun da und diese ganze Wiese war voll mit Orchideen. Man könnte gar keine Blumen mehr pflanzen, es ist alles rot, voller Orchideen. Sie haben sich sogar bereits in andere Friedhofsteile versamt.

*Wie lange hat das ungefähr gedauert?*

Das ging ca. 15 Jahre. Gerade diese Orchideen brauchen so viel Zeit. Ich muss sagen, dass mir die Orchideen sowieso am Herzen liegen. Wir haben jetzt auch kürzlich am Friedhof Üetliberg hatten wir auch eine Fläche, die wir alleine mit einem neuen Schnittregime innerhalb von vier Jahren sechs Orchideen drin. Ohne anzusäen oder sonst einer Massnahme. Die Orchideen kamen von allein vom Üetliberg her auf die Fläche. Teilweise sind es nicht wenige Pflanzen, bis zu 120 Exemplaren und dann ist die Wiese einfach rot. Die Fläche war ursprünglich als Grabfeld ausgewiesen, ich konnte erreichen, dass auf dieser Fläche aber keine Gräber mehr belegt werden. Auf dem Friedhof Witikon gibt es eine Fläche, die direkt an den Wald grenzt. Dort standen kleine Tannen, wir haben die Verwaltung gestoppt und die Tannen entfernt, danach eine Kiesfläche mit kleinen Sträuchern und Blütenbäumen, wie Kirsche, Vogelbeere, gemacht. Dort hatte ich einmal ein eindrückliches Erlebnis, als ich am Morgen eine kleine Specht-Versammlung beobachten konnte: innerhalb zwei, drei Meter ein Grünspecht, Buntspecht und Schwarzspecht. Da dachte ich, zeigt ruhig, dass es euch hier gefällt! Am Ende hatten wir sogar junge Feldhasen auf dieser Fläche.

*Du erkennst die Vögel, die du siehst. Wie ist das bei den Mitarbeitenden?*

Es fällt mir schon auf, dass die Leute mit einem Mal mehr Interesse zeigen, wenn sie mehr verstehen.

*Wann wurde die Anlage besonders intensiv genutzt, tages- oder jahreszeitlich?*

Auf jeden Fall im Frühling, dann fällt auch die Pflege intensiver aus, da dann selektioniert werden muss mit Unkraut und gewünschten Pflanzen. Teilweise werden Pflanzenbestände auch bis im Frühling stehen gelassen und müssen dann ersetzt werden. Der Vorteil davon ist, dass es auch im Winter ansprechend aussieht, wenn der Raureif die verblühten Stauden bedeckt. Hierbei ist jedoch sehr wichtig, dass Stauden ausgewählt werden, die standfest sind und bei Wind und Wetter nicht gleich flachliegen und ungepflegt wirken. Hier in der Nähe befindet sich eine Anlage mit Gräsern, dort wäre es zum Beispiel nicht optimal, diese stehen zu lassen, da sie unter dem Schnee einknicken und dann die Pflege, d.h. das Schneiden, schwierig ist.

*Wie hat sich der Maschineneinsatz verändert?*

Ich habe das auf jeden Fall versucht. Gerade bei solchen Flächen, wird nie mehr ein Rasenmäher eingesetzt. Möglichst von Hand gemäht und wenn ich trimme, dann verwende ich einen Trimmer mit einem Blatt und nicht mit dem Faden. Je nach Grösse der Fläche auch einen Balkenmäher.

*Was ist der Unterschied zwischen dem Trimmer mit Blatt und dem mit Faden?*

Der Trimmer mit dem metallenen Dreiecks-Blatt macht weniger kaputt und ergibt einen schönen Schnitt, ähnlich wie mit einer Sense. Der Trimmer mit dem Faden hat einen enormen Umlauf und verschnetzelt direkt alles. Die Schnittleistung ist anders, ausserdem muss man auch überlegen, an welchem Ort man welches Gerät einsetzt. An einer Strasse beispielsweise würde ich keinen Trimmer mit Blatt einsetzen, da die Gefahr durch wegspickende Teile zu gross ist.

*Was bedeutet naturnahe Pflege für dich?*

Für mich wäre es eine Selbstverständlichkeit. Wenn ich in den Gärten überlegen müsste, dann würde ich mich für naturnah entscheiden. Weil alle Pflanzen, die wir hier haben, passen sich den Umständen an und schlussendlich lebt auch die heimische Fauna davon. Wenn man dem keine Sorge trägt, gibt es bald eine Wüste bzw. nichts mehr was herumflattert und fliegt.

*Siehst du einen Grund, weshalb nicht alle Gärtner, sowie du überlegen und sich für naturnah entscheiden?*

Weil es in der Ausbildung zu wenig thematisiert wird. Wenn ein Ökologiekurs bei den Gärtnerlehrlingen im Februar stattfindet... Was willst du ihnen dann zeigen? Und da beginnt es meiner Meinung nach. Und unter den 400 Pflanzen, die gelernt werden müssen, sind praktisch keine einheimischen. Also wenn du naturnah gärtnern oder pflegen willst, musst du dich eigentlich selbst weiterbilden. Diese Pflanzen, die ich verwende und schätze, die lernt man in der Ausbildung nicht. Also eher noch bei den Bäumen finden sich einheimische Arten, aber bei den Sträuchern und Stauden sind vor allem konventionelle, angezüchtete Pflanzen zu lernen. Wenn du hingegen lange an einem Ort bist, dann siehst du wie sich die Dinge verändern. Da reicht teilweise bereits ein halbes Jahr.

*Bist du am Anfang deiner Arbeit mit der naturnahen Pflege oft auf Widerstand gestossen?*

Da wir von Anfang an mit Plakaten über die Umstellung informierten, sind wir nicht gross auf Widerstand gestossen. Ausser aus den eigenen Reihen vielleicht, dass ein Architekt fand, man müsse die eine Wiese jetzt wieder mähen. Wir haben dann die Wiese einfach trotzdem nicht geschnitten. In diesem Fall hat uns dann Thomas Winkler unterstützt und gesagt: „Klar, könnt ihr diese Wiese mähen. Aber glaubt mir, morgen seid ihr dafür garantiert in der Zeitung...“ Also liessen wir sie stehen.

*Hast du das Gefühl, dass sich der Grundsatz von der naturnahen Pflege mittlerweile über ganz Grünstadt Zürich ausgebreitet hat?*

Naja, es ist schwierig, ich habe das Gefühl, dass in den letzten Jahren Schnittstellen verloren gegangen sind und obwohl der Wille noch vorhanden war, fehlte die nötige Vernetzung. Davor gab es zum Beispiel das Projekt „Natur ums Schulhaus“, in dem mit den Schülerinnen und Schülern zusammen arbeitete, z. B. mit Zeichnungen, wie sich die Kinder ihren Pausenplatz vorstellen. So konnten die Kinder vom Ilgen Schulhaus in Zürich während einer Woche mithelfen ihren Spielplatz zu bauen. Und dann gab es einen Neubau und heute ist alles geteert. Bei solchen Sachen frage ich mich dann manchmal schon, weshalb... So wie beim neu gestalteten Hardplatz, der auch voll asphaltiert ist mit ein paar Bäumen. Bei strahlendem Sonnenschein und brütender Hitze dort aufs Tram zu warten, wird auch kein Spass. Man sagt ja immer, damit könne Geld gespart werden. Aber ich finde halt, wenn man einen gewissen Standard will, ist das nur eine Umverteilung vom Geld. Schlussendlich wird gleich viel Geld benötigt, jedoch liegt die Spitze an einem andern Ort. Wichtig ist bei allen naturnahen Projekten, dass es auf ein paar Jahre hinaus „verhebet“. Ansonsten wird es sofort als Negativ-Beispiel verwendet und pauschal verteufelt. So ging das auch mit meinen Mitarbeitern, anfangs fanden sie die naturnahe Pflege und Gestaltung teilweise einen Seich, aber heute kommen sie und fragen, ob es von dieser oder jener Pflanze noch mehr hat, weil man sie auf weiteren Flächen einsetzen könnte. Es braucht halt immer eine Weile, bis man den Sinn in neuen Ideen sieht.

*Trotzdem sollte man nicht unbedingt damit argumentieren, dass naturnaher Unterhalt günstiger ist, als konventioneller.*

Auf keinen Fall. Als erstes sollte man definieren, was der gewünschte Standard in der jeweiligen Anlage ist, und der Pflegeaufwand ist dann dementsprechend. Das bedingt natürlich auch einer gewissen Pflanzenkenntnis. So auch unser Zivi hier, er wusste am Anfang gar nichts, aber mittlerweile kann der das Unkraut erkennen und macht die Arbeit super. Wenn man das während der Arbeit draussen sieht, lernt man das relativ rasch.

*Denkst du, dass es möglich wäre, die ganze Stadt naturnah zu pflegen?*

Also von mir aus gesehen, wäre das erstrebenswert. Im Friedhof Witikon waren wir so weit, dass wir sagten, wir wollen einen naturnahen Friedhof machen. Ich habe von verschiedenen Seiten gehört, dass es ihnen so viel besser gefalle, als die Dänkeli und Begonien. Bei den Reihengräbern bestimmt die Friedhofsverwaltung die Bepflanzung, wobei es verschiedene Standards gibt mit 12, 16 oder 22 Pflanzen. Bei den Familiengräbern hingegen bestimmt natürlich die Familie. Aber auch hier gab es durchaus Familien, denen der naturnahe Stil mehr zusagte als das „Klassische“. Ein Biologielehrer kam regelmässig mit seiner Abschlussklasse, damit seine Schüler sahen, dass nicht immer alles nur Theorie war, was er erzählte. Das war allgemein ein toller Typ, er hatte ein Haus am Zürichberg oberhalb des Rigiplatz, dessen Garten sehr naturnah ist. Dorthin zogen sich alle Tiere zurück: Dachs, Fuchs, Marder und als der Luchs einmal in Zürich war, war auch der in diesem Garten. Einzig dem Hund des Biologielehrers gefiel das nicht, der wollte dann nicht mehr raus... Bei der Faunakartierung im Friedhof Witikon schlossen wir übrigens etwa gleich gut ab, wie das nahe gelegene Naturschutzgebiet.

*Heute bist du für dieses Quartier zuständig. Wie unterscheiden sich hier die Gestaltungsmöglichkeiten im Gegensatz zum Friedhof?*

Es ist halt ein ganz anderes Publikum. Hier ist wieder das Thema des gewünschten Standards wichtig, wie soll die Fläche aussehen? In einem Wohnquartier kann die Pflege nicht zu weit heruntergefahren werden. An anderen Orten wird diesbezüglich viel mehr toleriert. Und trotzdem sieht man auch hier, je mehr Pflanzen oder „Blüemli“ gesetzt sind, desto weniger Abfall fliegt in die Beete. Gerade auch Alkoholiker sind dafür dann doch sensibel. Wenn sie neben einer Hecke sitzen, die man als Abstandsgrün bezeichnen kann, werfen sie ihren Abfall achtlos rein. Jedoch wenn sie neben blühenden Beeten sitzen, nehmen sie ihren Abfall lieber mit, das konnte ich schon des Öfteren beobachten.

*Dann könnte man mit der entsprechenden Pflanzung den Abfallmassen entgegenwirken?*

Ja, ich denke schon.

**Felix Rusterholz, Projektleiter „Mehr als Grün“ GSZ, 22. August 2017 (ca. 45 Minuten)**

*Vera Grubenmann: Was sind die Gründe dafür, dass Zürich über eine Verwaltungsverordnung über die naturnahe Pflege öffentlicher Grün- und Freiflächen verfügt*

Felix Rusterholz: Also die Ursprünge bzw. die politischen Hintergründe vom Jahr 1995 kenne ich zu wenig, um darauf detailliert Auskunft zu geben. Es war aber sicherlich sehr stark personenbezogen. Peter Stünzi war damals Direktor von Grün Stadt Zürich, er kommt ursprünglich aus dem Naturschutz und hat daher ein grosses ökologisches Verständnis. Er hat in diese Richtung sehr viel erreicht, Standards durchgesetzt, Abteilungen generiert, Prozesse definiert, der Fachbereich Naturschutz ist „auf seinen Mist gewachsen“, auch die Gartendenkmalpflege hat er vorwärts gebracht. Ich denke, da waren viele auch persönliche Interessen dabei, die dazu führten, dass man ein Regelwerk kreiert, das städtisch verbindlich ist. Es betrifft ja nicht nur GSZ, sondern es ist auch eine Anweisung an andere Grünflächenverwalter. Es ist verpflichtend für sie alle. Jedoch ist die Überprüfung eher schwach, weshalb das Ganze mit Vorsicht zu geniessen ist.

*Was sind die Hintergründe der Revision im Jahr 2017?*

Die basiert auf der Motion „Biodiversität“, die 2010 von zwei Grünen Gemeinderäten eingereicht wurde. Diese hat zum Ziel, die Biodiversität im Siedlungsgebiet zu erhalten. Vielleicht bist du während deinen Recherchen auch darauf gestossen. Diese Motion war motiviert durch die globale und nationale Betrachtung, die Stadt hat sich bereits auf verschiedene Arten mit dem Thema auseinandergesetzt, jedoch nie auf so richtig verbindlich mit einer Verwaltungsverordnung. Deshalb brachten diese Gemeinderäte den Wunsch ein, dass der Anteil ökologisch wertvoller Fläche über die Jahre hinweg erhalten soll, trotz dem Bevölkerungswachstum und dem Ziel der Verdichtung. Die Grundlage dazu bietet die Biotoptypenkartierung der Stadt Zürich, in der über die ganze Stadt

Die Biotoptypenkartierung ergab, dass rund 10 % der Siedlungsfläche ökologisch wertvoll sind. Die Motion fordert nun, dass diese 10 % erhalten werden können. Das kann entweder durch Erhalt oder im Falle einer Überbauung durch eine Ausgleichsfläche geschehen. Diese Motion wurde 2014 angenommen. Daraufhin gab es eine Weisung vom Stadtrat an GSZ, dass ein entsprechendes Projekt gestartet werden soll. Zur Umsetzung wurde eine 50 %-Projektleitungsstelle während drei Jahren bzw. ein Projektbudget von rund einer Million gesprochen. Das läuft jetzt. So entstand auch das Projekt „Mehr als Grün“, das ich jetzt leite. Das hat aber nichts mit „Mehr als Wohnen“ zu tun.

*Inwiefern für die Umsetzung?*

Also das Projekt beinhaltet vier Module, diese sind mit dem Weisungsinhalt deckungsgleich. Die Weisung verlangt einerseits die Aufwertung stadteigener Flächen, d. h. Flächen, die GSZ gehören, sollen überprüft werden, ob die Möglichkeit zur ökologischen Aufwertung besteht ohne die Nutzung einzuschränken. Dieselbe Massnahme gilt für Flächen, die nicht zu GSZ gehören, wie z. B. einer Verkehrsfläche vom Tiefbauamt. Ein zweiter Punkt des ersten Moduls war die Revision der VVO, die 1995 eingeführt wurde. Es soll ausserdem ein Anreizsystem für Privatpersonen geschaffen werden, da das Gesetz nur sehr schwache Anforderungen an private Grünräume stellt. Einzig bei Flachdachbegrünungen bezieht die Stadt jetzt Stellung. Da es also nicht gesetzlich verankert ist, soll man mittels Anreizsystem die Motivation erhöhen, etwas zu verändern. Für die Entwicklung dieses Systems steht dieses Budget ebenfalls zur Verfügung. Das Ziel ist, dass es nach Projektende entwickelt und auf Anklang überprüft ist. Allenfalls werden dann noch Justierungen nötig sein. Ab 2021 soll dieses Anreizsystem dann funktionieren. Es wäre bestimmt das Ziel, den gleichen Standard wie in der VVO zu schaffen – Verzicht auf Pestizid, Einsatz organischer Dünger etc. Diese Grundsätze, von denen wir wissen, dass sie funktionieren. Eine Art Belohnung oder eine einmalige Unterstützung wenn man z. B. seinen Gebrauchsrasen in eine artenreichere Fläche umwandelt. Das dritte Modul beinhaltet Bildung und Wissensvermittlung, eine vermehrte Sensibilisierung, da es meist nicht böser Wille ist, sondern fehlendes Wissen. So kann durch Bildungsmassnahmen ein Verständnis geschaffen werden.



*Bildungsmassnahmen bei Mitarbeitenden oder bei Privatpersonen?*

Beides. Wir sehen auch intern einen Bedarf. Die VVO ist hier das Kommunikationsmittel, mit dem wir unsere Zielvorgaben aufzeigen können, nach denen wir arbeiten müssen. Das bedeutet, dass gewisse Standards gelten oder dass gewisse Maschinen nicht verwendet werden dürfen, z. B. ein Schlegelmäher.

*Spielt hier die Schwierigkeit der Überprüfung wieder eine Rolle?*

Naja, entweder man kontrolliert es oder man nimmt diese Maschinen direkt aus dem Inventar.

*Schulungen und Weiterbildungen in dem Bereich der naturnahen Pflege oder Biodiversität bietet GSZ bereits an. Kannst du mir etwas über die Nachfrage und die Rückmeldungen sagen?*

Es ist sehr unterschiedlich, da personenspezifisch. Die Stadt ist in verschiedene Bezirke aufgeteilt, von denen jeder einen anderen Bezirksleiter bzw. Grünflächenverwalter hat. Diese prägen ihren Bezirk und ihre Mitarbeitenden – und natürlich ticken alle unterschiedlich. Der eine sagt möglicherweise zu seinem Mitarbeiter: Du wärst geeignet für den Kurs. Während ein anderer meint: Du hast in Zukunft so zu arbeiten, besuche diesen Kurs. Und ein Dritter überlässt es völlig seinen Mitarbeitenden, ob sie den Kurs besuchen oder nicht. Diese Kurse sind nicht obligatorisch. Einige Vorarbeiter haben den NGL oder Naturgartenspezialist von Jardin Suisse gemacht und zeigen in diesen Themen sehr viel Eigeninitiative. Aber wie gesagt, es ist sehr unterschiedlich. Dennoch, die Kurse sind ausgebucht und die Rückmeldungen sind gut. Wir überlegen aber, ob und wie wir so einen Kurs obligatorisch machen könnten. Es sind auch ganz unterschiedliche Kurse, von halbtägigen bis zu mehrtägigen mit mehreren Modulen. Es sind z. B. Sensenkurse, Pflanzenschutzkurse, Lebensraumbestimmung-Kurse. Wir denken nun einen Pflanzenkenntnislehrgang an.

*Die VVO gilt ja für ganz verschiedene Flächen unterschiedlicher Grösse etc. und nicht nur von GSZ. Ich stelle es mir schwierig vor, dieses Regelwerk auf alle Flächen anzuwenden. Was sind hier die Erfahrungen?*

Ich denke, die VVO ist recht allgemein formuliert und definiert vor allem den Umgang mit Hilfsstoffen, Pestizid und Maschinen. Das kann eigentlich recht gut gesteuert werden, indem gewisse Produkte einfach nicht mehr eingekauft werden, die dann nicht mehr zur Verfügung stehen. Bestimmt gibt es Unterschiede gerade im Bereich der Herbizide. Im Grossen und Ganzen aber, denke ich, dass es recht gut eingehalten wird. Trotzdem sagt das aber noch nichts über brachliegendes Potenzial aus, sprich Flächen, die zu intensiv gepflegt werden oder zu wenig differenziert. Diese Verantwortung bzw. Entscheidungen liegen im Ermessen des jeweiligen Grünflächenverwalters.

*Dann haben sie durchaus einigen Spielraum, wenn die Nutzung es zulässt.*

Ja, aber dennoch ist der Nutzungsdruck immer sehr hoch. Obwohl gleichzeitig die Nutzung manchmal auch als Argument dagegen verwendet wird. Ich denke aber, die VVO wird recht gut gelebt bei GSZ. Viele andere Dienstabteilungen, deren Grünflächenpflege ebenfalls in der VVO geregelt wird, geben ihre Flächen GSZ zur Pflege und dann sind auch diese Flächen abgedeckt. Trotzdem gibt es weiterhin Flächen oder Pflegende, die sich nicht so viele Gedanken machen oder auch nicht in diesem Umfang qualifiziert sind. Ich denke gerade bei Liegenschaftsverwaltungen, Alterszentren oder -siedlungen besteht noch ein grosses Potenzial.

*Die VVO spricht auch die Kosteneffizienz an. Was sind eure Erfahrungen mit Ressourcen und Kosten bei der naturnahen Pflege?*

Ich hüte mich vor einer generellen Aussage... Es gibt jene, die sagen es sei günstiger und es gibt jene, die sagen es sei teurer. Ich denke, es ist sehr situativ. Was ich aber unterschreiben würde, ist, dass einfach andere Kosten anfallen und andere Massnahmen getroffen werden müssen, z. B. dass die Mitarbeitenden andere Kenntnisse besitzen müssen. Wenn jemand bisher 14-mal pro Jahr den Rasen gemäht hat, dann wusste er,

was es zu tun gibt – aufsteigen und mähen, eine gewisse Menge Grüngut und eine gewisse Anzahl Stunden. Wenn nun der Rasen in eine Blumenwiese umgewandelt wird, muss die pflegende Person als erstes ein anderes Gerät zur Verfügung gestellt bekommen, ausserdem ein anderes Terminfenster und sie benötigt andere Kenntnisse, zudem fällt eine andere Menge Grüngut an. Ich habe hier nie eine genaue Kostenrechnung gemacht, und glaube, man würde auch zu unterschiedlichen oder widersprüchlichen Resultaten gelangen, aber ich denke die Zahl am Ende wäre plus minus dieselbe. Ich würde deshalb die Kosten – egal ob höher oder tiefer – nicht als *das* Argument wählen.

*Das deckt sich eigentlich auch mit den Aussagen, die ich bisher in Interviews gewonnen habe. Also, dass es andere Kosten sind oder sie sich hauptsächlich verlagern, wenn z. B. ein Weiterbildungskurs bezahlt werden muss.*

Entsprechend kann man das auch positiv werten. Wenn eine Weiterbildung stattfindet, kann das auch ein Ansporn sein. Schliesslich ist eine Entwicklungsmöglichkeit, wenn sie auf Flächen plötzlich neue pflegerische Aufgaben wahrnehmen können oder eine Aufwertungsmassnahme realisieren. Situative oder differenzierte Pflege bedeutet ja auch eine gewisse Verantwortung, wenn man sich vor der Pflege Gedanken dazu machen muss – ist es nötig, wenn ja, ganzflächig? Ich denke diese Art von Pflege sollte ein Ansporn sein für den Arbeitgeber und schlussendlich auch für die Mitarbeitenden.

*In der VVO wird die Arbeitsgruppe „Naturnahe Bewirtschaftung“ erwähnt. Wie setzt sich diese zusammen und was ist ihre konkrete Aufgabe?*

Diese Arbeitsgruppe gab es bereits 1995. Sie ist dann allerdings „eingeschlafen“. Jetzt ist es so, dass wir mit dieser Arbeitsgruppe die Verwaltungsverordnung wieder ins Gespräch bringen wollen. Beteiligt sind jeweils Vertretungen der Dienstabteilungen, welche ihre Grünflächen selber pflegen – z. B. die Wasserversorgung, das Gesundheitsdepartement mit den Alterszentren und auch EWZ – von Grün Stadt Zürich sind Vertreter der Grünflächenverwaltung dabei. So wird gewährleistet, dass die unterschiedlichen Optiken vertreten sind.

*Diese Arbeitsgruppe würde nun auch unterstützend wirken oder Rat geben, wenn z. B. sich jemand unsicher ist bei der Umwandlung einer Fläche?*

In erster Linie sorgt diese Arbeitsgruppe dafür, dass die VVO innerhalb ihrer Dienstabteilung angewendet wird. Sie bringen Informationen in unser Projektteam oder zu GSZ, ob Bildungsbedarf vorhanden ist und wenn ja, wo. Sie versuchen, das Thema Biodiversität an verschiedenen Stellen zu verankern. Natürlich sollen sie auch über mehr Fachkompetenz verfügen, damit sie entsprechend Auskunft geben oder Vorschläge machen können. Die hauptsächliche Beratungskompetenz soll aber weiterhin beim Naturschutz bleiben, sodass auch die Abteilung Unterhalt von GSZ auf den Naturschutz zukommen und Vorschläge einholen kann.

*Man merkt, dass die revidierte VVO sehr stark auf der alten aufbaut. Was wurde verändert bzw. wieso?*

Also meiner Meinung nach war die alte VVO von 1995 bereits sehr fortschrittlich. Der ganze Umgang mit Pestiziden war national noch nicht so stark reglementiert oder auch die Anwendung von Torf. Deshalb war es auch nicht das Ziel, die VVO extrem zu verschärfen. Ich fand auch keine wichtigen Punkte, die neu hätten aufgeführt werden müssen. Abgesehen von invasiven Neophyten, die damals noch kein Thema waren. Neophyten einfach so waren ja bereits ein Thema 1995 im Zusammenhang mit heimischen Gehölzen in Städten. Im Zusammenhang mit den Hilfsstoffen konnten wir jetzt die Liste des VSSG BEP namentlich aufführen. Vertikalbegrünungen waren jetzt neu auch ein Thema. Maschinen sollen „effizient und tierschonend“ eingesetzt werden und der Gebrauch von z. B. dem Laubbläser auf „ein Minimum reduziert“ werden. In gewissen Jahreszeiten oder unter Fahrzeugen oder Bänken kann für den Einsatz dann ökonomisch argumentiert werden. Ich denke aber nach wie vor, dass viel Potenzial nicht ausgeschöpft wird, weil es gar nicht gefordert wird. Gerade bei der Pflege von Flächen, die an Drittunternehmen vergeben wird. Wenn an dieser Stelle nicht klar kommuniziert wird, wie gepflegt werden soll/muss, dann wird auch das Potenzial der Fläche nicht ausgeschöpft.



## Anhang E

### Pirmin Rohrer, Geschäftsleiter natUrban Uerzlikon, 19. Juli 2017 (ca. 40 Minuten)

Pirmin Rohrer: In erster Linie, sind wir unserer eigenen Natur nahe. Also für mich, für unseren Betrieb ist es das, was wir ins Zentrum rücken – zu überlegen, was für eine Natur haben wir und was gehört zu ihr. Deshalb die Frage nach dem Begriff „Mitwelt“ und nicht „Umwelt“. Was ist Mitwelt? Das ist nicht nur um uns herum, sondern wir sind mittendrin. Es beeinflusst und bewegt uns, es nährt uns, es nimmt uns das Leben – aber es schenkt es uns auch. Wir sind 80, 90, 100 Jahre – wenn wir Glück haben – auf diesem Weg hier, da können wir es uns doch auch schön machen. Und in der Gartengestaltung geht es mir vor allem darum, dass wir es schön haben mit diesen Dingen, die wir schön finden. Und wenn wir merken, dass es mit uns ist, dann beginnen wir auch, dieses „mit“ schön zu finden, weil uns dann nicht mehr isolieren. Ich hatte gerade ein Kundengespräch in einem sehr konventionellen Garten, bei dem es darum ging, diesen Begriff des Naturnahen zu lancieren. Da wird jedes Blättchen und Unkraut unter den Sträuchern entfernt, mit der Illusion, dass das gut sei. Da ist es häufig Unverständnis und wenn man dann den Leuten erzählt, nackte Erde gebe es in der Natur so eigentlich nicht – im Gegenteil, es ist sogar eine Belastung für die Natur, wenn dann die Nährstoffe ins Grundwasser ausgeschwemmt werden und sich der Boden erhitzt und erkaltet, die Mikroorganismen nicht gefüttert werden und dann verschwinden. Dann merkt man bald, wie die Geschichten im Hinterkopf dieser Menschen entstehen und sie realisieren „Aha, stimmt... Ich hätte eigentlich gerne Regenwürmer und Asseln sind nützlich, also kann ich sie auch füttern.“ Und hier beginnt für mich Naturnähe – wenn man sich entfernt von dem scheinbar Sauberen. Ein Bakterium auf der Tischplatte ist im Endeffekt unsauberer als eine Fliege. Und einem Bakterium auf der Tischplatte ist es schneller wohl, wenn es sogenannte „sauber“ ist, als einer Fliege, die den Dreck auf der Tischplatte beseitigt, indem sie ihn frisst. Ich sehe auch in unserer Kultur einen Grund für die heutigen Gärten, denn wir haben – zwangsläufig – gelernt, dass wir Zäune brauchen („usehaage müend“). Ausserhalb des Gartenzauns durfte die Natur stattfinden und innerhalb nicht, weil wir da unseren Salat, Kohl und Weizen anbauten. Heute verhält es sich anders. Wir haben zunehmend das Bedürfnis, sie wieder rein zulassen, jedoch kontrolliert. ... Aber natürlich haben wir alle Angst. Wir haben alle Angst davor, die Kontrolle zu verlieren. Obwohl wir sie sowieso nicht haben. Niemand weiss, wann er diesen Planet verlassen muss und wie. Dennoch wollen wir kontrollieren und wir denken, mit einem Englischen Rasen mit nur einer Gräserart, wo jeder Halm neben dem anderen steht wie ein Rekrut, haben wir die Autorität. Jedoch haben wir die längst verloren, wir kämpfen nur.

*Vera Grubenmann: Nun, wie sind genau diese Kunden dazu gekommen, sich für einen naturnahen Garten zu interessieren?*

Wir haben unterschiedliches Klientel. Die einen fahren bereits auf der Ökoschiene und haben bereits den Hintergrund, und wollen in einer verhältnismässig heilen Welt leben. Also sie tolerieren, finden Dinge spannend, wollen ihren Garten, die Ökologie, die Zyklen der Jahreszeiten erleben. Die anderen kommen aus dem ganz üblichen Charge und merken plötzlich – auch durch erzählte Geschichten – das es auch anders geht. Sie merken „Oh, das ist ja lauschig, richtig schön hier zu sitzen. Ich kann meine Schuhe ausziehen und barfuss über eine Pflasterung oder über Rundkies gehen und das hat mit meiner Kindheit zu tun.“ Deshalb muss ich ja nicht auf meine Palme verzichten. Wenn sie in einem Topf ist, soll sie in dem Topf sein. Das stört ja niemanden. Und wenn ich Rosen gerne mag, kann sie auch mit Wundklee und Luzernen umwachsen sein, die sich an ihr hochranken. Und wenn ich Tulpenzwiebeln gesetzt habe, die im Frühling blühen und sich dann zurückziehen, ist ihr egal, was über ihrem Kopf passiert, sie schläft ja, also können dann Margeriten blühen und Wiesensalbei. Plötzlich merken wir dann, das wir viel mehr Spannungsfelder und Erlebnisraum auf verhältnismässig engem Raum haben. Klar, muss es gepflegt werden. Die Illusion, ein naturnaher Garten gäbe keine Arbeit, ist Humbug. Pflege gibt auch ein naturnaher Garten, unter Umständen kann er sogar mehr Pflege verlangen als ein konventioneller. Aber es ist spannende Pflege, weil ich ja dauernd am Gestalten, dauernd am Entscheiden bin.

*Also kann man sagen die Pflege ist etwas bewusster, man geht mehr auf den Garten ein bei der Pflege?*

Auf den Garten und auf mich selber. Wenn ich plötzlich merke, dass ich blau mag: Von diesen Glockenblumen möchte ich mehr! Oder man merkt, dass man die Margerite noch gar nie so genau angeschaut hat. Und es macht einem mit einem Mal Freude, den Blumenkopf zu zerdrücken, die Samen fliegen sehen und man ist gespannt, zu sehen, ob im nächsten Jahr was blüht. Auf diese Weise kommt man auch sich selber näher. Man setzt sich an einen Teichrand und sieht, dass es Algen hat – Scheisse! Aber weshalb hat es die Algen, wozu sind sie da und wer kann sich von ihnen ernähren? Man merkt vielleicht, dass man das veränderte Bild nicht schön findet. Dann schaut man vielleicht genauer hin und merkt dann, dass es eigentlich doch schön ist, weil die Algen einen Sinn haben und nicht einfach so da sind, sondern aufgrund einer Ursache. Das hat also sehr viel mit einem selbst zu tun. So wie eigentlich fast alles, also auch viele Schicksalsangelegenheiten haben mit uns ganz persönlich zu tun, damit wie wir uns im Leben begegnen und bewegen. Wir können entscheiden. Und in der Natur ist das nicht viel anders. Wir haben einen Rahmen und ich darf entscheiden: Möchte ich eine Glyzinie, möchte ich noch einen Hopfen in dieser Glyzinie? Oder: Nein, ich möchte keinen „Nielen“, weil mir die zu stark wuchern, also nehme ich eine Rose.

*Wie sind Sie persönlich zum naturnahen Gärtnern gekommen? natUrban wurde 1991 gegründet, ich nehme an, dass der Gründung auch eine konventionelle Ausbildung vorausging.*

Ja, ich habe Landschaftsgärtner gelernt – konventionell aber reichhaltig. Es war ein guter Ausbildungsplatz, ein Kleinbetrieb. Mit der Möglichkeit sehr viel Pflanzenkenntnisse zu gewinnen. Was ich vielen Betrieben heute ankreide, dass die Lehrlinge zu kurz kommen diesbezüglich. Danach habe ich im konventionellen Gartenbau eine Stelle gesucht und gemerkt, dass ich darauf keine Lust habe. Rosenbeete spritzen und Rasenmähen als Dauerjob... nein, so möchte ich nicht alt werden. Dann habe ich mehrere Jahre in einem Gartencenter gearbeitet und dort gemerkt, wie reichhaltig das Sortiment sein kann. Dort konnte ich sehr viel lernen. Danach habe ich im Alternativen angefangen, vom naturnahen Begriff habe ich damals noch nichts gewusst. Ich habe einfach gemerkt, dass ich keine synthetischen Pflanzenschutzmittel brauchen möchte und keine Düngerflaschen leeren möchte. So habe ich es im Alternativen probiert und schliesslich den NGL Lehrgang für Naturnahen Garten- und Landschaftsbau an der HSW [heute ZHAW] gemacht, dort ist dann der Groschen gefallen.

*Apropos Pflanzenkenntnisse: Auch mein erster Interviewpartner erwähnte, dass in der Lehre vor allem ausländische Pflanzen – gerade Stauden – angeschaut werden. Er stellte die Frage in den Raum, wie man heimische Stauden verwenden soll, wenn man sie gar nicht kennt.*

Genau, das geht gar nicht. Aber das verrückte ist ja, werden einheimische Stauden verwendet, aber man weiss es gar nicht, z. B. Eisenkraut oder einen Fingerhut. Dann kommt der in eine Staudenpflanzung und keiner hat eine Ahnung, dass diese Pflanzen auch an einem Waldrand wachsen könnten. Das ist ein bisschen das Traurige – nichts gegen konventionelle Gartenstauden, nichts gegen Pfingstrosen – aber.... Wenn unter einer Pfingstrose vorher noch Schlüsselblumen blühen und nachher hängt die Nesselblättrige Glockenblume ihre Blätter darüber, dann haben die ja Platz nebeneinander, sie tun sich nicht weh. Schön wäre es eben, wenn man mehr kennen würde und die Schönheiten herausspüren würde und dann loslegen, sie zu kombinieren und das Nebeneinander zuzulassen. Weshalb muss eine 3 m<sup>2</sup> Staudenbepflanzung von der selben Art sein und dann 3 m<sup>2</sup> oder sogar 15 m<sup>2</sup> von etwas anderem, das bereits längst verblüht ist. Hier könnte man ja Abstufungen machen, wechselnde Blütezeiten, einerseits als Nektarquelle und als Futter für andere Tiere, andererseits aber auch für unsere Freude. Denn wenn wir uns an der Natur nicht erfreuen, wie wollen wir sie dann schützen? Wie wollen wir etwas schützen, das wir nicht kennen? Nochmals zur Gärtnerausbildung, wie wollen wir Natursteinarbeiten als Landschaft spannend finden, wenn wir noch nie einen Naturstein in der Hand hatten, sondern alle Steine viereckig und gleichförmig sind? In diesem Fall offeriere ich auch nur das, anstatt dem Kunden eine Geschichte zu erzählen und eine Faszination und eine Freude auszustrahlen, sodass der Kunde auch bereit ist, etwas mehr zu zahlen, um seinen Lebensraum schöner zu gestalten. Und etwas, das man nicht kennt, kann man nicht „be-herzen“. Deshalb müsste man meines Erachtens die Gärtnerausbildung auf vier Jahre ausdehnen und intensiv Pflanzen und Lebensräume vermitteln.

*Welche Erfahrungen machen Sie betreffend Ressourceneinsatz – Material, Kosten, Arbeitskräfte – mit der naturnahen Pflege im Gegensatz zu konventioneller Pflege?*

Also bei uns ist klar, dass wir nur ganz wenige motorisierte Maschinen haben. Wir haben einen Rasenmäher, der bei uns zum Einsatz kommt, um ein Wiesenweg zu mähen und dann und wann vielleicht einer Blumenwiese entlang einen Sauberkeits-Streifen zu mähen, damit gewissen Leute es besser aushalten. Aber sonst haben wir weder Laubbläser noch Fadenmäher noch irgendetwas in dieser Art. Wir haben Laubrechen und wir haben Ohren, mit welchen wir gerne etwas hören. Und bei unserm Betrieb den wir haben, ist es natürlich schon so, dass auch ein spezielles Klientel an Gärtner, die hier arbeiten wollen. Jemand, der sich nicht mit dieser Philosophie auseinandersetzt und sie toll findet, der legt lieber Verbundsteine oder schneidet die Hecken in Friedhöfen oder bei Mehrfamilienhäusern.

*Das glaube ich. Ich denke, die Freude, welche Sie vorhin angesprochen haben, kann man auch gar nicht vermitteln, wenn man sich mit dieser Philosophie nicht identifizieren kann.*

Ich sage das jetzt etwas provokativ... Ich glaube, dass in der Grundausbildung vielen die Freude genommen wird. Dass das eigentlich motivierte Menschen sind, und Gärtner werden, weil sie mit der Natur zu tun haben wollen – und sie machen nichts, als Waldsteinien Bodendecker jäten und Kirschlorbeer pflanzen und bei jedem Wetter irgendwelche Verbundsteine rein und raus und fegen etc. Da muss ich ehrlich sein, als ich damals gehört habe, was meine Kollegen von der Gewerbeschule den ganzen Tag gemacht haben, verstand ich, wenn sie ausstiegen. Sehr motivierte Menschen, die denken können und wollen und den Beruf bereits während der Ausbildung verlassen. Das finde ich extrem schade. Und das sind Leute, die studieren später und fehlen uns hier im Handwerk, sie fehlen in den Betrieben, wo sie den Kunden eine Geschichte erzählen. Wir Gärtner sind es, die die Menschen begeistern können. Weil eigentlich wollen die Menschen begeistert werden. Sie wollen gar kein Einheitsgrün. Sie wollen Blumen, sie wollen Freude. Und das sind wir, „Schluffis“, die das nicht an Mann und Frau bringen. Denn wenn wir unseren Fundus haben an Fachwissen und an Freude, dann schaffen wir es auch naturnahe Gärten zu verkaufen, das ist kein Problem. Man versteht es ja eigentlich, man weiss um die Arten, die zurückgehen oder verdrängt werden. Man findet das schade und viele Menschen zahlen für den Umweltschutz, man ist evtl. Mitglied bei WWF. Man will ja eigentlich. Aber wenn man natürlich in einen Garten kommt und sagt: Hier machen wir Bodendecker, hier machen wir einen Hochstamm und hier machen wir einen viereckigen Gartenteich. Was für eine Alternative bleibt dem Kunden? Aber wenn ich dem Kunden sage: Also jetzt gehen wir raus und schauen uns Gärten an, ich möchte wissen, was Ihnen gefällt. Dann – natürlich nicht alle, wer sich ein Fertigwohnzimmer im Möbelhaus kauft, ist auch zufrieden mit einem fertigen Garten, aber von dieser Art werden nur sehr weniger Gärtner reich... jedoch die andern Kunden, die lassen sich abholen. Denn wären sie nicht abholbereit, würden sie gar nicht erst zum Telefon greifen oder im Internet nach einem passenden Unternehmen suchen. Danke ich.

*Also wenn ich Sie richtig verstehe, planen sie die Gärten mit den Kunden gemeinsam.*

Nur. Ich habe schliesslich meinen Garten, ich muss nicht nochmals meinen Garten zeichnen. Es soll der Garten der Kunden werden. Natürlich mit Dingen, zu denen ich stehen kann.

*Wie ist es bei der Umsetzung der Gärten, helfen hier die Kunden gerne mit?*

Das ist sehr unterschiedlich. Aber es sind mir die liebsten Kunden.

*Wenn sie selber etwas ausprobieren?*

Genau. Es ist einfach so, dass wenn sie die Pflanze selber setzten, dann wissen sie, dass sie die selbst gesetzt haben. Sie gehen am Morgen vorbei und schauen, wie es der Pflanze geht. Das heisst, die Menschen freuen sich, sie verbringen so mehr Zeit in ihrem Garten. Und gibt es ein besseres Kompliment für einen

Gartengestalter, als wenn seine Kunden sich nachher im Garten aufhalten? Weil wenn der Garten einfach „schön“ ist, klar, dann kann der Fotograf mal kommen, aber am Samstag stehen sie doch vor dem Autobahntunnel im Stau.

*Gibt es Arbeiten bzw. ich bin mir sicher, dass es sie gibt. Was sind die Arbeiten, auf die Sie sich immer schon im Vorhinein freuen im Prozess vom gesamten „machen“ eines Gartens?*

Also grundsätzlich finde ich alle Arbeiten spannend. Ich selbst bin körperlich nicht mehr ganz so fit oder vor allem so schnell wie ein 25-Jähriger. Aber das Bauen einer Trockenmauer oder eine Wildpflasterung oder Katzenkopfpflasterung [Lesesteinpflasterung] das ist einfach – Entschuldigung – das ist einfach geil. Das ist für mich einfach *die Arbeit*. Oder eine Bepflanzung zusammenstellen. Oder das Pflanzen selbst. Und auch das Pflegen. Eben, seit ich so arbeite, jäte ich gerne. Früher war das das Schlimmste, man hatte morgens das Gefühl, dass man nun gegen all die bösen Unkräuter kämpfen geht. Und heute ist es ein Gestalten. Wenn man merkt: Oh, ihr Glockenblumen tut jetzt zu wild, ich nimm die Hälfte von euch raus und mach dafür den Flockenblumen Platz, damit sie sich versamen kann und im nächsten Jahr ein rosa-violett vorherrscht. Oder ich sage: Königskerze sorry, aber hier wächst du mittendrin, hier möchte ich aber lieber Thymian oder Sommerrosen, jetzt musst du weichen. Also nehme ich den Samenstand der anderen und verstreue sie. Ich denke, das ist auch für die Mitarbeitenden das, was das Jäten heute spannend macht – sie bestimmen mit. Früher war Jäten das Ödste, man packte am besten den Radio aus mit einem guten Sender, damit man nicht überlegen musste.

*Also kann man gar nicht wirklich von Unkraut jäten sprechen, sondern mehr von entscheiden, was als nächstes blühen soll?*

Einen Hahnenfuss und Löwenzahn will ich nicht in unsern Gärten. Das findet sich in der Landschaft draussen zur Genüge. Also ist das für mich ein „Unkraut“. Eine Brennnessel kann auch zum Unkraut werden, weil sie wuchert je nachdem enorm. Natürlich möchte ich das Tagpfauenauge und den Kleinen Fuchs schon bedienen, aber im Schlaraffenland sind sie halt nicht, denn es kann ja durchaus unangenehm sein neben einer Brennnessel durch zu gehen. Deshalb versuche ich sie etwas zurück zu nehmen und ergänze sie mit einem Eisenhut, der ebenfalls nährstoffreiche Böden mag. Je nach Situation gibt es also Pflanzen, die in diesem Garten ein „Unkraut“ sind – das kann sogar ein Gänseblümchen sein – und in einem andern Garten werden sie gehegt und gepflegt.

*Den Unterhalt der Gärten übernimmt natUrban oder machen das die Kunden dann selbständig?*

Das Ziel ist, dass die Kunden die Pflege selbst übernehmen. Mir ist es lieber, sie sind am Samstag im eigenen Garten als irgendwo im Autobahnstau. Das ist also das Ziel. Was wir meistens machen, ist ein und in grossen Gärten ca. vier Einsätze pro Jahr. Da machen wir dann die gröberen Arbeiten; Wiesen mähen, Kiesflächen durchputzen, grob Selektionieren, wobei der Kunde dann die Feinheiten selbst übernimmt, es gibt auch Leute, die alles selbst pflegen. Auf jeden Fall sind wir nicht ein Unternehmen, das alle zwei Wochen in den Kundengärten steht für den Unterhalt, da haben wir aber auch nicht die Kunden, die das wünschen. Und wie gesagt, es ist nicht das Ziel. Das Ziel ist, dass wir die Kunden die ersten zwei bis drei Jahre begleiten – das ist im Verkaufspreis auch bereits eingerechnet. Die Technik ist ja schon so weit. Man kann ein Foto schießen und uns per Mail schicken mit der Frage, ob man diese Pflanze ausreissen oder bleiben lassen soll. Oder ich gehe direkt im Garten vorbei – das mache ich sowieso zweimal jährlich – und mache mit dem Besitzer die Runde und sage ihm, was er ausreissen soll und was nicht. Weil man kann die Kundschaft nicht mit der heimischen Vegetation alleine lassen und erwarten, dass sie alle Pflanzen kennen. Hier muss man sie begleiten. Das ist ja aber auch in meinem Interesse, weil so sehe ich, was bewährt sich und was, wo nicht, was funktioniert wie. Kein Garten ist wie ein anderer. Diese Begehungen sind die Momente, in denen ich am meisten Erfahrungen sammle. Entweder aus Fehlern oder aus super Treffern.

*Sie sind relativ nahe an Ihren Kunden. Können Sie mir sagen, wie diese ihre Gärten nutzen? Sind es z. B. eher repräsentative Gärten?*

Das weniger. Also für Repräsentation sind wir die falschen. Unsere Kundschaft ist sehr unterschiedlich und dementsprechend sind auch die Gärten sehr unterschiedlich. Die einen pflanzen selbst Gemüse an, die anderen wollen vor allem einen Raum für die Familie und Kinder, wieder andere laden gerne Gäste ein und brauchen mehrere Plätze von unterschiedlicher Grösse und wieder andere sind eher zurückgezogen und wollen die Ruhe geniessen, niemanden sehen oder hören und brauchen eine gewisse Lauschigkeit.

*Ihre Gärten sind also vor allem dazu da, damit man sich darin aufhält – egal ob Feste feiern oder sich gemütlich zurückziehen.*

Also wenn wir uns schon anmassen, so und so viel Quadratmeter dieses Planeten als unser Eigentum zu betrachten, dann sollte man das auch nutzen.

*Nun zu meiner letzten Frage, die ich vorbereitet habe. Rein hypothetisch: Wenn über Nacht die Pflege aller Gärten und Flächen auf naturnah umgestellt würde, woran würde man das am nächsten Morgen – oder nach einer gewissen Zeit – erkennen?*

Woran? Ich glaube, an strahlenden Menschen. Ja, ich glaube daran. Ich meine, stellen Sie sich die Seepromenade in Zürich vor, wo man sich einfach hinlegen oder setzen kann und rundherum blüht es. Und man muss nicht ganz geradlinig, in Zweierkolonnen dem Seeufer entlang gehen und zur Rechten geht es zwei Meter abwärts. Also natürlich hätte es auf Artenvielfalt einen wahnsinnigen Effekt. Ich merke einfach, nein, ich habe das Gefühl... Es ist ein Gefühl von mir, dass Leute, die lernen, in einem Garten zu tolerieren, auch sozial toleranter sind. Oder umgekehrt. Und für mich haben geschniegelte Gärten sehr viel mit Angst zu tun. Wenn ich einen überschaubaren Garten brauche von meiner überschaubaren Wohnung, dann muss *alles* überschaubar und kontrolliert sein. Und die Angst vor dem Unkontrollierten, ist für mich eine Angst vor dem Leben. Und das Leben ist tödlich, sind wir ehrlich. Aber vor diesem Tod kann eine Menge wahnsinnig Schönes passieren. Auch Schmerzhafes, klar. Unerwartetes, Schicksalhafteres, aber eigentlich verdammt Schönes. Für mich ist ein Englischer Rasen oder auch ein Fussballrasen ein Zeugnis von Angst. Und in unserer Gesellschaft wird ja nichts als das geschürt.

*Und damit auch die Angst vor Veränderung. Ein naturnaher Garten ändert sich ja ständig, während ein streng gepflegter Rasen eigentlich immer gleich bleiben soll.*

Einerseits darf er sich verändern, andererseits darf man ihn auch mal zurückwerfen. Wir brauchen alle Arbeit, wir wollen auch Kiesplätze und die müssen halt als Teil der Pflege auch mal zurückgeworfen werden. Im Leben werden wir ja auch immer mal wieder zurückgeworfen. Also für mich haben diese beiden Dinge wahnsinnig viel miteinander zu tun. Es ist nicht trennbar. Für mich ist es eine gesellschaftliche Geschichte. Auch wie wir mit Parkanlagen, mit Grünräumen umgehen. Ich stelle vielfach eine gewisse Monotonie in solchen Anlagen fest, die ich fast als lebensfeindlich wahrnehme. Da frage ich mich, wo die Menschen Rückzugsmöglichkeiten, Nischen finden sollen.

*Super, vielen Dank. Das waren bereits alle meine Fragen. Vielleicht eine noch bezüglich des Unternehmens: Bieten Sie auch konventionelle Pflege an? Es gibt ja naturnahe Betriebe die aufgrund der Auftragslage auch konventionelle Pflege anbieten.*

Nein. Das machen wir nicht. Da geht es mir auch ein bisschen um die Glaubwürdigkeit, also wenn ich jetzt ein Rosenbeet spritzen würde, dann hätte ich Mühe mit mir selbst. Stärkungspflege natürlich, das ist etwas anderes. Also einem Aprikosenbaum mal Notfalltropfen giessen oder Schachtelhalmextrakt spritzen, das ja. Aber sonst nein. Der Übergang von naturnah zu konventionell ist sehr fließend. Auch in diesem Garten. Hier steht ein Rizinus dort stehen Reben, es gibt Rosen und auch Edel-Rosen... das ist natur-nahe und mit dem



Begriff „Naturgarten“ habe ich persönlich Mühe, weil die Natur ist da – nein, sie ist ja nicht einmal da draussen, da ist Kultur, Kulturlandschaft. Wenn dieser Raum natur-gemäss wäre, wüchsen hier Brennnesseln, Brombeeren, Hochstaudenflure, Jungwuchs von Esche, Ahorn ... darum ist das hier Garten und nicht Natur. Klar darf man Pfingstrosen und Schwertlilien mögen, aber weshalb sollte dazwischen nicht noch etwas anderes wachsen und blühen? Und da geht es um Freuden von mir oder von jemand anderem. Wenn jemand Hortensien vom Grab der Mutter im Garten möchten – unbedingt! Und wenn jemand Palmen möchte, im Winter erfriert sie, also pflanzt man sie in einen Topf. Aber wenn einem das an den Urlaub auf Gran Canaria erinnert, ist das doch schön!

*Also wenn ich Sie richtig verstehe ein Garten, der Freude bereitet. Kein „Natur“garten, sondern für den Menschen.*

In erster Linie, ja. Umweltschutz sollen wir betreiben und benötigen auch Geld und Einsätze dafür. Geld vom Bund, von Privaten dort, wo es Sinn macht. Artenschutz zu betreiben und Trittsteine im Siedlungsgebiet zu schaffen ist wichtig, aber in erster Linie geht es um Freude. Weil wenn die Menschen Freude haben, kommen sie auch nicht auf die Idee Bomben zu legen. Wie will man auch etwas schützen, was man nicht kennt?

**Thomas Uebelhart, Geschäftsinhaber Thomas Uebelhart Naturgarten, 22. August 2017 (ca. 20 Minuten)**

*Vera Grubenmann: Wie sind Sie persönlich zum naturnahen Gartenbau gekommen?*

Thomas Uebelhart: Ou, also wenn ich wirklich den Ursprung anschau, dann muss ich zurück in die Kindheit. Meine Mutter gärtnerte immer biologisch Zuhause. Noch nicht so wirklich mit Nützlingen, das war damals noch kein Thema, aber mit Naturdünger und Pflanzenpräparaten zur Schädlingsbekämpfung.

*So wurde damals bereits die Faszination in Ihnen geweckt?*

Vor allem sah ich den Sinn darin. Dass man nicht mit Gift Lebensmittel behandeln soll, die man später isst. Und das lässt sich natürlich ausweiten auf die Zierpflanzen im Garten. Es muss ja nicht nur das Essbare sein.

*Und danach haben Sie die Lehre als Landschaftsbauer gemacht?*

Ich habe die Lehre zum Produktionsgärtner gemacht und nebenbei den Landschaftsgärtner gelernt, also ohne Zusatzausbildung. Danach war ich auf Wanderschaft. Ich war in Betriebsproduktionen im Welschen und im Tessin, Bern, Burgdorf auf Landschaft. Also das war mein sogenanntes Wanderjahr. Das waren alles konventionelle Betriebe, bei denen ich im Anstellungsverhältnis war. Und dann vor 26 Jahren habe ich selber angefangen mit meinem Betrieb. Der war damals noch konventionell, jedoch immer mit dem Ziel, möglichst natürliche Produkte zu verwenden. Ich war noch nicht zertifiziert und habe dann auch noch mit Gift gearbeitet, relativ wenig zwar, aber eigentlich immer noch zu viel. Und die Bioterra-Zertifizierung erhielt ich dann vor ca. 15 Jahren.

*Die Kunden schätzten schon vor 26 Jahren, dass Sie möglichst natürlich arbeiten und weitest gehend auf Gift verzichten?*

Ja, definitiv. Oder eben nur ganz schwache Gifte. Früher verwendete man ja stärkere Gifte. Und dann je länger je mehr wurde das reduziert oder man verdünnte die Mittel, um sie etwas abzuschwächen, wobei aber das Mittel eigentlich das gleiche blieb. Und heute arbeitet man oft mit Nützlingen. Und auch die Chemieprodukte wurden spezifischer. Wenn man z. B. heute Läuse bekämpfen möchte, darf man nicht mehr ein Produkt spritzen, das die gesamte Palette an Insekten tötet, sondern man nimmt eines, das spezifisch nur die Läuse und evtl. noch die rote Spinne angreift. Und als dieser Trend begann, bin ich natürlich sofort darauf eingestiegen. Dann war auch noch eine Zeit, in der ich Unkrautvertilger verwendet habe – das war natürlich alles vor der Zertifizierung, seit der verwende ich konsequent nichts Derartiges mehr. Dies benötigte dann bei einzelnen Kunden eine Umstellung. Wir haben sie informiert, dass wir kein Gift mehr spritzen. Und für mich überraschend, bin ich auf wenig Widerstand gestossen. „Ach, dann such' ich mir einen andern Gärtner!“, so was kam gar nicht in Frage. Wo es wichtig war, haben wir dann von Hand gejätet. Auch wenn jemand den typischen Englischen Rasen wollte, haben wir halt händisch gejätet. Das war dann anfangs ein sehr grosser Zeitaufwand und ich dachte oft, „oje, so geht das doch nicht...“. Aber ich kann es einfach nicht mehr. Ich kann diese Mittel nicht mehr verwenden. Weil ich genau weiss, dass, egal welches Mittel ich gegen Unkräuter spritze, es trifft auch die Lebewesen im Boden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die das mögen. Ich kenne die chemische Reaktion nicht, wie es sich auf die Insekten auswirkt, aber mögen, tun sie es bestimmt nicht. Das ist ja vergleichbar damit, wenn der Bauer Gülle ausbringt, was auch Naturdünger ist (obwohl das meiner Meinung nach nicht unbedingt Naturdünger ist), reduziert das die Bodenlebewesen. Und das sind dann diese „Nebenwirkungen“, die auf diesen Produkten nicht vermerkt werden.

*Oder auch Zusammenhänge?*

Ja, die kennen wir ja noch gar nicht alle! Wenn wir die neusten Geschichten hören über das geheime Leben der Bäume zum Beispiel... Das ist ja alles so... also wir stehen am Anfang dieses ganzen Wissens von mir aus

gesehen. Achtung und Respekt vor der Schöpfung ist für mich einfach etwas vom grössten. Da kann ich nicht einfach schnell spritzen, damit dort dieses eine Insekt stirbt, wenn ich weiss, dass alles andere auch abgetötet wird.

*Wie war das nach der Umstellung mit dem Zeitaufwand?*

Das hat sich irgendwann automatisch eingependelt. Vor allem konnten wir praktisch bei allen Kunden auf einen normalen Hausrasen umstellen. Ausser bei einer älteren Dame, wo wir aber nicht mehr so intensiv pflegen müssen.

*Vom ursprünglich Englischen Rasen?*

Genau, das war früher noch sehr verbreitet und man war der Meinung, der Rasen müsse ganz sauber sein. Mit der Aufklärung, „Schauen Sie, es soll grün sein. Ist nicht das das Wichtige?“. Auch beim Moos, was ja das eigentlich hartnäckige ist, hilft die Aufklärung. „Wir können das schon wegkratzen und neu ansäen, aber bald wird hier wieder Moos wachsen, einfach weil ihm der schattige, feuchte Standort gefällt. Dann müssten wir das ändern.“ Man kann mit den Schuhen ja genau gleich über Moos gehen, ohne seine Schuhe schmutzig zu machen. Ich glaube, dass das Gespräch mit dem Kunden, das Aufklären oder Erklären, warum etwas nicht sein soll, extrem wichtig ist und uns sehr viel gebracht hat. Ich habe bei der Umstellung praktisch keine Kunden verloren. Jetzt, nach all diesen Jahren kommen hauptsächlich Leute, die gezielt nach einem Naturgarten suchen. Weil gerade wer einen sehr aufgeräumten Garten möchte, der ruft nicht den Naturgärtner an. So wird vorneweg gesiebt und wir können uns im Moment nicht über zu wenig Kundschaft beklagen – im Gegenteil.

*Dann stellen Sie ein wachsendes Bewusstsein fest?*

Auf jeden Fall. Und die ganze Umweltproblematik weltweit – Verschmutzung der Weltmeere, der Luft, Klimaerwärmung – wirkt sich für uns positiv aus, da man sich Gedanken darüber macht. Natürlich wäre es mir lieber, wir hätten diese Probleme nicht, aber es ist nun mal so.

*Sie sprachen von Aufklärung. Erklären Sie den Kunden beispielsweise, dass Moos einen anderen Lebensraum bietet als Rasen?*

Ja klar. Wir erklären z. B. dass jede Pflanze, die hier von alleine wächst, zeigt an, dass es ihr hier gefällt und sie wachsen möchte. Bis zu einer gewissen Grenze natürlich, weil Löwenzahn kann mit der Zeit auch eingehen – er keimt zwar, aber kann sich dann nicht halten. Wir zeigen so schon auch die unterschiedlichen Lebensräume auf. Oder wenn bei einem Kunden dieselbe Pflanze bereits dreimal ausgewechselt werden musste, schlage ich eine andere, besser angepasste vor. Vor allem bei grösseren Kunden, bei denen ich eine Gartenänderung machen darf, gehe ich auch gerne einmal ohne den Kunden oder ungestört in den Garten. Dann setze ich mich auf eine Bank und fühle mich in den Garten hinein. Für mich ist es dann einfacher, die Pflanzenwahl zu treffen, als wenn ich vom Schreibtisch aus etwas plane. Das ist meine sogenannte „mentale Stunde“, die ich mir nehme, bevor ich die Pflanzenofferte mache.

*Dann sehen Sie auch direkt, was natürlicherweise an dem Standort wächst.*

Genau, ich schaue mir dann auch die Umgebung an, nicht nur stur den Garten. Sondern die Lage, Ausrichtung, schattig, Senkung, kommt kalte Luft runter, Hanglage etc. auch die Häuser ringsherum sind wichtig, weil sie oft so grosse Fensterfronten haben, dass es eine Abstrahlung auf den Garten gibt. Deren Wärme kann sich auch auf die Fläche auswirken.

*In dem gesamten Prozess – von Planung bis Pflege – gibt es Arbeiten, auf die Sie sich bereits im Vorhinein freuen?*

Natürlich ist der ganze Prozess interessant, um alles mitzuverfolgen. Ich bin ja von Anfang an bis zum Letzten bin ich ja dabei. Der schönste Teil von mir aus gesehen jetzt – die Gärtner würden etwas anderes sagen – der schönste Teil ist für mich, wenn ich eine Pflanzung realisieren kann. Egal ob schattig, sonnig, kiesig, feiss. Auch Rasen einsäen. Begrünung. Bepflanzung und Ansaat ist für mich das Schönste. Weil der Kunde kann am Morgen aus dem Haus und wenn er am Abend wieder kommt, ist es grün. Aber meistens, bei unsern Naturgärten jetzt, ist der Kunde bei der Bepflanzung dabei. Das heisst, wir stellen die Pflanzen erstmal dahin, wo sie hinkommen und dann kann er das begutachten. Wir erklären dann nochmals, weshalb welche Pflanze wo gesetzt werden soll – Sichtschutz, Exposition usw. Oft sagen die Kunden anfangs auch, dass sie bei der Bepflanzung mithelfen möchten, aber schlussendlich ist die Terminierung doch nicht passend. Weil sie arbeiten normal unter der Woche, und wir haben nicht die Kapazität an den Wochenenden eine Bepflanzung durchzuführen.

*Sie sind ja relativ nahe an Ihren Kunden dran. Was die Ansprüche an deren Gärten oder wie werden sie genutzt?*

Also der grösste Nutzen für den Kunden ist bestimmt die Naherholung, die er danach direkt im Garten hat. Es ist eine Erweiterung vom Wohnraum, das Fenster zu öffnen und sich draussen in die Sonne zu setzen. Ich glaube, die Ruhe und die Freizeit im Garten zu verbringen, ist das, was die Kunden am meisten wollen. Der Nutzgarten ist bei uns eher weniger gefragt. Ausser vielleicht Kräuter und allenfalls Beeren. Für Gemüse bereiten wir die Fläche vielleicht vor, aber der Kunde bestellt es dann selber.

*Wie ist es mit der Pflege nach Fertigstellung, übernehmen die die Kunden?*

In den meisten Fällen übernehmen es die Kunden selbst, ja. Meistens auch in Begleitung mit mir, weil sie haben bei mir jederzeit eine Hotline, bei der sie anrufen oder eine Mail schreiben können mit Fragen, die sie haben. Natürlich bieten wir den Unterhalt nach Abschluss auch an, aber ich sage auch immer schon während der Planung, dass wir sie auf jeden Fall unterstützen. Wir machen dann vielleicht die groben Sachen wie Schneiden etc. und die kleinen, nicht so zeitaufwändigen Dinge, kann der Kunde direkt selbst erledigen.

*Und es ist dann auch der Wunsch der meisten Kunden, den neuen Garten selbst zu pflegen?*

Der Wunsch ist meistens, es selbst zu pflegen, aber bei mir rückfragen zu können. Und eben bei gröberen Arbeiten kommen sie dann gezielt auf uns zu.

*Würden Sie sagen, Ihre Gärten sind Gärten, in denen man sich aufhält oder eher Gärten, die man anschaut?*

Also Naturgarten-Liebhaber möchten sich im Garten aufhalten, sie möchten die Staudenbeete anschauen, wenn Insekten fliegen, den Schatten eines Baums erleben, einen Spielplatz für die Kinder schaffen. Kinder im eignen Garten herumtollen lassen, ist eines der grössten Geschenke. Was auch wichtig ist, etwas für sich zu sein. Nicht nur in den eigenen vier Wänden, wo man die Storen runterlassen kann, sondern auch draussen. Und da spielt dann der Sichtschutz wieder eine grosse Rolle, mit Hecken oder Sichtschutzwänden. Da gehen die Wünsche dann auseinander, die einen wollen praktisch jeden Millimeter blickdicht haben, bei andern kann man es etwas lockerer gestalten. Aber ein Thema ist es eigentlich immer.

*Jetzt noch eine rein hypothetische Frage: Wenn über Nacht die Pflege aller Gärten und Grünflächen extensiviert würde, woran würde man das am nächsten Morgen erkennen?*

Also ich verstehe die Frage nicht ganz, weil über Nacht, im ersten Moment nach der Umstellung sieht man noch gar nichts. Aber nach einer gewissen Zeit, also wenn wir von einem intensiv gepflegten Garten ausgehen, den man chemisch behandelt hat und gedüngt. Da sieht man in den ersten paar Wochen unter Umständen noch nicht sehr viel. Mit der Ausnahme, dass dort wo man dann nicht mehr pflegt, langsam Wildblumen wachsen. Bäume sieht man noch nicht keimen, das geht dann länger. Aber Wildblumen kommen und dann vor allem diese, welche viele Nährstoffe ertragen. Die Unkrautvertilger werden sich dann hoffentlich

abbauen mit der Zeit, wobei es viele Produkte gibt, die sehr lange im Boden bleiben. Aber mit der Zeit werden immer mehr Blumen wachsen, es würde zur Wiese werden und irgendwann gäbe es einen Wald. Aber es wüchse alles sehr intensiv, weil noch immer so viele Nährstoffe im Boden sind. Bis der Boden ausgemagert wäre, würde das Jahrzehnte dauern. Es sei denn man würde eingreifen. Bei Rasen sähe es anders aus, da würde man das relativ bald merken. Es käme Klee, Günsel und irgendwann gäbe es dann auch einen Wald. Aber das braucht alles viel Zeit. – Aber die Tiere natürlich, die Insekten kämen rasch. Weil man bekämpft ja dann nichts mehr. Natürlich wären am Anfang vor allem die Generalisten zu sehen. Und dann erst mit der Zeit die Raritäten.

**David Braunisch, Planer Garten und Holz, 8. September 2017 (ca. 35 Minuten)**

*Vera Grubenmann: Was ist Ihre Funktion bei Garten und Holz?*

David Braunisch: Teilweise kalkuliere ich mit. Jedoch bin ich hauptsächlich für die Gestaltung verantwortlich. Ich habe Landschaftsarchitektur studiert und abgeschlossen.

*Ihr Betrieb bietet heute naturnahen Gartenbau an. Wie kamen Sie persönlich dazu, zu sagen, ich mache naturnahen Gartenbau?*

Ich hatte keine Lust mehr auf konventionellen Gartenbau. Konventioneller Gartenbau ist für mich Kulissenschieberei mit grünen Elementen. Und ich habe den Gärtnerberuf gelernt, um mit der Natur zu tun zu haben und im Laufe der Jahre ist das dann immer weniger geworden. Und einfach ganzheitlich denkend und arbeitend ist im konventionellen Gartenbau manchmal – leider – sehr selten heutzutage.

*Was sind die konkreten Unterschiede zwischen konventioneller und naturnaher Pflege, z. B. beim Rasen?*

Beim konventionellen Gartenbau wird Rasen mit möglichst schnell und dicht wachsenden Gräsern als Monokultur angebaut. Unser Ziel ist es, einen möglichst artenreichen Blumenrasen zu etablieren, der auch nutzbar ist, aber trotzdem Kräuter und Blumen drin hat. Im konventionellen Gartenbau wird dementsprechend viel synthetischer Dünger verbraucht und manchmal werden auch mehrkeimblättrige Pflanzen mit Herbiziden bekämpft. Das ist eigentlich alles komplett gegen die Natur – belastet die Böden und sonstiges. Wir versuchen, die Pflege zu extensivieren, das heisst, bei entsprechend konzipierten Anlagen schauen wir, was man an Wildwuchs lassen kann, so dass es dennoch optisch, harmonisch reinpasst.

*Man liest in allen Pflegetipps, um einen satten, grünen Rasen zu erhalten, muss man aerifizieren und vertikutieren. Macht man das im naturnahen Gartenbau ebenfalls?*

Ja, das kann auch gemacht werden. Einfach nicht so intensiv, wie es im konventionellen Garten gemacht wird. Man kann auch düngen, jedoch mit vollorganischen Düngern.

*Welche Erfahrungen machen Sie bezüglich Maschinen oder Düngemitteln mit der naturnahen Pflege?*

Naturnahe Pflege versucht auch, die Mähintervalle kürzer zu halten. Das heisst, wir versuchen nicht, einfach einmal die Woche zu mähen, sondern dann wenn es notwendig ist. Das ist aber auch immer eine Gratwanderung, das mit dem Kunden abzusprechen, was gewünscht ist. Und dann mit möglichst wenig Maschineneinsatz und wenn man dann z. B. keinen vielfach gemähten Rasen hat, sondern eine Blumenwiese, dann wird die ein- oder zweimal im Jahr gemäht mit dem Balkenmäher oder im Idealfall von Hand gesenst. Das ist dann ressourcen-schonender.

*Und wie sieht das mit den Arbeitskräften aus? Stellen Sie fest, dass es viel mehr benötigt, wenn Sie eine naturnahe Pflege machen?*

Nein, gar nicht. So wie ich das beobachte vom Personalaufwand ist es ungefähr gleich. Und wenn ich konventionelle Kundengärten anschau, Kundengärtner, die gehen viel häufiger in die Gärten und machen sehr viele Ausputz-Arbeiten, als bei einer wirklich bewussten Gartenpflege. Und die Sache ist die, im konventionellen Gartenbau können für diese Pflege ungelehrte Arbeitskräfte eingesetzt werden. Das macht die Sache aus betriebswirtschaftlicher Sicht interessant, weil da einfach geringere Löhne bezahlt werden müssen und dementsprechend bescheiden ist der Umgang mit der Natur, weil das einfach ungelehrte Arbeitskräfte sind, die keinen Blick für die Sache haben.

*Wissen Sie, wie Ihre Kunden die Gärten vor allem nutzen? Welche Art von Gärten sind das?*

Da ist alles dabei. Bestimmt auch Kunden, die ihren Garten einfach nur anschauen. Und gerade hier im städtischen Bereich, gibt es viele konventionelle Kunden, die möchten, dass es sauber ist und schön aussieht. Die den Garten nicht wirklich nutzen. Und dann gibt es Gärten, vor allen Dingen bei Einfamilienhäusern oder Familiengärten, die auf der ganzen Bandbreite genutzt werden. Mit Kinderspiel, Gartenfest, Gemüsegarten, Ziergarten- und Schnittblumenbereich.

*Wieso sind nicht all Ihre Kunden naturnah?*

Das hat was mit dem Bewusstsein zu tun. Das hat damit zu tun, wie sehr die Menschen selbst sich mit der Natur verbunden fühlen oder nicht. Da sind wir in Bereichen, die den Gartenbau verlassen und in die Psychologie und Menschenkunde reingehen. Und das hat damit zu tun, dass wir in unserer heutigen Gesellschaft – in der Industriegesellschaft – extrem Natur-entfremdet sind. Die meisten Menschen haben Angst vor der Natur, weil sie unberechenbar zu sein scheint, und sie realisieren nicht, dass sie selbst ein Teil der Natur sind. Die grösste Angst der Menschen, in Bezug auf Garten, ist die Unkontrollierbarkeit. Weil sie den Garten nicht mehr lesen können und keinen Bezug mehr zur Pflanze oder den Tieren haben. Sie treten dann nicht in einen Dialog mit ihrem Garten, sondern verfolgen ein Konzept, das sie aus irgendwelchen Büchern haben. Also, eigentlich nicht einmal Büchern, sondern aus Bildern. In den Medien werden immer wieder Bilder veröffentlicht, von super schicken, gestilten Gärten oder inzwischen gar keine echten Fotos mehr, sondern virtuelle Realitäten werden aufgezeigt. Das heisst, die ganzen Plakate an Neubauprojekten sind Computeranimationen, die möglichst wirken sollen. So wird den Leuten ein Bild vorgegaukelt, das mit der späteren Realität nichts mehr zu tun hat. Und mit diesen Bildern im Kopf wird versucht, der eigene Hausgarten zu gestalten. Und dann funktioniert was nicht. Es wird dann einfach versucht mit Kontrolle und Konzept etwas zu kontrollieren. Und Naturverbundenheit hat etwas mit Zulassen zu tun und Einfühlungsvermögen und Draufeingehen, und auch über die Naturgesetze Bescheid zu wissen. Aber das wissen die wenigsten.

*Also sind die konventionellen Kunden gar nicht offen für solche Vorschläge oder Veränderungen?*

Doch. Also es gibt natürlich solche und solche. Die, die am meisten Angst haben vor Kontrollverlust – es aber natürlich nicht so bezeichnen würden – die möchten gerne alles akkurat haben. Die Leute die flexibel sind, neugierig und lernwillig, die lassen sich darauf ein. Es eine Frage der Kommunikation mit den Kunden. Es gibt Leute, die lassen sich gerne eines Besseren belehren, wenn man sagt, so wie sie jetzt konventionell ihren Garten gepflegt haben, das ist in erster Linie arbeitsintensiv, frustet und ist naturfeindlich. Und wenn man ihnen dann sinnvolle Alternativen zeigt, die mehr Spass machen und bei denen das Ergebnis einfach schöner aussieht, dann lassen sie sich gern drauf ein.

*Dann ist das ein Vorteil Ihres Betriebes, dass Sie beides anbieten und somit den Draht zu möglichst vielen Kunden haben.*

Wir sind offiziell ja auch ein Bioterra Fachbetrieb Naturgarten. Wir sind dazu angehalten, eigentlich nur naturnah zu arbeiten. Und die konventionellen Arbeiten, die wir machen, machen wir im Rahmen der Bioterra-Richtlinien.

*Was waren Ihre Lieblingsarbeiten als Sie noch in der Pflege und Ausführung tätig waren?*

In der Pflege war es Rasen und Wiesen mähen. Und Gehölzschnitt.

*Mit dem Rasenmäher oder mit der Sense?*

Ich bin kein ausgebildeter naturnaher Gärtner. Und das Mähen mit der Sense ist eine Wissenschaft für sich und ich habe es auch mal gemacht, aber ich möchte jetzt nicht unbedingt sagen, dass ich Profi drin bin. Wenn ich es häufiger machen würde, würde ich es auch noch lieber machen. Aber eben vor allem diese Rasen- und Wiesenmahd und Gehölzschnitt macht mir am meisten Spass. Und Pflege von Staudenbeeten. Bepflanzungen, die eine Gemeinschaft sind aus Gehölzen und Stauden und Gräsern und Farnen, und wenn die erst ein paar Jahre vor sich hin gewachsen sind, dann kommt manchmal ein Ungleichgewicht rein, dass einige Arten sich zurückziehen, andere sich extrem ausbreiten. Da wieder neu-ordnend einzugreifen, finde ich auch immer ganz spannend.

*Das wird unabhängig von dem Pflegesystem so gemacht mit dem Zurücknehmen der Arten etc.?*

Ja, auf jeden Fall. Sowieso, die Prinzipien, die im naturnahen Gartenbau verfolgt werden, sollten auch im konventionellen Gartenbau verfolgt werden. Aber das wird häufig ausser Acht gelassen. Naturnahes Gärtnern ist eigentlich ganz normales Gärtnern.

*Nochmals zurück zur Pflege. Bei Rosen hört man immer was von spritzen. Wird bei den unterschiedlichen Pflegesystemen einfach mit unterschiedlichen Mitteln gespritzt oder wie ist das?*

In beiden Bereichen kann gespritzt werden. Das Spritzen von Rosen ist meistens präventiv gegen Pilzkrankheiten und hat die Ursache darin, dass der Standort, an dem die Rosen stehen nicht optimal und ganzheitlich bepflanzt ist. Der Boden nicht entsprechend gedüngt ist. Und nur bei diesen Pflanzen, die durch ihren Standort nicht optimal entwickelt sind und in ihrer Grundstruktur geschwächt sind, treten Krankheiten auf. Das ist eigentlich genau, wie bei uns Menschen. Es werden bei der naturnahen Pflege schon nur biologische Mittel gespritzt, wenn gespritzt wird.

*Aber eigentlich wird geschaut, dass das Pflanzbeet optimal ist?*

Genau, da gibt es ganz viele Details, die ich aufzählen könnte. Aber das in unserem Zusammenhang jetzt irrelevant. Es geht bei naturnahem Gärtnern wirklich einfach darum, Kreisläufe zu installieren, zu bewahren und zu optimieren. Und wenn es der Pflanze gut geht, dann ist sie gesund.

*Noch zur Sense: Ich konnte auch schon mit der Sense mähen und weiss daher, dass man das ein paarmal machen muss, um rein zu kommen. Und dann kommt es natürlich noch aufs Gras an – wenn es zu trocken ist, geht es eher schlecht, aber wenn es sehr nass ist, geht es auch nicht gut.*

Und genau diese kleinen Faktoren, die Sie eben genannt haben... Um optimal zu sensen, muss man den optimalen Zeitpunkt abwarten. Und um den optimalen Zeitpunkt überhaupt wahrzunehmen, muss ich so viel Zeit haben oder auch so in der Ruhe sein und so flexibel sein, dass ich grad den Moment erwische und dann loslegen kann. Aber durch die enge Taktung... durch wieder diese betriebswirtschaftlichen Parameter ist ein Stress da, dass man einfach macht und eben nicht mehr auf den richtigen Zeitpunkt achtet oder wartet.

*Nun noch eine rein hypothetische Frage: Wenn über Nacht die Pflege aller Grün- und Freiflächen – privat und öffentlich – auf naturnah umgestellt würde, wie würde sich das äussern, woran würde man es erkennen?*

Das Artenreichtum würde zunehmen. Einfach an allen Ecken und Enden würden Dinge spriessen, die vorher nicht da waren. Gerade in Rand- und Eckbereichen würden sich dann so kleine Biotopinseln bilden, ausgehend von Kräutern, Stauden oder Gräsern, die dann eigene Pflanzenfamilien bilden, eigene Biotope. Es würde definitiv massiveres Wachstum eintreten.

*Weil das Pflanzenwachstum nicht mehr gehemmt wird?*

Genau, ja.



*Und denken Sie, dass es auch auf die Menschen eine Wirkung hätte?*

Es würde sich polarisierend auswirken: Einige Leute würden in Panik verfallen und Angst bekommen, sich darüber masslos aufregen, was für eine Schweinerei und Unordnung hier auf einmal herrscht. Andere würden total glücklich werden, weil plötzlich Urwald-Feeling herrscht.

*Suchen sich Ihre Mitarbeitenden bewusst einen naturnahen Betrieb aus?*

Also wir haben fast alle Leute, die bewusst gesagt haben, sie wollen in den naturnahen Gartenbau. Die, welche einfach einen Job gesucht haben und dann bei uns gelandet sind und geblieben sind, wissen den Ansatz zu schätzen.

*Das waren bereits alle meine vorbereiteten Fragen. Vielen Dank!*

Ah, ich hatte schon befürchtet, dass Sie noch irgendwelche Vergleichszahlen erfragen wollen.

*Anfangs war das tatsächlich auch die Idee. Aber bereits bei der ersten Besprechung mit meinen Betreuern haben wir gemerkt, dass dies nur wenig Sinn machen würde, weil viel mehr Dinge eine Rolle spielen bei dem Vergleich, als nur Zahlen oder Kosten. Deshalb liegt nun der Fokus nicht mehr nur auf den Kosten, sondern eher allgemein auf den Beweggründen.*

Grundsätzlich ist es so, man versucht, dadurch, dass das Geld an Zeit gekoppelt ist – zu sein scheint... – wir uns alle auf das Spiel eingelassen haben... Versucht man im konventionellen Gartenbau die Pflegemassnahmen so effizient und zeitsparend wie möglich durchzuführen, das heisst es werden häufige Intervalle mit invasiven Einsätzen gemacht. Um diesen Status Quo in der Gartenanlage zu halten. Und das ergibt dann einen gewissen Quadratmeter-Preis von irgendwas, ein gewissen Pflegebudget. Das führt dann wiederum zu teilweise recht schwachsinnigen, nervtötenden Arbeiten. Wir versuchen beim naturnahen Gartenbau die Arbeitseinsätze zu extensivieren, nur das zu tun, was nötig ist, und das zu lassen, was bleiben kann. Das führt dann zu einem vielfältigeren und lebhafteren Bild der Anlage und wir versuchen durch die Verringerung der Arbeitseinsätze, dementsprechend auch die Kosten niedriger zu halten. Und das funktioniert beides in gewisser Weise.

*Das gleicht sich dann schlussendlich aus.*

Das ist zwar nur eine theoretische Annahme, aber ich habe den Eindruck.

Oder die Kosten verlagern sich, oder sind teilweise vielleicht sogar höher. Es lag auch nicht im Rahmen meiner Bachelorarbeit, quantitative Interviews durchzuführen. Man hätte ja sehr viele Betriebe anfragen müssen, die sehr offen mit ihren Kostenrechnungen hätten sein müssen. Wir haben uns deshalb für die Vorgehensweise mit qualitativen Interviews entschieden, eher eine kleine Anzahl an Leuten zu befragen dafür mit offenen Fragen.

Was noch zu sagen ist, wenn die naturnahe Gartenpflege kostenintensiver wäre, wären wir nicht so gut im Rennen. Wir werden auch immer wieder von Grün Stadt Zürich angefragt und bieten mit auf Liegenschaften, bei denen wir die Pflege übernehmen. So stellen wir uns auch in Konkurrenz zum konventionellen Gartenbau. Diese Pflege von Liegenschaften, Blockrandbebauungen oder ähnlichem, die wechselt immer mal wieder zwischen konventionellen und naturnahen Betrieben. So vermeidet man, dass Abhängigkeiten entstehen.

*Nochmals eine Frage zu Ihrem Betrieb bzw. dazu, dass Sie als Fachbetrieb von Bioterra auch konventionelle Gärten pflegen.*

Wir müssen einfach gucken, dass wir am Leben bleiben. Und so müssen wir die Balance halten zwischen konventionellen Arbeiten und naturnahen. Und es ist ja nicht so, dass konventionelle Arbeiten gegen die

Regel verstossen, wenn gewisse Dinge beachtet werden. Am wichtigsten ist, dass keine Giftstoffe eingesetzt werden – Herbizide, Pestizide. Insektizide gegen Dickmaulrüssler und Buchsbaumzünsler spritzen wir vorbeugend, allerdings mit biologisch-zugelassenen Mitteln, mit Nematoden. So ergänzen sich die beiden Pflegesysteme.

**Raphael Sinzig, Ansprechperson für Naturgärten und Pflege Gartenbaugenossenschaft Zürich (GGZ), 27. September 2017 (ca. 20 Minuten)**

*Vera Grubenmann: Was sind die Gründe dafür, dass sich die GGZ hat zertifizieren lassen?*

Raphael Sinzig: Das Thema „Grün“, Natur, Garten, Materialien ist sowieso sehr zentral und alltäglich in unserem Beruf. Seit es die GGZ gibt, wurde geschaut, wie man die Firma weiterbringen kann, was kann man neu machen, was kann zusätzlich gemacht werden? Da nun in den letzten Jahren das Thema Biodiversität so häufig in den Medien war oder auch das Jahr der Biodiversität, haben wir versucht diesen Ball aufzunehmen und etwas daraus zu machen. Das machen wir hier oft so bei der GGZ, dass wir eine Idee haben oder etwas aufnehmen und dann damit arbeiten, es weiterentwickeln. Und mit Bioterra hat das nun geklappt.

*Weshalb liess sich nicht direkt die gesamte GGZ zertifizieren?*

Es hat mit der Entwicklung zu tun. Man beginnt mit etwas Neuem und schaut, was man kann und was noch nicht und in welcher Grösse kann man was anbieten. Normalerweise geht es dann so immer vorwärts. Das andere ist, dass wir einen bestehenden Betrieb haben mit 130 Mitarbeitenden und da können wir nicht von einem Tag auf den nächsten die ganze Praxis verändern. Wir haben einen bestehenden Kundenstamm mit gewissen Erwartungen und da können wir ebenfalls nicht von einem Tag auf den nächsten alles anders machen. Jedoch ist es das Ziel, etwas aufzunehmen und weiterzuentwickeln – als Firma, mit den Mitarbeitenden, mit den Kunden.

*Um einen Eindruck zu gewinnen: Wie viele Mitarbeitende, also Vorarbeiter, Gärtner etc., sind bei der GGZ beschäftigt?*

Das sind aktuell ca. 130 Leute, mit den temporär und befristet Angestellten. Gegen Ende Jahr machen wir uns wieder etwas kleiner, da sind wir dann so um die 70 Personen.

*Wie sieht hier die Verteilung aus mit den Naturgarten-Mitarbeitenden und den konventionellen?*

Im Moment haben wir eine Naturgarten-Gruppe bestehend aus drei Mitarbeitenden. Wir fangen hier auch klein an. Es ist auch physisch abgetrennt, das wurde von Bioterra so verlangt.

*Also sind es fix diese drei Angestellten?*

Wenn es nun ganz konkret ein Projekt in Richtung Naturgarten gibt, sind es diese drei. Das andere ist, dass wir auch sonst viele Dinge, die ohnehin in diese Richtung gehen, und wenn wir hier die ganzen Arbeitsstunden übers Jahr zusammenzählen würden, dann sähe das auch anders aus. Wir würden dann rein von den produktiven Stunden her wahrscheinlich auf die Grösse eines kleineren Betriebs kommen. Wir pflegen die Flächen im Naturschutzgebiet Hänsiried naturnah, das sind x-tausend Quadratmeter Wildblumenwiese. Diese pflegen wir seit Jahren und entwickeln sie. Wir werden hier natürlich auch immer wieder vor Probleme gestellt. Und wenn wir so also alle Arbeiten, die wir ohnehin schon machen, zusammennehmen würden, kämen wir da schon auf einige Arbeitsstunden.

*Waren diese drei Mitarbeitenden bereits vorher in der GGZ tätig oder sind sie im Rahmen der Zertifizierung neu hinzu gekommen?*

Die waren schon vorher mit dabei.

*Mussten sie Weiterbildungen absolvieren?*

Da sind wir dabei, Weiterbildungen zu machen. Unter anderem der Naturgartenlehrgang in Wädenswil.

*Wie wurde das den bestehenden Kunden kommuniziert, die Zertifizierung und die neuen Möglichkeiten bezüglich naturnaher Arbeiten?*

Das lief über ein Mailing an alle Kunden mit einer Werbung und ansprechend gestalteter Information über Naturgärten.

*Konnten Sie damit einige bestehende Kunden überzeugen, mehr in Richtung Naturgarten zu gehen?*

Wir haben viele bestehende Kunden, bei denen das Thema Naturgarten, ökologische Aufwertung oder Biodiversität ein Thema ist. Deshalb sind wir da bei vielen auf offene Ohren gestossen. Es gibt aber auch jene Kunden, die diese Themen noch nicht so wirklich verinnerlicht haben oder auch diese, die es noch gar nicht interessiert. Da haben wir das ganze Spektrum. Aber gerade dort, wo wir im Kleinen aktiv bewirtschaften, stiessen wir auf sehr positive Rückmeldungen. Das sind vor allem Flächen der Öffentlichen Hand oder staatlichen Institutionen, viele Baugenossenschaften, die teilweise etwas weiter, teilweise etwas weniger weit, Projekte in diese Richtung am Laufen haben oder die jetzt in der Planung sind zusammen mit uns, wo wir Kostenrahmen und Budget besprechen. Da hoffen wir schon, dass es in den nächsten Jahren einen regelmässigen Schub gibt, gerade mit ökologischer Aufwertung bestehender Flächen.

*Wie war das denn vor der Zertifizierung – waren Sie bereits naturnah unterwegs und haben in diese Richtung kommuniziert bzw. Möglichkeiten aufgezeigt?*

Also Biodiversität ist auf jeden Fall schon lange ein Thema. Das hat man gespürt, dass das schon recht präsent ist.

*Wie sieht Ihr Kundenstamm aus, haben Sie vor allem Privatpersonen oder eher Öffentliche und Genossenschaften?*

Es sind im Moment schon mehr Öffentliche und Genossenschaften. Ich habe das Gefühl, dass wir im Moment nicht gerade den Privatkunden X oder der Privatkunden Y abholen. Natürlich wäre das schön, wenn das in Zukunft so wäre, aber da müssten wir uns auch zuerst einen Namen in diesem Bereich machen. Das wäre auf jeden Fall erstrebenswert, dass sich das noch so entwickelt. Die grossen Kunden bieten aber auch sehr spannende Möglichkeiten, es handelt sich dabei natürlich um andere Flächen. Es sind teilweise grosse Siedlungen, bei denen es sinnvoll ist mit Kleinhabitaten, verteilt über die ganze Stadt, zu arbeiten.

*Wenn nun neue Kunden auf Sie zukommen, haben sie bereits eine konkrete Vorstellung für einen konventionellen Garten oder haben sie vielleicht gesehen, dass Sie auch Naturgärten anbieten?*

Da gibt es natürlich alles. Man kann eine Anfrage bekommen für einen naturnahen Garten und wenn man dann in den Garten geht, merkt man relativ schnell, dass die Vorstellungen von einem „naturnahen Garten“ recht verschieden sein können. Umgekehrt gibt es jene, die sich bereits etwas mehr mit dem Thema auseinandergesetzt haben und vielleicht bereits einen Garten besitzen, bei dem man dann noch zusätzlich auf den Wunsch eingehen kann. Es gibt beides. Oder auch, dass man einen – in Anführungszeichen – schönen Gartensitzplatz macht mit Rollrasen und Mähroboter, mit Rasenrandplatte und Stahlband und der andere Gartenteil dann ganz bewusst eine Ruderalfläche mit Wiesen, heimischen Pflanzen, Totholz etc..

*Also sind alle sehr unterschiedlich. Beide Pflegesysteme haben ja ihre Vorteile. Wie gehen Sie da auf Ihre Kunden zu, um das herauszufinden, was passt?*

Das meiste, was ich im Moment mache, ist, den Leuten zu erklären, dass naturnahe Gartenpflege nichts damit zu tun hat, dass es nichts mehr kostet. Die Arbeit ändert ja in dem Sinne nicht, sondern der Materialkreislauf, die Pflanzenarten, Pflanzen- und Materialbeschaffung, je nachdem die Häufigkeit der Einsätze. Aber es ist auf jeden Fall nicht so, dass es nichts kostet. Aber nochmals zurück zur Frage: Wenn ein Neukunde kommt, der

offen ist für beide Systeme, aber z. B. bereits einen konventionellen Garten hat, dann versuchen wir schon, den Rasen vielleicht etwas weniger häufig zu mähen und zu erklären, dass auch mal etwas stehen gelassen werden kann, das spontan wächst. So versuchen wir uns, heranzutasten. Wenn dann Pflanzersatz benötigt wird, ersetzen wir auch fremdländische durch heimische Arten. So schauen wir schon, dass grundsätzlich die Natur gefördert wird und man etwas Spannendes machen kann. Das ist manchmal grösser, manchmal eher im kleinen Rahmen, z. B. wenn ein Baum gefällt werden muss, wird das Holz nicht abgeführt, sondern vielleicht lässt es sich verbauen oder zu einem Holzhaufen stapeln. Es sind oft auch solche Dinge, welche die Leute dann neugierig machen.

*Sie sind Ansprechpartner für Pflege und Naturgärten. Wie kamen Sie zu dieser Doppelfunktion bzw. weshalb haben Sie das übernommen?*

Also das hat bereits angefangen mit meinen ersten beiden Schnupperlehren, die ich bei zwei Naturgärtnern gemacht habe. Das war damals noch sehr exotisch, in den 90er Jahren. Und das kam mir dann von Anfang an logisch vor, auf diese Art zu arbeiten. Es hat mich dann auch interessiert und die Lehre habe ich zwar nicht bei einem Naturgärtner gemacht, aber trotzdem sehr in diese Richtung. Also wir sammelten z. B. Beeren im Wald und haben dann die Pflanzen selbst gezogen. Und dieses Thema hat mich von Grund auf interessiert. Dass es nun nach so vielen Jahren wieder aktuell geworden ist, ist natürlich sehr schön.

*Haben Sie später noch eine Weiterbildung in Richtung naturnahen Gartenbau gemacht?*

Ich bin jetzt angemeldet für Pflanzenkenntnisse und -verwendung in Wädenswil. Es ist Ihnen wahrscheinlich aufgefallen, ich habe ein Gehproblem, da hatte ich einmal einen schweren Unfall. Deshalb ist dieser Lehrgang für mich jetzt wahrscheinlich der einzige, der in Frage kommt. Beim NGL sind dann häufig Exkursionen mit dem Fahrrad, was für mich natürlich dann nicht geht, und Trockenmauerbau ist ebenfalls nicht möglich. Deshalb haben wir entschieden, das mal mit den Pflanzenkenntnissen anzupacken und dann weiterzuschauen.

*Nun zu meiner letzten vorbereiteten Frage: Denken Sie persönlich, dass naturnahe Pflege Nutzungseinschränkungen mit sich bringt?*

Nein, das denke ich nicht. Man muss sich einfach die Frage stellen, wie man ihn nutzen kann, was man machen kann. Dass es Nutzungseinschränkungen gibt, habe ich nicht das Gefühl. Also ausser man möchte Golf spielen im eigenen Garten. Im Gegenteil, ich denke man könnte noch viel mehr machen in Richtung naturnahe Gärten als mit der momentan modernen Gartenkunst. Aber der Trend ist ja schon, dass man nichts zu tun haben möchte, möglichst grossflächig und einheitlich ist.

## Anhang F

### Privatperson I, im urbanen Raum im Kanton Thurgau, 15. August 2017 (ca. 40 Minuten)

*Vera Grubenmann: Wie lange habt ihr euren Garten schon und pflegt ihn selber?*

Privatperson I: Seit 1996, das sind jetzt auch schon 21 Jahre.

*War für euch bei der Planung schon klar, dass ihr die Fläche selber pflegen wollt? Inwiefern spielte das eine Rolle?*

Das war für uns nicht anders denkbar. Wir kamen beide von Bauernhöfen, deshalb suchten wir auch extra ein Haus mit grossem Grundstück. Damit wir noch ein paar Tiere halten können und Gemüse anbauen. Am liebsten hätten wir noch einen Traktor mitgenommen. So war es für uns auch immer klar, den Umschwung selbst zu pflegen.

*Also hattet ihr früher auch Tiere hier?*

Ja, wir hatten Hühner, Enten und Kaninchen. Und natürlich waren die Finanzen auch immer ein Punkt. Eine junge Familie... Wir hatten kein Geld in dem Sinne für eine teure Gartenplanung. Und die Fläche hier wurde vorher schon als Garten genutzt. Wir haben dann einfach die exotischen Pflanzen rausgenommen und das ganze etwas kinderfreundlicher gestaltet. Und immer eines nach dem anderen. Wenn wir mal wieder Geld hatten, haben wir was angepasst.

*Also war die Fläche nicht von Anfang an fix fertig durchdacht von euch?*

Nein, das gar nicht.

*Ich bin mir sicher, dass er Arbeiten gibt, auf die du dich bereits im Voraus freust. Welche sind das?*

Klar! Kartoffeln graben, neue Pflanzen setzen oder aussäen.

*Also sind Arbeiten im Frühling und im Herbst.*

Ja, im Herbst Blumenzwiebeln setzen.

*Du sagtest, du kommst ursprünglich von einem Bauernhof. War dieser auch „wild“ aber gepflegt?*

Es war vor allem einfach sehr vielseitig, ein Landwirtschaftsbetrieb mit Ackerbau, Vieh und Gemüse aus Selbstversorger-Gedanken. Mein Mann machte dann einen Pilot-Kurs für biologischen Landbau. Aber dann wurde uns die Pacht gekündigt... Deshalb mussten wir was neues suchen. Heute ist es der grösste Bio Betrieb.

*Also kennst du die Pflege vom Garten gar nicht anders?*

Doch, ich kenne es von unserer landwirtschaftlichen Zeit, mit Insektizid und Herbizid. Wo man die Rosen zweimal ganz gespritzt. Das machen wir heute nicht mehr, weil wir auch die Bienen schonen möchten.

*Dann war eure Entscheidung zur naturnahen Pflege bewusst.*

Ja, und eigentlich immer mehr. Auch jetzt noch.

*Zu welchem Zeitpunkt bist du besonders „stolz“ auf deinen Garten oder freust dich besonders, ihn den Gästen zu zeigen?*

Ich denke Mai. Ende Mai und Juni. Das finde ich eine schöne Zeit, wenn alles kommt. Und dann im September nochmals. Ich finde es aber auch im Winter schön, wenn alles verräumt ist.

*Hast du eine gärtnerische Vorbildung?*

Mein Mann hat die Meisterprüfung als Bauer und ich habe die Meisterprüfung als Bäuerin. Das war meine formale Ausbildung. Aber eigentlich habe ich mir schon als Kind gewünscht, dass ich einmal einen Garten habe mit einem Haus am See. Bereits mit meinem Grossvater habe ich davon geträumt. Für mich gab es nochmals einen Sprung in die naturnahe Richtung, als ich vor drei Jahren einen Imkerkurs gemacht habe. Seitdem achte ich noch viel mehr darauf, z.B. wenn ich jetzt Rosen kaufe, schaue ich, dass sie bienenfreundlich sind. Und die gefallen mir auch sehr gut. Oder z.B. auch bei der Hecke, haben wir schon vor ein paar Jahren zur Strauchhecke gemacht, die gut ist für Bienen.

*Kann es sein, dass du diese Rosen jetzt auch schön findest, weil du weisst, dass sie für die Bienen gut sind?*

Also dazu gibt es ja in der Psychologie ein paar Konzepte, dass man Dinge dann schöner findet, wenn man das möchte. Mir gefallen die anderen Rosen schon auch. Aber wenn sie einfach für nichts da sind... Ich schenke mittlerweile auch meinen Freunden oder den Nachbarn Blumensamen zum Geburtstag, sodass meine Bienen immer etwas zu essen haben.

*Bei dem Imkerkurs hast du lange nach einem passenden gesucht?*

Nein, das war eigentlich ein Zufall. Ich sprach einmal mit einer Bekannten darüber und eines Tages rief sie mich an und erzählte, dass bei einem Kurs noch zwei Plätze frei sind. Dann habe ich mich direkt angemeldet.

*Was ist deine Lieblingsaktivität oder –arbeit im Garten?*

Ich jäte ziemlich gerne. Ich finde das einfach interessant. Gerade im naturnahen Garten musst du ja ein bisschen Bescheid wissen, was gut ist und was man stehen lassen möchte. Das kann ich eigentlich nur selber machen. Aber auch Blumen zurück schneiden oder Rosen ausstechen, Beeren lesen, oder einfach in den „Rand-Jahreszeiten“, in denen nicht mehr so viel wächst, durch den Garten zu gehen und zu gucken, was man noch findet.

*Und wozu ausser zum Arbeiten bist du sonst gerne hier draussen?*

Naja, einfach zum Schaukeln, oder zum Essen, Lesen. Wir haben jetzt auch mal draussen geschlafen. Das aber nicht in der Hängematte. Man hat natürlich dann einen andern Bezug zur Nacht, zu den Sternen. Was ich sonst bei uns im Garten auch sehr schätze, ist, dass wir eine eigene Quelle haben. Deshalb müssen wir auch den Rasen sprenkeln. Er wäre dann zwar schöner. Aber die Quelle führt das ganze Jahr Wasser. Und wenn es dann mal ganz trocken ist, dann verlegen wir einfach einen Schlauch mit Löchern drin, auch durch die Gemüsebeete.

*Wenn du fünf Wörter nennen müsstest, die du mit deinem Garten assoziiert. Welche wären das?*

Hm, grün. Ruhig. Feucht und trocken. Und die Gerüche.

Das wäre jetzt der Garten alleine. Aber dann gibt es natürlich noch den sozialen Aspekt. Unsere erwachsenen Kinder, die immer noch gerne vorbei kommen, wegen dem schönen Garten. Das heisst, wenn ganz schlechtes Wetter ist, kann man damit rechnen, dass sie nicht kommen. Und auch das Soziale, dass wir alle Feste zuhause feiern konnten. Partys weniger, aber diese ruhigen Feste, bei denen es ums Zusammensein geht.

*Und jetzt noch eine rein hypothetische Frage: Wenn über Nacht die Pflege aller Gärten und auch der öffentlichen Grünflächen auf naturnah umgestellt würde. Woran, denkst du, würde man das erkennen?*

Ich denke, es würde wieder mehr Insekten haben. Es wäre wieder mehr Wildnis. Mehr Insekten, die einem stechen, Spinnen, die herum wuseln. Ich denke, dass es besonders im öffentlichen Raum wichtig ist. Da ist aber, glaube ich, auch schon viel passiert.

*Das Bewusstsein wächst auf jeden Fall.*

Über einen langen Zeitraum gesehen, wäre es wahrscheinlich auch wirtschaftlicher. Und für die Menschen sowieso viel schöner. Die Auswirkungen wären nicht nur monetär.



**Privatperson 2, im urbanen Raum im Kanton Zürich, 4. Oktober 2017 (ca. 15 Minuten)**

*Vera Grubenmann: In meiner Arbeit geht es ja um die Motivation, weshalb man sich für die naturnahe Pflege seines Gartens entscheidet. An dieser Stelle möchte ich noch betonen, dass es nicht um den Gemüsegarten geht, sondern um die nutzbaren Grünflächen, Gehölze, Wege etc. Also dann zur ersten Frage: Wie lang pflegst du deinen Garten bereits selber?*

Privatperson 2: Seit ich in die WG in diesem Haus eingezogen bin, also seit drei Jahren.

*Zuhause hattet ihr euren Garten auch schon selbst gepflegt?*

Genau, bei den Eltern haben wir den Garten ebenfalls selbst gepflegt. Der war nicht besonders naturnah, aber dieser jetzt hier schon.

*Wie meinst du das, dass er „nicht besonders naturnah“ war?*

Nun ja, sie haben den Garten einfach so geformt, dass er für das Auge ästhetisch. Und zwar für jemanden, der sich nicht für Wildpflanzen interessiert bzw. es als Unkraut anschaut. Das heisst, der Rasen war immer sauber gemäht mit einem geschwungenen Weg darin, daneben lag ein Blumenbeet mit Saisonflor und teilweise mehrjährigen Pflanzen. Es wurde zwar nicht gespritzt, aber wirklich vielfältig war der Garten nicht.

*Gibt es bestimmte Arbeiten in deinem Garten, auf die du dich bereits im Vorhinein freust? Welche?*

Keine Einzige.

*Keine Einzige!?*

Naja, ausser es hat mit Gemüse zu tun... und auf den Winterschnitt von den Gehölzen und Beerenstauden freue ich mich sonst am meisten. Wenn ich Zeit habe, mich darauf einzulassen und mich reinzudenken, mache ich auch wirklich gerne den Kompost. Ich wende ihn dann, mische Dinge darunter, die mir wichtig sind, ein bisschen Steinmehl oder so.

*Wenn du dich gar nicht auf diese Arbeiten freust, die du im Garten machst, weshalb machst du sie trotzdem?*

Weil ich es als wichtig erachte, einen Garten zu haben. Im Moment ist er recht wild. Es ist mehr so, dass ich gar nicht weiss, womit ich beginnen soll. Ich hatte die ganze Saison keine Zeit mich darum zu kümmern. Beziehungsweise ich wollte mir die Zeit nicht nehmen, da ich den ganzen Tag auf einem landwirtschaftlichen Betrieb gearbeitet habe. Da hatte ich keine Lust auch noch abends Ranunculus zu jäten. Jetzt muss ich schauen, dass ich den Zugang wieder finde, weil über-extensiv muss der Garten dann doch nicht werden.

*Gibt es einen Zeitpunkt, an dem du besonders stolz auf deinen Garten bist bzw. darauf, was du gerade darin gearbeitet hast? Ein Zeitpunkt, an dem du dich freust, jemandem den Garten zu zeigen?*

Den gäbe es. Den gäbe es eigentlich dann, wenn der Ranunculus sich entscheidet, dem Gemüse Platz zu lassen, ohne dass ich ihm hinterher renne und ihn ausreisse. Alles andere lässt nämlich dem Gemüse seinen Platz, wenn ich die Massnahmen entsprechend anpasse. Dann können diese Unkräuter Unkräuter sein, aber das Gemüse kommt dennoch zum Zug. Der Ranunculus aber breitet sich so stark aus. Das spricht nicht unbedingt für eine gute Bodenqualität. Ich habe mich aber bisher auch geweigert, abzufräsen und etwas einzusähen, das gemüse-mässig vorteilhaft wäre und das ganze produktiver wäre. Andererseits im Wildbeet muss ich nichts machen, da wachsen Wald-Erdbeeren, Hibiskus, Stauden, Rosen, Brennesseln, die man ein bisschen regulieren muss. Aber das ist für mich nicht produktiv, weil ich ja vor allem Gemüse ernten möchte.

*Also habe ich dich richtig verstanden, dass du besonders stolz auf deinen Garten wärst, wenn du merkst, dass der Boden fit für Gemüse ist?*

Ja genau.

*Was machst du am liebsten in eurem Garten – unabhängig von der Gartenarbeit?*

Oh, unabhängig von den Arbeiten... Dann beobachte ich gerne. Bei mir ist es so, ich nehme mir etwas vor oder manchmal auch recht viel und dann gehst du am Nachmittag mal in den Garten und nach zwei Stunden merke ich, dass ich eine Stunde eigentlich nur beobachtet habe und in der restlichen Zeit vor allem diese Beobachtungen ausgewertet habe.

*Inwiefern beobachtet?*

Weil ich auch vor einem Jahr an diese Fläche herangelaufen bin und weiss, vor einem Jahr sah es so aus. Und heute steht hier eine zwei Meter hohe Esche und rundherum ist kein Gras mehr sondern nur noch Brennnessel. Solche Sachen. Was passiert, ohne dass ich eingreife.

*Und andere Aktivitäten? Ihr habt z. B. eine Feuerstelle...*

Ja, klar die. Die sollte man mal nutzen. Aber wenn man sowieso nie zuhause ist, ist das auch eine Frage der Zeit. Aber sie ist natürlich super geeignet für Feste im Sommer oder Fondue im Winter. Sie ist auch schön gestaltet, unsere ehemalige Mitbewohnerin hat sie gemacht.

*Also wenn ich dich richtig verstehe, bist du schon vor allem im Garten zum Gemüse-Gärtnern?*

Ja, das ist so.

*Wenn du fünf Wörter nennen müsstest, die du mit deinem Garten assoziierst, welche wären das?*

Mehr-Ebenen-Produktiv, also dass er nicht nur Ertrag im Sinn von Lebensmitteln abwirft, sondern auch für Insekten interessant ist.

*Eine Art „multifunktional“?*

Ja, genau. Grün. Und Vielfalt. Und Ranunculus. Der sticht halt einfach ins Auge, wenn du weisst, dass der nicht dahin gehört. Du weisst einfach genau, dass der Boden nicht fit ist, wenn er in diesem Ausmass wächst.

*Und jetzt noch das letzte?*

Gezirpe.

*Rein hypothetisch: Wenn über Nacht die Pflege aller Gärten extensiviert werden würde, woran denkst du, würde man das am nächsten Morgen erkennen?*

An gar nichts am nächsten Morgen.

*Es ist ja eine rein hypothetische Frage, du darfst deine Fantasie benutzen und wir gehen davon aus, dass alle Auswirkungen der Umstellung vollständig über Nacht passiert sind.*

Das wäre übelst geil. Also mit der Vielfalt an Wildpflanzen in den Gärten, die es auf einmal wieder gäbe, die es heute ja gar nicht mehr gibt... Damit käme auch die Vielfalt an Insekten wieder zurück und mit der Vielfalt

der Insekten, käme auch die Vielfalt der Säugetiere zurück, die heute einfach nicht mehr im Siedlungsgebiet sind. Das geht ja alles Hand in Hand.

*Also denkst du, man würde das vor allem an der Flora und Fauna erkennen?*

Ja ich denke, man sähe es an der Vielfalt, den Wildpflanzen, Insekten. Viele Säugetiere sind ja nachtaktiv, die würde man unter Umständen gar nicht wahrnehmen.

*Ein Interviewpartner sagte, man würde es am Strahlen im Gesicht der Menschen erkennen.*

Phu, naja, das kann ich mir nicht so recht vorstellen. Die meisten Leute, die ich kenne, fänden das ein Chaos. Sie wünschen sich ein aufgeräumtes Beet und fänden das eher schrecklich als schön.

## Anhang G

Zürcher Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften



Life Sciences und  
Facility Management

### **Erklärung betreffend das selbständige Verfassen einer Bachelorarbeit im Departement Life Sciences und Facility Management**

Mit der Abgabe dieser Bachelorarbeit versichert der/die Studierende, dass er/sie die Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst hat.

Der/die unterzeichnende Studierende erklärt, dass alle verwendeten Quellen (auch Internetseiten) im Text oder Anhang korrekt ausgewiesen sind, d.h. dass die Bachelorarbeit keine Plagiate enthält, also keine Teile, die teilweise oder vollständig aus einem fremden Text oder einer fremden Arbeit unter Vorgabe der eigenen Urheberschaft bzw. ohne Quellenangabe übernommen worden sind.

Bei Verfehlungen aller Art treten Paragraph 39 und Paragraph 40 der Rahmenprüfungsordnung für die Bachelor- und Masterstudiengänge an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften vom 29. Januar 2008 sowie die Bestimmungen der Disziplinarmaßnahmen der Hochschulordnung in Kraft.

Ort, Datum:

Wädenswil, 25.10.2017

Unterschrift:

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'V. Grubenmann', written over a dotted line.

## Poster (A4)

# MOTIVATIONEN FÜR EINEN NATURNAHEN UNTERHALT VON ÖFFENTLICHEN GRÜNRÄUMEN UND PRIVATGÄRTEN



Naturnah gepflegtes Flachdach auf dem Seewasserwerk Moos in Wollishofen  
Foto: Vera Grubenmann

## EINLEITUNG

Gestaltete Grünräume sind schon seit vielen Jahrhunderten fester Bestandteil der europäischen Kultur. Vom praktischen Ort der Nahrungsmittelproduktion zur kontemplativen Stätte der Ruhe hat sich die Bedeutung der städtischen Grünflächen gewandelt. Auch deren Unterhalt hat sich im Laufe der Zeit verändert und kann heute grob in zwei Kategorien aufgeteilt werden: konventionell und naturnah. Zahlreiche städtische Studien und Broschüren sprechen sich für naturnah unterhaltene Grünräume aus, da sie einen wichtigen Beitrag zur Biodiversität im Siedlungsraum leisten, die Aufenthaltsqualität erhöhen und kostengünstiger sind im Unterhalt [1]. Dennoch zeigt ein Blick auf öffentliche Grünräume und Privatgärten ein eher konventionelles Bild.

## ZIEL DER ARBEIT

Die in der Literatur beschriebenen Vorteile des naturnahen Unterhalts sollen durch individuelle Motivationen ergänzt werden. Diese sollen wiederum mithilfe von Literatur überprüft werden. Die Resultate stellen schliesslich bewährte Beweggründe dar, sich für einen naturnahe Unterhalt zu entscheiden, welche möglicherweise auch andere Menschen überzeugen.

**Was ist die Motivation für einen naturnahen Unterhalt einer Grünfläche?**

**Basiert die Entscheidung zur naturnahen Pflege auf einem oder mehreren der folgenden Faktoren: Kosten, Ressourcenverbrauch, Fachwissen, Aufenthaltsqualität?**

## METHODEN

Anhand einer Literaturrecherche wurden relevante Faktoren für den Unterhalt von Grünräumen bestimmt, welche mögliche Motivationen zum naturnahen Arbeiten darstellen.

Darauf aufbauend wurden zehn Leitfadeninterviews durchgeführt mit Personen, die mit dem naturnahen Unterhalt vertraut sind und sich bereits vor einigen Jahren für diese Arbeitsweise entschieden. Es wurden folgende Personen befragt:

- zwei Fachpersonen der Öffentlichen Hand
- vier Fachpersonen von Bioterra Naturgarten Fachbetrieben
- zwei Privatpersonen, die ihren Garten naturnah pflegen

## RESULTATE

Die Literaturrecherche ergab folgende relevanten Faktoren: **Kosten:** Für die Berechnung der Pflegekosten sind die Anzahl Arbeitsstunden massgeblich, da der Stundenlohn an sie gekoppelt ist. **Ressourcen:** Es wird auf synthetische Pflanzenbehandlungsmittel verzichtet, anstelle dessen werden resistente Pflanzengemeinschaften etabliert, um so Kreisläufe vor Ort zu schliessen [2]. **Fachwissen:** Die Dauerhaftigkeit einer Pflanzung mit dessen Pflege [3]. **Aufenthaltsqualität:** Eine grüne Umgebung hängt auf verschiedene Weisen mit Erholung zusammen [4].

Aus den Interviews wurden diese Faktoren hergeleitet: **Arbeitsqualität:** Die Arbeitsqualität wird erhöht. **Artenvielfalt:** Naturnaher Unterhalt wirkt sich auf die Artenvielfalt von Flora und Fauna aus. Diese Vielfalt hat wiederum Auswirkungen auf die Menschen. **Bereitschaft für Veränderungen:** Die Angst vor dem Unkontrollierten muss abgelegt werden, denn eine naturnah gepflegte Fläche ist in stetiger Veränderung.

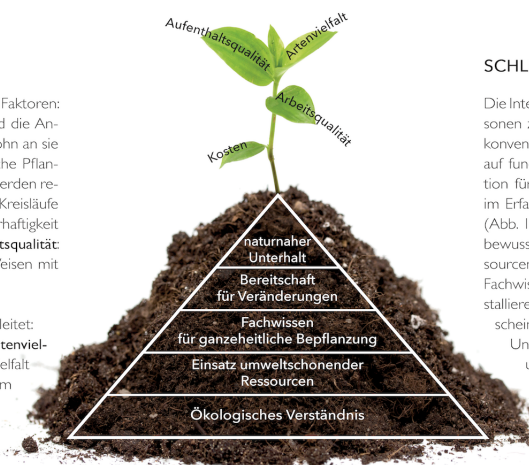


Abb. 1: Die Schlussfolgerungen lassen sich vereinfacht in einer Pyramide darstellen.  
(Quelle: Eigene Darstellung, www.colourbox.com)

## SCHLUSSFOLGERUNG

Die Interviews mit den Fachpersonen und mit den Privatpersonen zeigten, dass die weitreichende Entscheidung gegen konventionelle Pflanzenbehandlungsmittel nicht zwingend auf fundiertem Wissen beruht. Die grundlegende Motivation für die Entscheidung zum naturnahen Unterhalt liegt im Erfassen des Sinns eines funktionierenden Ökosystems (Abb. 1). Das ökologische Verständnis veranlasst einem zur bewussten Pflege und zum Einsatz umweltschonender Ressourcen. Dies erfordert von den Pflegenden ebenso sehr Fachwissen, um ein ausgeglichenes Pflanzensystem zu installieren und wie die Bereitschaft, Veränderungen im Erscheinungsbild einer Fläche zu tolerieren. Der naturnaher Unterhalt wirkt sich positiv auf die Arbeitsqualität aus und steigert die Artenvielfalt. Die Auswirkungen von naturnahem Unterhalt auf die Kosten kann diese Arbeit nicht abschliessend bestimmen. Die Aufenthaltsqualität wird individuell wahrgenommen und deshalb durch naturnahen Unterhalt erhöht oder gemindert.

### Quellen

- [1] vgl. diverse Quellen, z. B.: Steiger, P. (2007), *Naturnahe Gärten attraktiv gestalten*, Liestal: Amt für Raumplanung, oder: Schlägl, G. (2014), *Handbuch – Naturnahe Pflege von Begleitgrün*, Eisenstadt: Naturschutzbund Burgenland.  
[2] Aufderheide, U. (2011), *Rosen und Wiesen im naturnahen Garten*, Darmstadt: pala-verlag.  
[3] Eppel-Hotz, A. (2016), *Pflegereduzierte Grünflächen - Attraktive und wirtschaftliche Lösungen mit Stauden und Ansaaten*, Mering: Forum Verlag Herkert  
[4] Kaplan, S. (1995), The Restorative Benefits of Nature: Toward an Integrative Framework, *Journal of Environmental Psychology*, (15), S. 169-182.